

# **Archiv der Gossner Mission**

**im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin**



Signatur

**Gossner\_G 1\_0462**

Aktenzeichen

5/23/24

**Titel**

Verbindungen zur Evang.-Lutherischen Kirche in Oldenburg, im Rheinland, der Pfalz und Würtemberg

Band

Laufzeit 1951 - 1964

**Enthält**

Schriftwechsel mit den kirchlichen Dienststellen zu finanzieller Unterstützung für die Heidenmission und Allgemeines zur Missionsarbeit; Bericht Erich Schultze zur Geschichte der Gossner Mission in Schlesien, 1951

# • Evangelisch - Lutherische Kirche in Oldenburg

Evangelisch-lutherischer Oberkirchenrat

Az.: 862-13 Ku/Fi

(bei Antwortschreiben bitte angeben)

An die  
Gossnersche Mission  
  
Berlin - Friedenau  
Handjerystr. 12/20

29 Oldenburg, den 19.11. 1963  
Schließfach 269  
Huntestraße 14 · Fernruf 6831

Sehr  
für mich a. P. 16

Eingegangen

2. NOV. 1963

Eredigt: bcr

Betr.: Landeskirchliche Kollekte für Heidenmission

Aus dem Ertrage der hier am 2. Juni 1963 gehaltenen landeskirchlichen Kollekte stellt Ihnen der Oberkirchenrat

700,-- DM

zur Verfügung.

Die Überweisung des Betrages auf Ihr Konto ist veranlaßt.

I.A.

G. Rechenmacher  
(Rechenmacher)  
Kirchenoberrechtsrat

Am 29.11.63  
auf Bankto  
eingegangen

2.7.1963  
P.Sbg/Wo.

Evangelisch-lutherischer Oberkirchenrat  
2900 Oldenburg  
Schließfach 269

Betr.: Landeskirchliche Sonderkollekte für Heidenmission

Mit sehr herzlichem Dank bestätige ich den Eingang des Ertrags aus der am 6.1.1963 gehaltenen landeskirchlichen Sonderkollekte in Höhe von 270,- DM. Die Goßner Mission weiß sich mit dieser unerwarteten Gabe aufs neue mit der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Oldenburgs verbunden und möchte versichern, daß der Betrag dazu hilft, die mannigfachen Aufgaben in der Evangelisch-lutherischen Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam zu erfüllen.

Bitte nehmen Sie diese Zeilen auch im Namen unseres zur Zeit abwesenden Missionsdirektors Dr. Berg entgegen.

SM

(Missionsinspektor P. Seeberg)

*Scn*

# Evangelisch-lutherischer Oberkirchenrat

Az.: 862-1 Ku/Fi

(bei Antwortschreiben bitte angeben)

An die  
Gossnersche Mission

Berlin-Friedenau  
Handjerystr. 19/20

29 Oldenburg, den 10.6. 1963  
Schließfach 269  
Huntestraße 14 · Fernruf 6831



f.d.r. 14/7.

Betr.: Landeskirchliche Sonderkollekte für Heidenmission

Aus dem Ertrage der hier am 6.1.1963 gehaltenen landeskirchlichen Sonderkollekte stellt Ihnen der Oberkirchenrat

270,-- DM

zur Verfügung.

Die Überweisung des Betrages auf Ihr Konto ist veranlaßt.

I.A.

G. Rechenmacher  
Rechenmacher )  
Kirchenrechtsrat

Zur 21.6.63  
auf Bankto  
eingegangen.  
*Jakubowski*

Evangelisch-lutherischer Oberkirchenrat

Az.: 862-13

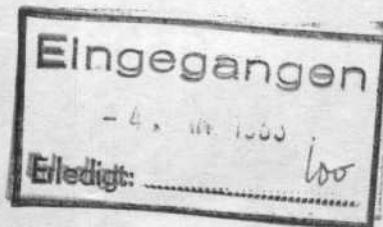
Re/Bi

(bei Antwortschreiben bitte angeben)

An die  
Gossnersche Missions-  
gesellschaft

1 Berlin-Friedenau  
Handjerystraße 19/20

29 Oldenburg, den 3. 1. 1963.  
Schließfach 269  
Amalienstraße 6 · Fernruf 6831



3. M.  
4. / J.

Betr.: Landeskirchliche Kollekte für Heidenmission  
Bezug: Dort. Schreiben vom 6.12.1962

Unsere Kirche sieht sich leider nicht in der Lage, die Kosten  
für einen indischen Studenten zu übernehmen. Als verhältnis-  
mäßig kleine Kirche sind unsere Mittel voll in Anspruch genom-  
men, nicht zuletzt auch für diakonische und missionarische  
Aufgaben.

Mit freundlichem Gruß  
Im Auftrage

G. Rodenmaier  
(Rechenmacher)  
Kirchenrechtsrat

6.12.1962  
Dr.Bg/Wo.

29

An den  
Evangelisch-lutherischen Oberkirchenrat  
Oldenburg  
Schließfach 269

Bezug: Dort.SchrB. 862-13 Ku/Fi. vom 29.11.1962  
Betr.: Landeskirchliches Kollekte für Heidenmission

Kaum haben wir Ihnen dieser Tage für den Anteil einer Kollekte für Heidenmission in der Evangelisch-lutherischen Kirche Oldenburgs in Höhe von 220,- DM gedankt, erreicht uns zu unserer Freude eine erneute Ankündigung über einen Betrag von

450.- DM,

den Sie aus dem Ertrag einer landeskirchlichen Kollekte der Goßner-Arbeit zugewiesen haben.

In diesen Tagen werden zu den bisherigen fünf vier weitere Stipendiaten der Goßner-Kirche zum Studium nach Berlin kommen und das Studentenwohnheim hier im Goßnerhause beziehen. Sie werden fast ohne irgendwelches Gepäck kommen, als Angehörige einer armen Kirche.

Wir halten uns vor Augen, daß jeder von ihnen bereits in den ersten Tagen, um den deutschen Winter zu bestehen, völlig eingekleidet werden müssen, so daß der von Ihnen gesandte Betrag gerade dazu ausreicht, um einen der vier auszustatten zu können. Haben Sie also im Blick auf den sehr raschen und konkreten Verwendungszweck des übersandten Betrags sehr herzlichen Dank für diese Mithilfe.

Sollte die Evangelisch-lutherische Landeskirche Oldenburgs darüber hinaus in der Lage sein, vielleicht vmm nächsten Jahr ab einen dieser 9 indischen Studenten hier in Berlin zu tragen, so würde uns diese Bereitschaft Ihrerseits sehr glücklich machen und hilfreich sein, weil ein Stipendium samt Nebenkosten pro Jahr etwa 3.500 DM erfordert. Wir würden Ihnen im positiven Fall die entsprechenden Unterlagen übersenden. Auch eine Stipendienordnung, die deutlich macht, in welcher Weise wir hier das dringende Bedürfnis nach Förderung qualifizierten Nachwuchses in einer der großen aus deutscher Missionsarbeit erwachsenen asiatischen lutherischen Kirchen zu erfüllen bemüht sind.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich in der  
Verbundenheit des Dienstes

Ihr



Evangelisch-lutherischer Oberkirchenrat

Az.: 862-13 Ku/Fi

(bei Antwortschreiben bitte angeben)

29 Oldenburg, den 29.11. 1962  
Schließfach 269  
Amalienstraße 6 · Fernruf 6831

An die  
Gossnersche Mission

Berlin - Friedenau  
Handjerystr. 12/20

Betr.: Landeskirchliche Kollekte für Heidenmission

Aus dem Ertrage der hier am 10. Juni 1962 gehaltenen landeskirchlichen Kollekte stellt Ihnen der Oberkirchenrat

450,-- DM

zur Verfügung.

Die Überweisung des Betrages auf Ihr Konto ist veranlaßt.

I.A.

G. Rechenmacher  
Rechenmacher )  
Kirchenrechtsrat

drbg/kze.

3. 12. 1962

Evangelisch-lutherischer Oberkirchenrat

2900 Oldenburg  
Schließfach 269

Mit herzlicher Freude haben wir die Nachricht vom 29. 11. 62 empfangen, daß Sie aus einer am 6.1.62 gehaltenen landeskirchlichen Sonderkollekte für die Arbeit der Weltmission auch der Gossnerschen Missionsgesellschaft DM 220,-- zugewiesen haben, deren Eingang wir in den nächsten Tagen dankbar entgegensehen.

Durch die besondere Situation Indiens und die Größe der Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche mit ca. 250.000 Gliedern sind die Aufgaben ständig im Wachsen und außerordentlich dringend. So sind wir für alle Unterstützung unserer Arbeit von Herzen dankbar.

Gewiß, wenn es nicht schon geschieht, dürfen wir Ihnen in Zukunft unser Nachrichtenblatt in zwei Exemplaren zugehen lassen, damit Sie über Umfang und Entwicklung unserer Arbeit unterrichtet sind.

In der Verbundenheit des Dienstes

(Missionsdirektor Dr. Berg)

Vereinigte  
Protestantisch - Evangelisch -  
Christliche Kirche der  
Pfalz

6.12.1962  
Dr.Bg/Wo.

Herrn  
Pfarrer H. Schneider  
674 Landau/Pfalz  
Westbahns tr. 12

Sehr verehrter, lieber Bruder Schneider!

Die Synode Ihrer Pfälzischen Landeskirche vom 11.-17.Oktober 1962 ist sicher erfolgreich beendet worden.

Gewiß darf ich fragen, ob Ihnen das unter dem 17.lo. gesandte Material über die Arbeit der Gossner-Mission von Wert war und hilfreich zu sein vermochte, brüderliche Unterstützung zu erwirken?

In der Hoffnung, ein kurzes Wort von Ihnen darüber zu hören, bin ich

mit brüderlichen Grüßen  
Ihr



10. Vol. 2. Drz  
17.10.1962  
Dr.Bg/Wo.

Herrn  
Pfarrer H.Schneider  
674 Landsau/Pfalz  
WestBahnstr. 12

Sehr verehrter, lieber Bruder Schneider!

Von unseren Brüdern im Goßnerhaus in Mainz-Kastel wird mir Ihre freundliche Anfrage vom 11.10. zugesandt, in der Sie sich nach der finanziellen Situation der uns in der deutschen Christenheit verbundenen Goßner-Kirche in Indien erkundigen, die ja nächst der Batak-Kirche in Indonesien die zweitgrößte evangelische Kirche in Übersee ist, welche aus deutscher evangelischer Missionsarbeit entstanden ist. Es wäre sehr freundlich von Ihnen in der Pfalz, wenn Sie die Möglichkeit fänden, durch Ihre Synode eine finanzielle Hilfe für sie beschließen zu lassen.

Am besten übersende ich Ihnen zur näheren Information über die Lage unserer Bruderkirche ein Memorandum, das ich unlängst über die aktuellen und dringlichen Bedürfnisse verfaßt habe. Ich glaube, es könnte Ihnen zur näheren Information dienen. Wenn die Aufgabe des Fünfjahresplans in der Goßner-Kirche oder die Berücksichtigung des indischen Studentenheims hier in Berlin, das demnächst so christliche Kinder - nicht nur aus der Goßner-Kirche - in ihrer Ausbildungsförderung würde, wäre ein besonders willkommener Zweck ihrer etwaigen finanziellen Unterstützung erreicht. Aber darüber hinaus ist es auch die Missionsarbeit selber, die die Goßner-Kirche in erfreulicher Aktivität in ihrer heidnischen Umgebung wahrnimmt.

Sollte Ihre etwaige Gabe so bemessen sein, daß sie nicht ganz allein für die Hilfe an der Goßner-Kirche Indiens bestimmt ist, würde ich mich herzlich freuen, wenn auch das Ihrem Kirchengebiet naheliegende Goßnerhaus in Mainz-Kastel für seine vielfältigen Aufgaben - sei es schon von Ihnen direkt bei der Beschließung der Summe oder dann von uns selber - mitbedacht werden dürfte.

Mit der Bitte, die mir persönlich nahestehenden Herren Kirchenpräsident D. Stempel und Oberkirchenrat Oswald herzlich grüßen zu wollen, bin ich

Ros

Ihr  
Ihnen brüderlich verbundener

# Gossner-Haus

General-Mudra-Straße 1-3

Omnibus Nr. 6 und 9, Haltestelle „Am Fort Hessen“

6503 MAINZ-KASTEL, DEN  
Telefon: Wiesbaden-Kastel 23 52  
Postcheckkonto: 1083 05 Hannover  
Bankverbindungen:  
102 34 Süddeutsche Bank AG., Mainz,  
53119 Commerzbank Mainz-Kastel

15.10.1962

An die  
Gossner - Mission  
Berlin-Friedenau  
Handjerystr. 19/20

Eingegangen

10. OKT. 62 WFT

Erledigt: .....

Lieber Bruder Berg!

Beiliegende Karte aus Landau kam dieser Tage und wir hielten es für richtig, wenn Berlin selber antwortet.

Vielleicht können Sie bei der Beantwortung die Arbeit in Kastel berücksichtigen, damit wir auch von dem Geldstrom etwas abbekommen. Wo es bei uns fehlt, wissen Sie ja.

Mit freundlichem Gruß und guten Wünschen

Ihr

*Weisinger*

GOHRSMÜHLE

Landau, 11.10.62.

An

Goßnersche Missions-Gesellschaft  
Mainz-Kastel

Als Mitglied der Synode der Pfälz. Landeskirche benötige ich einige Angaben für die Finanzberatungen bei unsrer Synodaltagung am 11.-17.Nov.1962 und bitte Sie höflichst um Beantwortung folgender Fragen:

1. Verfügt Ihre Missions-Gesellschaft über genügend ~~fixen~~ finanzielle Mittel?
2. Wenn nicht: für welche besonderen und dringenden Aufgaben werden solche Mittel benötigt?

Im Voraus besten Dank!

Mit freundl. Gruß,

Pfarreier

Absender: Pfarrer H. Schneider  
(Vor- und Zuname)

( 674 ) Landau / Pfalz

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Westbahnstr. 12

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postfach-  
nummer; bei Untermietern auch Name des Vermieters

## POSTKARTE



An

Gößnische Missions-Gesellschaft

( ) Mainz- Kastel

General-Mudra- Strasse 1 - 5

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Post-  
nummer; bei Untermietern auch Name des Vermieters

fm 1000000 6.61

+ C 154 (vk), DIN A 6 (KL. 22)  
(V, I Anl. 5)

• Evangelische Kirche  
im Rheinland

16.6.1964

Dr.Bg/Wo.

Herrn  
Oberkirchenrat Stöver  
Evangelische Kirche im Rheinland  
- Das Landeskirchenamt -  
4000 Düsseldorf  
Inselstr. 10

3. M.  
22. / 6.

Lieber Bruder Stöver!

Mit sehr herzlichem Dank haben wir Ihre Mitteilung vom 19.5.1964 erhalten, wonach die Kirchenleitung auf Vorschlag des Verteilungsausschusses der Goßner Mission für ihren Haushaltsplan 1964 den Betrag von 10.000,- DM gewährt hat.

Obwohl heute auch in der Mission mit anderen Beträgen gerechnet wird und wohl auch gerechnet werden muß, ist uns diese Summe eine nicht geringe Hilfe zur Erfüllung unserer Aufgaben. Darum haben Sie sehr herzlichen Dank dafür.

Der Weg vom Rheinland nach Berlin ist zwar immer noch verhältnismäßig weit, so daß aus den "nächsten Tagen" vier Wochen geworden sind, die der Betrag gebraucht hat, um hierher gelangen zu können. Aber er wird ja in wenigen Tagen nunmehr sicher eingehen.

Brüderlich verbunden  
bin ich

Ihr

10.000,- DM eingegangen  
auf Kto. 52058 am 18.6.64  
zur Gutschrift auf Kto. 7420 Blw. BK  
überwiesen.

Wm.

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND  
DAS LANDESKIRCHENAMT

Geschäftszeichen (bei Antwort bitte angeben):

Nr. 29458 II/63 - Az. 13-22-17

4000 DÜSSELDORF 10, Postfach 10182  
Inselstraße 10 · Ruf 444057

19. Mai 1964

Herrn  
Missionsdirektor Dr. Berg  
Berlin 41  
Handjerystr. 19/20



Betr.: Beihilfe 1964  
Bezug: Ihr Schreiben vom 16.11.1963

Lieber Bruder Berg!

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die Kirchenleitung auf Vorschlag des Verteilungsausschusses dem Antrag der Gossner-Mission entsprochen und zum Ausgleich des Haushaltsplans den Betrag von 10.000,- DM gewährt hat. Er wird Ihnen in den nächsten Tagen zugehen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

*Kirch.*

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND  
DAS LANDESKIRCHENAMT

LW. Vol. 15. Februar

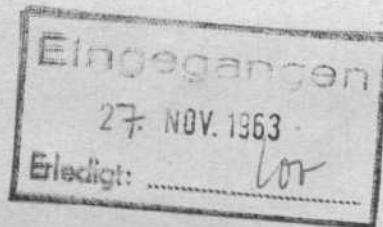
Geschäftszeichen (bei Antwort bitte angeben):

Nr. 29458 - Az. 13-22-17.

4000 DÜSSELDORF 10, Postfach 10182  
Inselstraße 10 • Ruf 444057

26. November 1963

Herrn  
Missionsdirektor Dr. Berg  
Berlin 41  
Handjerystr. 19/20



Betr.: Beihilfe im kommenden Jahr  
Bezug: Ihr Schreiben vom 16.11.1963

Sehr verehrter, lieber Bruder Berg!

Für die Übersendung des Haushaltplans der Gossnerschen Missionsgesellschaft danke ich Ihnen. Ich bin gern bereit, innerhalb der Planung für das Jahr 1964 unserm Verteilungsausschuß für die Missionsmittel auch den erbetenen Betrag von 10.000.- DM für die Gossner-Mission vorzuschlagen. Wenn darüber Beschuß gefaßt ist, was im Frühjahr 1964 zu erwarten ist, erhalten Sie von mir Nachricht.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich

Ihr

Erfreulich!

HW 1.4.64

SM 27/11.

SPECIAL-POST

SPE

W.Krl. 30.6.1964  
16.11.1963  
Dr.Bg/Wo.

4000 Evangelische Kirche im Rheinland  
Düsseldorf  
Inselstr.  
Herrn Oberkirchenrat Stöver

Betr.: Haushaltplan der Goßner-Mission 1964  
Bitte um Beihilfe für das kommende Jahr

Sehr verehrter, lieber Bruder Stöver!

Es mag Ihnen früh erscheinen, wenn ich Ihnen nach unserem Zusammensein in Arnoldshain vor wenigen Wochen das finanzielle Grunddokument unserer Arbeit für 1964 übersende, wie ich es Anfang dieses Jahres gegenüber Herrn Präses Dr. Beckmann mit dem Wirtschaftsplan 1963 der Goßner-Mission tat. Ein nicht unwichtiger Grund ist der, daß ich von Ende dieses Monats bis Anfang April 1964 nach Indien unterwegs sein muß und natürlich darum besorgt sein mußte, daß diese Arbeitsgrundlage vorher erstellt würde.

Es mag auch für Sie nicht uninteressant sein, der Sie in der Rheinischen Mission die Bürde und Verantwortung des ersten Vorsitzenden haben, zu erkennen, wie eine kleinere Missionsgesellschaft mit ihren finanziellen Problemen fertig zu werden sich bemüht. Unser Gespräch in Arnoldshain hat mir zudem Mut gemacht, die Rheinische Kirche auch im kommenden Jahr um eine Unterstützung unseres Dienstes zu bitten, von der ich hoffe, daß Sie sie auf 10.000 DM bemessen können. In dieser Höhe etwa hoffen wir in diesem Jahr freie Gaben aus den Gemeinden des Rheinlandes zu empfangen. Und Sie betrachteten es ja zu meiner Freude nicht als Zumutung, in ähnlicher Höhe eine Bitte an Sie richten zu dürfen.

Die frühzeitige Übersendung des Dokumentes und die Bitte um eine Beihilfe hat also in keiner Weise etwas mit finanzieller Ungeduld zu tun, sondern ihren Grund sehr einfach in meiner etwa 4monatlichen Abwesenheit von Deutschland. Jedenfalls ist dieser Haushaltplan in aller Form vom Kuratorium auf seiner Sitzung am 13. November verabschiedet worden, so daß ich ihn schon jetzt, verbunden mit der entsprechenden Bitte, übersenden kann.

In brüderlicher Verbundenheit bin ich  
Ihr

Anlage

5.8.1963  
Dr.Bg/Wo.

Evangelische Kirche im Rheinland  
Das Landeskirchenamt  
4000 Düsseldorf  
Inselstr. 10

Betr.: Beihilfe für die Goßner-Mission  
Antrag vom 8.3.1963

Bezug: Ihr Schreiben Nr. 7393 13-22-17 vom 19.7.1963  
Unser Zwischenbescheid Wo. v.24.7.1963

Von Herzen danken wir dafür, daß Sie auf den Antrag des Kuratoriums der Goßner-Mission, den Herr Präs. D. Scharf als Vorsitzender und der Unterzeichneter, zu Händen von Herrn Präs. D. Beckmann Anfang März gerichtet haben, einen positiven Bescheid gefällt und die erbetene Summe von 7.500,- DM übersandt haben. Aus dem Wirtschaftsplan, den wir dem Antrag seinerzeit beifügten, wird Ihnen in etwa die Spannweite unserer Aufgaben vor Augen stehen, und Ihre Hilfe setzt uns damit in den Stand, die vielfältigen Aufgaben zu erfüllen.

Wir möchten nochmals, sehr erfreut über Ihre Hilfe, aussprechen, daß wir mit dem Antrag an die Evangelische Kirche im Rheinland nicht die Absicht hatten, uns gleichsam durch die Hintertür in Ihre Kirche als ein Heimatgebiet der Goßner-Mission einzuschleichen. Wir wissen um die Größe Ihrer Aufgaben, die die Rheinische Mission in Südafrika und Indonesien vor sich sieht. Aber angesichts der persönlichen Opfergaben, die uns aus Gemeinden Ihrer Kirche erreichen - allermeist von Pastoren und Gemeindegliedern, die früher in den deutschen Ostgebieten der Goßner-Mission verbunden waren, - schien es uns gerechtfertigt, einen gleichen Betrag in der Höhe dieser persönlichen Gaben von Ihrer Kirche zu erbitten. Wir danken sehr dafür, daß Sie diesem Gesichtspunkt so verständnisvoll Rechnung getragen haben.

In brüderlicher Verbundenheit

(Missionsdirektor Dr. Chr.Berg)

24.7.1963  
Wo.

4000

Herrn  
Oberkirchenrat Stöver  
Landeskirchenamt der Evang. Kirche  
im Rheinland  
Düsseldorf  
Inselstr. 10

Betr.: Beihilfe für die Gossner-Mission  
Antrag vom 8.3.1963

Bezug: Ihr Schreiben Nr. 7393 13-22-17 vom 19. Juli 1963

Sehr geehrter Herr Oberkirchenrat!

Während Herr Missionsdirektor Dr. Berg nach Rückkehr aus dem Urlaub noch Gelegenheit nehmen wird, der Rheinischen Kirche für den angekündigten Betrag in Höhe von DM 7.500,- zu danken, dürfen wir um Überweisung der Summe auf das o.a. Bankkonto bitten.

Mit freundlichen Grüßen

Wt

Sekretärin

EVANGELISCHE KIRCHE IM RHEINLAND  
DAS LANDESKIRCHENAMT

Geschäftszeichen (bei Antwort bitte angeben):

Nr. 7393 - Az. 13-22-17.

4000 DÜSSELDORF 10, Postfach 10182  
Inselstraße 10 · Ruf 444057

19. Juli 1963

An das Kuratorium  
der Gossnerschen Missionsgesellschaft  
Berlin 41  
Handjerystr. 19/20

Eingegangen  
23. JULI 1963.  
Eredigt: WR

Betr.: Beihilfe für die Goßner-Mission  
Bezug: Antrag vom 8. März 1963

Sehr verehrte Herren, liebe Brüder!

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß auf Vorschlag des Verteilungsausschusses für die Missionsarbeit das Landeskirchenamt in seiner gestrigen Sitzung auch der Goßner-Mission eine Beihilfe gewährt hat. Ihr wurde der Betrag von 7.500.- DM zur Verfügung gestellt. Wir bitten um Angabe eines Kontos für die Überweisung.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich

Ihr

Höfer

, den 8. März 1963

Herrn

Präses Professor D.Dr. J. Beckmann  
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche  
im Rheinland  
Düsseldorf  
Inselstr. 10

Sehr verehrter Herr Präses, lieber Bruder Beckmann!

Auf seiner letzten Sitzung am 5.3.1963 konnte das Kuratorium der Goßner-Mission bei der Übersicht über die eingegangenen Opfergaben zugunsten des Dienstes für die indische Goßner-Kirche zu seiner Freude feststellen, daß auch von den evangelischen Christen des Rheinlandes über 7.000 DM geopfert wurden; und das, obwohl die Goßner-Mission nicht in der Evangelischen Kirche des Rheinlandes beheimatet ist.

Es erweist sich immer wieder, daß Freunde der Goßner-Mission aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern und anderen Ostgebieten in Verfolg der großen Menschenverschiebung der letzten Jahrzehnte der Missionsarbeit die Treue gehalten haben, die sie oder ihre Eltern in früheren Jahren unterstützten.

Wir haben nun die Frage und herzliche Bitte an die Rheinische Kirche, lieber Bruder Beckmann, ob Sie aus Ihren beträchtlichen Haushaltmitteln, die erfreulicherweise für die Aufgaben der Weltmission seit wenigen Jahren bereitgestellt werden, wenigstens in dem Maße – also mit einer relativ bescheidenen Summe – auch die Arbeit der Goßner-Mission bedenken können, wie sie von Opfern aus den rheinischen Gemeinden bedacht wird. Wir hoffen, daß Sie diese Bitte nicht als eine Zumutung empfinden, sondern sie als begründet anzusehen vermögen. Der Betrag von 7.500 DM, den wir also erbitten, dürfte die Möglichkeiten Ihrer Kirche nicht übersteigen und soll nicht bedeuten, daß die Goßner-Mission in der Rheinischen Kirche ein direktes Heimatrecht erstrebt.

Mitte Januar wurde Ihnen ja der Wirtschafts-Plan der Goßner-Mission 1963 auf Ihre Bitte übersandt, und Sie haben gewiß einen Eindruck davon empfangen, wie vielfältig und mannigfältig die Aufgaben sind, die wir bis zur Stunde zu lösen haben. Während die Ausgaben feststehend sind und uns auf dieser Seite höchstens die Überraschung höherer Anforderungen zuteil wird, ist es bei den Einnahmen eher umgekehrt. Auch von daher verstehen Sie freundlich die Bitte dieses Briefes in der Hoffnung, daß Sie sie erfolgreich im Kollegium des Landeskirchenamtes vertreten können.

Vielleicht dürfen wir auch dies noch aussprechen: Die Goßner-Mission gehört – vollends nach 1945 und dem Verlust der alten Heimatgebiete im Osten – zu den Missionsgesellschaften, die in

verschiedenen Landeskirchen ihre Freundeskreise haben. Wir würden es gern vermeiden, an das in Verfolg der bevorstehenden Synode zu bildende Gremium für Weltmission des deutschen Protestantismus heranzutreten mit der Bitte, um einen Ausgleich besorgt zu sein; und zwar dadurch, daß wir uns selbst Mühe geben, die Ausgaben für unsere Arbeit und die Einnahmen zu balancieren. Die bescheidene Bitte an die Evangelische Kirche im Rheinland, uns in der Höhe der aus rheinischen Gemeinden empfangenen Opfergaben ihrerseits mitauszustatten, wäre eine willkommene Mithilfe bei diesem Bemühen.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, sind wir mit brüderlichen Grüßen

Ihre

*Wf.*  
(Präses D. Scharf)  
Vorsitzender

*NB.*  
(Dr. Berg)  
Missionsdirektor

• Evangelische Kirche in  
Schlesien

– Gossnerische Mission –

Die Goßnersche Mission in Schlesien.

Nach den übriggebliebenen Q u e l l e n  
zusammengestellt

von

Erich Schulze, Sup. i R. ,

Biesnitz über Görlitz

1951.

Die Beziehungen der Goßnerschen Mission zu Schlesien sind so alt wie sie selber 1). Unter den sieben jungen Männer, die sich im Jahre 1836 bei Pastor Goßner zum Eintritt in den Missionsdienst meldeten und damit den Anstoß zur Gründung der Goßnerschen Mission, befanden sich auch zwei Schlesier, der Schuhmacher Gottfried Wagner aus Glockschütz, unweit Breslau, und August Rode mit Frau aus Schmiegröde, Kr. Miltisch. Auch sonst sind schon zu Goßners Lebzeiten Schlesier unter seinen Missionaren gewesen: Gottfried Treutler aus Striegau (1838), Gottfried Agler (1841), Gottfried Engst aus Ludwigsdorf (1842), Adolf und August Mühlnickel aus Groß-Peterwitz (1851). Auch der zweite Nachfolger Goßners, Missionsinspektor Ansorge, war ein Schlesier, den Goßner noch persönlich für den Missionsdienst gewonnen hatte. Hat so Schlesien schon sehr früh Männer in den Dienst der Goßnerschen Mission gestellt, so werden erst recht Gaben dorthin geflossen sein. Ja, es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich schon in den ersten Jahrzehnten Kreise von Freunden und Verehrern Goßners zusammenfanden, die seine Schriften lasen und mit ihren Gebeten und Gaben die Arbeit seiner Boten draußen unter den Heiden tragen halfen. Es steht fest, daß schon in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Schweidnitz ein Kreis von Freunden der Goßnerschen Mission unter der Leitung von Archidiakonus Rolffs und Diakonus Goguel, seit dem Tode des letzteren (1857) nur von Rolffs geleitet.

Eine vereinsmäßige Form hat die Mitarbeit Schlesiens an der Goßnerschen Mission freilich erst 1872 bekommen. Der Mann, dem das zu danken ist, ist der damalige Diakonus an der Elisabethkirche in Breslau - Paul Gerhard. Dieser Mann hat eine so einzigartige Bedeutung für die Goßnersche Mission in Schlesien, daß ihm ein besonderer Platz in der schlesischen Missionsgeschichte gebührt und eine Skizze seines Lebens nicht fehlen darf. Nach seinem Tode (1906) hat sein Sohn Johannes im Jahrbuch 1908 der vereinigten deutschen Missionskonferenzen ein Lebensbild seines Vaters veröffentlicht, dem das Folgende entnommen ist. Er hat schon als Student, was ja damals noch eine Seltenheit war, sein Interesse für die Heidenmission damit bekundet, daß er Mitglied des akademischen Missionsvereins in Halle wurde, und zwar ein rühriges. Aus dieser Zeit haben wir Kunde von einer interessanten Begebenheit, die ihn uns zum ersten Mal in Beziehung zur Goßnerschen Mission bringt, und zwar in eine ablehnende. Auf einem der berühmten Tholuckspaziergänge ist es gewesen, daß der Professor seine Begleiter, zwei schlesische Studenten, fragte: "Wollen Sie nicht als Missionar zu den Kols gehen ?" Gerhard antwortete darauf: "Nein ! - ich möchte gern einmal Pastor an der Elisabethkirche in Breslau werden wie schon mein Großvater und Urgroßvater." Einige Jahre später kam er als Vikar nach Königshain, Kr. Görlitz. Hier ist seine Liebe gerade zur Goßnerschen Mission entstanden. Im Schloß zu Königshain hatte ja der landesverwiesene katholische Priester Johannes Goßner, wie schon an manchen anderen Orten Schlesiens herzliche Aufnahme gefunden, und in der Kirche zu Königshain war er zum evangelischen Glauben übergetreten. Hier fand nun der Vikar Gerhard noch im Jahre 1866 lebende Zeugen aus dieser bedeutungsvollen Zeit Goßners vor, nicht betagte Gemeindeglieder, sondern vor allem den greisen Pastor Goebel, der 1828 Goßner das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht hatte. Die wußten ihm viel

-----  
1) Literatur: 40 Jahre Goßnersche Mission in Schlesien. Ein Beitrag zur schlesischen Missionsgeschichte, im Auftrage des Schlesischen Provinzialvereins für die Goßnersche und Ostafrikanische Mission, herausgegeben von Johannes Gerhard, Pastor in Hochkirch (Kr. Liegnitz). 1912 (Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau).

zu erzählen von Goßner und seiner Liebe zu den Heiden. Dazu kam noch sein Verkehr mit dem Bischof Breutel der Brüdergemeine und der Familie des Kolmisionars Struve, wodurch er direkt mit dem Missionsfelde, besonders dem von Chota Nagpur, in Fühlung kam. Pastor Paul Struve aus Görlitz war im Jahre 1864 vom Kuratorium der Goßnerschen Mission mit großen Hoffnungen in die Kolmision gesandt worden. Mit wahrem Feuer-eifer stürzte sich der tieffromme missionsbegeisterte schlesische Pastor in die Arbeit, zunächst in Purulia. Nach acht Monaten bekam er den Auftrag, in Chaibassa eine Station zu gründen. Wiederum nur acht Monate war es ihm vergönnt, hier zu wirken, da warf ihn, den arbeitsfreudigen jungen Mann, die Cholera nieder, zu der selben Zeit, als seine Braut Mary Prochnow eben auf der Fahrt nach Indien begriffen war. Sie konnte nur noch das Grab ihres Bräutigams besuchen.

"Daß Gerhard die Liebe zur Mission", schreibt sein Sohn, "nicht aus Büchern, sondern durch persönliche Beziehungen zu lebendigen Missionsschisten gewonnen hat, ist für seine ganze Art, Mission zu treiben, bedeutungsvoll geworden. Daher kam die warme Herzensanteilnahme und -triebkraft, die seine Arbeit bis zuletzt gekennzeichnet hat. Deshalb sucht er immer gerade durch persönliche Beziehungen in der Heimat für die Mission zu werben, deshalb war es ihm so wertvoll, durch persönliche Beziehungen mit Missionaren in seiner Missionsliebe immer neu erwärmt und in seinem Missionsverständnis vertieft zu werden."

Was sein Herz bewegte, setzte er bald in Taten um. 1866 kam er als Hilfsprediger - oder wie es damals hieß: Lektor - an die Elisabethkirche in Breslau, und gleich im ersten Jahre gründete er einen "Missionslese- und -sammelverein" für die Kolmision in Breslau.

Da kam das Jahr 1872 mit seinem großen Gottesseggen in der Kolmision, durch den ihr über 1000 Taufbewerber geschehkt wurden. "Die Ernte ist groß, aber es fehlt an Kräften. Die wenigen, die draußen stehen, erliegen unter der Arbeitslast, die auf ihren Schultern ruht. Es fehlt an Mitteln! Das Kuratorium in Berlin hat mit der größten Not zu kämpfen, um den dringendsten Bedarf zu befriedigen. Soll der Baum, von deutscher Treue gepflanzt, in seiner Blüte ver dorren?" Diese Tatsachen und Fragen bewegten den Diakonus Gerhard und drängten ihn zur Gründung des Schlesischen Kolmisionsvereins, der es sich zur Aufgabe stellte, "die deutsche evangelische Mission unter den Kols ganz speziell nach allen Kräften zu unterstützen und das Interesse für dieselbe in unserer Hauptstadt wie in der Provinz zu wecken und lebendig zu erhalten." Er hieß die Gründung eines solchen "Spezialvereins" für notwendig, weil "die Missionsvereine fast alle Spezialvereine sind, nur daß sie fast alle für die älteren Missionsgesellschaften, für die Basler, Brüdergemeinde und Berliner Mission, arbeiten. Die Kolmision aber, die sich immer mehr als eine überaus wichtige und von dem Herrn gesegnete Mission erweist, als eine der jüngsten nur nebenbei mit kleinen Brosamen abgespeist wird, - so aber kann es nicht weitergehen." Das waren die leitenden Gedanken in dem Aufruf und dann in der Begrüßungsansprache, die Diakonus Gerhard am 17. September 1872 im Brüdersaal zu Breslau vor einem großen Missionskreis hieß. Vor ihm hatten Prediger Meyer in Breslau und der Goßnersche Missionsinspektor Plath gesprochen.

Auf Gerhards Ansprache hin wurde in dieser Versammlung - am 17. September 1872 - der Schlesische Kolmisionsverein gegründet und alsbald sein Vorstand gewählt: Steuersekretär Tschirner, Kaufmann Hänsel und Schuhmacher Hänsel. Seitdem hat der Schlesische Kolmisionsverein immer darauf gesehen, daß sich in seinem Vorstand wie unter seinen Mitgliedern möglichst viel Laien befinden. Von Anfang an hat der Verein seine Arbeit nicht auf die Stadt Breslau beschränkt, die in den ersten Statuten vom Jahre 1874 "Vorort" des Vereins genannt wird, vielmehr ist von Anfang an die ganze Provinz als das Arbeits-

feld angesehen worden. "Schlesischer Kolsmissionsverein" hat er sich genannt, also nicht bloß "Hilfsverein"; er ist von Anfang an seinem Ziel und Wesen nach ein Provinzialverein gewesen. Dabei lag es freilich nie in seiner Absicht, zur Gründung von Goßnerschen Lokal- und Diözesenvereinen anzuregen oder etwa vorhandene bzw. entstehende derartige Vereine zusammenzufassen und im Provinzialvorstand sich vertreten zu lassen, so daß etwa der Provinzialverein eine Zwischeninstanz zwischen der Muttergesellschaft und den Hilfsvereinen geworden wäre. Der Schlesische Kolsmissionsverein wollte immer nur eine Arbeits- und Gebetsgemeinschaft der Goßnerfreunde in der Provinz sein. Da diese nun nicht durch Organisationen gesucht, und zusammengehalten werden konnten, wurde zu diesem Zweck schon 1873 der "Kleine Missionsbote" von Pastor Herhard begründet und als Vierteljahrszeitschrift bis zu seinem Tode (1906) herausgegeben. In seiner ersten Nummer ruft der "Kleine Missionsbote": "Lasset uns zusammentreten zu einem freien Verein, das Missionswesen fester in die Hand zu nehmen und tatkräftiger zu fördern, zusammentreten zu tatkräftiger, glaubensstarker Betätigung unserer Liebe und Barmherzigkeit zu denen, die ohne uns auf dem Wege sich verirren und verschmachten." Als seinen Reisepaß nennt der "Missionsbote" den Missionsbefehl: Gehet hin in alle Welt! Eigentliche Abonnenten im strengen Sinne des Wortes hat er nie viel gehabt; er ist vielmehr, wie ja die meisten Missionsschriften, hauptsächlich als Gegengabe und Werbemittel gratis verteilt worden. Er gewann sich bald 2000 Leser und konnte schon im ersten Jahre die Einnahmen von 1824 Mark auf 3134,50 Mark - davon bei weitem das meiste aus der Provinz - erhöhen helfen. Obwohl sich seine Leserzahl in den fast 40 Jahren seines Bestehens nur verdoppelt hat, ist er doch stets ein wertvolles Mittel in Schlesien gewesen, Missionsverständnis und Liebe zu wecken, zu vertiefen und die Goßnerfreunde in der Provinz zusammenzuhalten. Ja, ohne ihn hätte der Verein wohl bestimmt nicht das geleistet, was er leisten durfte. Seit 1910 erscheint der "Kleine Missionsbote" - jetzt herausgegeben von dem Sohn seines Begründers - noch in einer zweiten Ausgabe für die Provinz Sachsen.

Der Vorstand, der sich bald auf neun Mitglieder durch Zuwahl ergänzte, beriet im ersten Winter in fünf Sitzungen über die "Statuten und darüber, wie man am besten der Goßnerschen Mission in Schlesien helfen könne. Zu diesem Zwecke wurden in Breslau jährlich zwei bis drei Gottesdienste abgehalten, in der Provinz Missionatsreisen zu Festgottesdiensten veranstaltet, vor allem ging das Streben dahin, durch persönliche Werbearbeit Mitarbeiter und Freunde zu gewinnen. Dem gegenüber trat ganz nach Goßners Art das Formale und Juristische des Vereins zurück. Wohl nahm der Verein bereits 1874 Statuten an, aber darin wurde kein bestimmter Mindesbeitrag festgesetzt, nie Wett gelegt auf eine direkte Beitrittserklärung. Wer nur durch Liebesgaben und Mitarbeit seine Teilnahme bekundete, galt als Mitglied und erhielt den "Kleinen Missionsboten". Auf diese Weise wurden bald in der ganzen Provinz Freunde und Mitarbeiter gewonnen.

Das älteste Mitarbeiterverzeichnis vom Jahre 1875 zählt 31 Mitarbeiter in Breslau und 70 in der Provinz mit Namen auf, darunter werden zwei besonders genannt, die es bis 1912 geblieben sind: Superintendent Därr-Jannowitz (später Herischdorf) und Frau Inspektor Klara Schultze, geb. Krebs, in Oels. Eine Generalversammlung, die über die Verwendung von Einnahmen zu beschließen oder den Vorstand auf eine bestimmte Reihe von Jahren zu wählen gehabt hätte, ist nie berufen, nie vorgenommen worden. Der durch die Gründungsversammlung gewählte Vorstand hat sich durch § 3 seiner Statuten das Recht gesichert und bis heute ausgeübt, sich durch Zuwahl zu ergänzen, zu vergrößern. - Wenig Formen, wenig Akten, aber viel Heilandsliebe, viel Gebete und viel treue Kleinarbeit - das ist all die Jahre hindurch das Zeichen und der Segen des Schlesischen Kolsmissionsvereins und des "Kleinen Missionsboten" gewesen.

Der Verfasser der "40 Jahre" weist dann auf Seite 11 seiner Schrift darauf hin, daß der Schlesische Kolmissionsverein sich nie für berechtigt gehalten und es nie versucht hat, sich einen geographisch begrenzten "Besitzstand", ein "Hinterland" zu erwerben, in dem keine andere Missionsgesellschaft das Recht hätte, die Heilandsliebe zur Missionsliebe anzufachen: Missionsarbeit ist freier Dienst; wo immer Herzen für ihren Herrn und Heiland schlagen, soll er getan werden, selbstverständlich nie so, daß damit bei einem Christen seine Liebe und Gebefreudigkeit für eine andere Missionsgesellschaft irgendwie gewehrt wird. Trotzdem haben sich aber bis heute an einzelnen Orten Schlesiens solche Freundeskreise der Goßnerschen Mission erhalten, die schon 1875 aufgeführt werden, so Oppeln, Ratibor, Glatz, Oels, Reichenbach (Eule), Winzig, Graase, Kammerwaldau u.a.m.; an Ver- einen werden schon 1875 genannt der Striegauer Frauenverein. Von Schweidnitz ist schon gesprochen worden, der dortige Freundeskreis konstituierte sich 1886 unter Diakonus Opitz als "Goßnerscher Hilfsverein".

Die Einnahmen betrugen 1875 schon 3876.89 Mark, davon aus der Provinz 2327.68 Mark. Bereits 1874 meldeten sich beim Vorsitzenden zwei junge Leute, die entschlossen waren, in den Missionsdienst zu treten; sie wurden auch im Missionsseminar aufgenommen, konnten aber schließlich doch nicht als Missionare ausgesandt werden.

Der erste Sendling des jungen Vereins war Missionar Wirth, dem 1877 zu seiner Abordnung eine Abschiedsfeier in Breslau veranstaltet wurde. Bei dieser Gelegenheit - es war am 5. Jahresfest - sprach der Leiter der Goßnerschen Mission dem Vereine das Lob aus: "Er hat sich immer mehr zu einem schlesischen Provinzialverein entwickelt und ist neben dem sächsischen, Königsberger und Berliner eine der Hauptstützen der Goßnerschen Mission geworden."

Den meist im Oktober gefeierten Jahresfesten ist 1875 die Form gegeben worden, die sie bis in die letzten Jahre des Gründers behalten haben. Am Nachmittag fand in einer der Breslauer Kirchen der Festgottesdienst statt, mit Bericht eines Berufsarbeiters der Mission und Predigt eines Geistlichen aus der Provinz. Im Anschluß daran fand im großen Saal des Vereinshauses (Holteistraße) eine gesellige Nachfeier mit einfaches Teeabendbrot statt. Seit 1875 ist die Nachfeier stets eingeleitet worden mit dem Gesang des Liedes "Herz und Herz vereint zusammen". Es war eine Gemeinschaft lebendiger Jesusjünger, die sich größtenteils untereinander kannten, die aber alle dem Vorsitzenden nahestanden und von ihm geworben worden waren - als treue Glieder einer Personalgemeinde, je länger, umso mehr als frühere Konfirmanden. Unter den Festrednern, die an diesen Abenden sprachen, hahm bald Missionsinspektor Professor D. Plath eine bevorzugte Stellung ein durch sein fröhliches Christentum und seine herzgewinnende Art, die "wie Quellwasser erfreute und stärkte". - Nur 1880 trat bei der Feier des Jahresfestes etwas Neues hinzu: eine "allgemeine Missionskonferenz", bei der der Vorsitzende einen Vortrag hielt: "Was sollen, können und wollen wir tun als Glieder der evangelischen Kirche zur Beförderung der Mission unter Heiden und Juden ?"

Die Zahl der Goßnerfreunde in der Provinz nahm beständig zu, damit natürlich auch die Einnahmen. Vielfach wurden auch von Diözesenvereinen für die Heidenmission größere Summen für die Goßnersche Mission an den Vorsitzenden gesandt, so 1885 von den Diözesenvereinen Frankeinstein-Münsterberg, Landeshut, Görlitz III, Steinau und Leobschütz. Die Beiträge gingen alle an den Vorsitzenden, der sich auch das zu einem Band werden ließ, das ihn mit den Missionsfreunden verknüpfte. Bis zu seinem Tode hat er die drei Vereinsämter in seiner Person vereinigt, er war Vorsitzender, Schriftführer und Kassierer.

1879 fiel dem Verein das erste größere Vermächtnis zu: 1200 Mark von

Amalie Gräfin Ments. Durch Kabinettsorder hatte der Verein inzwischen das Recht erhalten, Erbschaften anzunehmen.

Im Jahre 1887 wurden dem Schlesischen Kolmissionsverein neue Wege gewiesen. Die Ostafrikanische Missionsgesellschaft war begründet worden. "Unser Vorsitzender", schreibt der Sohn, begrüßte ihr Entstehen mit Freude. Die Sorge für das Seelenheil der neu gewonnenen heidnischen Landsleute legte sich ihm sogleich als drängende Verpflichtung aufs Herz. Er ging sofort daran, den Vorstand und andere Missionsfreunde in Schlesien für diese neue Arbeit in einer Kolonie zu interessieren. Im zweiten Heft 1887 druckte der "Kleine Missionsbote" den Aufruf der Ostafrikanischen Gesellschaft wörtlich ab, den sie aus Anlaß der Aussendung ihres ersten Missionars Greiner "an alle evangelische Deutsche" erließ. Dasselbe Heft brachte einen ausführlichen Artikel über die neue Kolonie und über die Aufgaben, die der Mission darin harrten. Inzwischen hatte der Vorstand den wichtigen Entschluß gefaßt, in gleicher Weise wie bisher für die Kolonie nun auch für die Ostafrikanische Missionsgesellschaft einzutreten (1887). Der "Missionsbote" rief die Schlesier dringend zu eifriger Mitarbeit auf. Seitdem nannte sich der Verein "Schlesischer Missionshilfsverein für die Kolonie und Deutsch-Ost-Afrika". Die Gaben wurden für beide Gesellschaften gesondert gesammelt, nur die etwa ohne Zweckbestimmung eingehenden Gaben sollten der Mission zugewiesen werden, die es am meisten bedarf. Tatsächlich sind aber in der Regel nur die Einnahmen der Jahresfest zwischen den beiden Gesellschaften geteilt worden; die allermeisten Gaben wiesen die Geber einer bestimmten Gesellschaft zu, doch kam und kommt es - und darüber wollen wir uns freuen, auch vor, daß Gaben nur die Bestimmung tragen: "Wo es am nötigsten!" Die neuen Statuten sehen übrigens vor, daß der Vorstand von den Mitgliedern immer nur auf drei Jahre gewählt wird, daneben wird ihm aber zumeist das Recht zugesichert, sich durch Zuwahl zu ergänzen und bis auf 12 Mitglieder zu vergrößern. Eine Neuwahl. Wiederwahl des Vorstandes hat aber, soweit ich sehe, nie stattgefunden; es blieb dabei, daß sich der Vorstand durch Zuwahl ergänzte. - Die Ostafrikanische Missionsgesellschaft ehrte übrigens das begeisterte eifrige Eintreten des Pastors Gerhard für ihre Arbeit damit, daß sie ihn in ihren Vorstand wählte.

Der Vorstand unseres Hilfsvereins hatte inzwischen im Lauf der Jahre mancherlei Veränderungen erfahren. 1878 und 1880 waren in den Vorstand zwei Männer gewählt worden, die seitdem bis auf den heutigen Tag mit rührigem Eifer und goldener Treue für die Heidenmission gearbeitet haben: Rathausinspektor Neumann und Steuersekretär, jetzt Rechnungsrat Hermann. Gleich ihnen tat wertvolle Laienarbeit für die Mission der Kreisschulinspektor von Breslau-Land, Schulrat Heyse, der ebenfalls bis heute zum Vorstand gehört. Er hat vor allem in den Schulen seines Bezirks Missionssinn geweckt und treulich gepflegt. Seit 1880 gehörten dem Vorstand auch Herren an, die nicht in Breslau wohnten. Als Ehrenmitglied der nach Posen als Generalsuperintendent berufene Dr. Geß. Von Schlesiern wurden 1880 in den Vorstand gewählt Superintendent Baeck in Striegau, Diakonus Krebs in Oels, Superintendent Rolffs in Schweidnitz, Superintendent Werkenthin in Michelau, später die Pastoren Suin de Beutemard in Glatz und Meischof in Arnsdorf. Seit 1891 gehört zum Vorstand Pastor Röhricht, der seine Gemeinde Fürsten-Ellguth, die vor ihm fast nichts für die Heidenmission getan hatte, zu einer lebendigen Goßnerschen Missionsgemeinde erzogen hat. Später sind Superintendent Wahn-Oppeln und Pastor Sternberg-Adelsdorf in den Vorstand gewählt worden. Von 1872 bis 1890 gehörte auch immer ein Mitglied des Schlesischen Konsistoriums dem Vorstande an: Konsistorialrat Geß, Konsistorialrat Richter, Konsistorialrat Textor.

Die Arbeit in Breslau machte in den neunziger Jahren nicht unwichtige Fortschritte. Zunächst wurden jährliche Sommermissionsfeste in Scheitnig eingeführt und lange Jahre gemeinsam mit dem Breslauer Hilfsverein für die Berliner Mission unter wachsender Beteiligung gefeiert. Seit 1893 fanden in den Breslauer Kirchen an kollektiven Wintersonntagen nachmittags monatlich Missionsgottesdienste statt, die gemeinsam mit den Vertretern des Breslauer Hilfsvereins für die Berliner Mission und dem Allgemeinen evangelischen-protestantischen Missionsverein festgesetzt, aber für jeden Verein besonders abgehalten wurden. 1894 entstand dem Verein eine überaus wertvolle Hilfe in dem Roseckschen Missionsnähverein, den Frau Professor Roseck zum Besten der Goßnerschen Mission begründete und bis heute (1912) leitet.

Ist dieser Nähverein direkt ein Hilfsverein für die Goßnersche Mission, so bekommt unser Verein von anderen Frauenvereinen in der Provinz jährlich einen größeren oder kleineren Teil ihrer Einnahmen gesandt. Neben dem schon erwähnten, bereits seit 1875 für unsren Verein tätigen Frauenverein in Striegau, seit 1880 der Frauenverein in Winzig, später der in Ratibor, in jüngster Zeit in Weißstein, Kreis Waldenburg, in Waldau Kreis Liegnitz. Außerdem sind in erfreulicherweise zwei Jungfrauenvereine gegründet worden, deren Arbeit statutenmäßig der Goßnerschen Mission zugute kommen. Der Jungfrauenverein in Porschwitz, gegründet von Frau Pastor Lüke, der in Seichau, gegründet von Frau Pastor Friedrich. Zu erwähnen ist hier noch mit herzlichem Dank der Frauen- und Jungfrauenverein in Ebingen (Württemberg), der seit 1893 eine große Menge der von ihm gefertigten Handarbeiten an unseren Vorsitzenden gesandt und so den Grundstock gebildet hat zu den Basararbeiten, deren Verkauf seit 1895 mit dem großen Sommermissionsfest in Kleinburg verbunden wurde.

Viermal hatte der Verein die Freude junge Missionare als seine Sendlinge vor ihrer Abreise nach Indien verabschieden zu dürfen. Der Abordnung des Missionars Wirth ist schon gedacht worden. Drei Jahre später folgte ihm (1880) Wilhelm Kiefel aus dem Kreise Trebnitz, der sich zu einem besonders tüchtigen Missionar entwickelte. Während diese beiden bereits zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen sind, stehen die zwei anderen Sendlinge des Vereins noch in gesegnetter Reichsgottesarbeit: Missionar Ernst Wüste, ausgesandt 1889, jetzt Stationsleiter in Ranchi, dem Hauptort der Goßnerschen Mission, und Paul Gerhard, der zweite Sohn unseres Gründers, der aus Gesundheitsgründen den Missionsdienst aufgeben mußte und jetzt Pastor in Hüddingen (Waldeck) ist. Aus diesen vier Sendlingen des Vereins hat Schlesien bisher 21 Missionare in den Dienst der Goßnerschen Mission gestellt. Zwei Schlesier befinden sich zur Zeit im Missionsseminar in Friedenau.

Einmal haben sich die Glieder des Vereins zu einer nicht gewöhnlichen Feier in dankbarer Freude gegen Gott, der die Herzen der Menschen lenkt, zusammengefunden. Es galt, eine Missionsbraut zu verabschieden, die sich um des Herrn willen entschlossen hatte, die Braut eines ihr zunächst unbekannten Mannes zu werden: Fräulein Elise Schulz aus Breslau, die 1882 als Braut des schlesischen Missionars Bruske hinauszog; ihr hatte der Verein auch die Ausstattung beschafft. Die Feier des 50 jährigen Bestehens der Kolonialmission bging unser Schlesischer Missionsverein auf dem Friebeberg, dem größten Gartenetablissement Breslaus durch ein Missionsfest mit Militärkonzert und Bazar. Die Hauptvorträge hielten Pastor prim. Albertz und Pastor Simsa, in späteren Jahren sprach bei diesem Gartenmissionsfest auch einmal Hofprediger a. D. Stöcker. Der Reinertrag des ersten solchen Missionsfestes betrug 2 801,80 Mark; das übrige die davon erhielt die Ostafrikanische Missionsgesellschaft 1200 Mark, das übrige die Goßnersche Mission.

Zur Vorbereitung und Leitung des Missionsfestes hatte unser Vorsitzender ein Damenkomitee unter dem Vorsitz von Frau Hauptmann Kahlert zusammengebeten, das auch bei den späteren Festen in gleicher Weise tätig war. Das Treiben bei diesen Festen war zum Teil recht weltlich. Aber der Vorsitzende nahm das mit in den Kauf, ja, seine im Glauben geheiligte Persönlichkeit empfand es kaum. Ihm kam es darauf an, die Missionsfeste auch in der Hauptstadt zu Volksfesten zu machen. Überdies drängten die wachsenden Missionsaufgabendraußen auf dem Missionsfeld dazu, in der Heimat größere Einnahmen zu suchen. So hat er denn immer wieder die überaus mühevolle Arbeit der Vorbereitung auf sich genommen, obwohl sich die Einnahmen nicht auf gleicher Höhe hielten, zumal der Bazar in den späteren Jahren wesentlich eingeschränkt wurde. 1906 hat er als ein schwerkranker Mann noch einmal die ganze große Arbeit geleistet, ja, zu seiner großen Dankesfreude hat es ihm Gott geschenkt, daß er am 20. Juni gerade eine Woche vor seinem Heimgang mit Aufbietung seiner letzten Kräfte das Fest leiten und noch die schwierige Abrechnung machen konnte.

Die Generalversammlung, zu der das Kuratorium der Goßnerschen Mission am 11. Juni 1903 seine in ganz Deutschland zerstreuten Freunde eingeladen hatte, brachte unserem Vorsitzenden die Anregung, eine Organisation der schlesischen Freunde der Goßnerschen Mission zu versuchen. Zu diesem Zwecke wurden 1904 in Liegnitz und 1905 in Reichenbach u d Eule Wanderversammlungen für die Freunde der Goßnerschen Mission veranstaltet. Die Beratungen des Vorstandes zeigten ein "Organisationsstatut des Schlesischen Provinzialvereins für die Goßnersche Mission". Darin war entsprechend den vom Kuratorium gemachten Vorschlägen geplant ein "Zusammenfassen aller Hilfsvereine, Parochial-, Synodal- und Sammelvereine Schlesiens, die für die Goßnersche Mission statutenmäßig alle ihre Einnahmen oder einen Teil derselben zur Verfügung stellen" und dem Provinzialverein der Goßnerschen Mission als Hilfsvereine angehören wollen.

Aber in dem arbeitsreichen Leben des Vorsitzenden war bereits der Abend angebrochen, der Abend mit seinem Sehnen: "Herz freu dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei!" So blieb es auf dem Gebiet der Organisation bei den Anregungen. Sie haben keinen bemerkenswerten Widerhall in der Provinz gefunden; es haben nicht einmal ernsthafte Erhebungen und Verhandlungen stattgefunden, das Organisationsstatut in die Wirklichkeit umzusetzen. Die einzige gebliebene Spur ist der seit Anfang 1905 ständig angewandte Name "Schlesischer Provinzialverein für die Kolonien und Deutsch-Ostafrika." Aber das war eben nur ein anderer Name, der überdies seit 1877 bei Beschlüssen des Vorstandes und bei Berichten im "Kleinen Missionsboten" gelegentlich schon wiederholt gebraucht worden war. Wesen und Organisation blieb unverändert, der Verein blieb, was er seit 1872 gewesen war: eine Zusammenfassung der schlesischen Freunde beider Missionsgesellschaften.

Nach dem Tode des Pastors Paul Gerhard hat die Goßnersche Missionsgemeinschaft ihre zukunftsreiche größte Station Kinkel, von der aus hauptsächlich die Missionierung von Jaspur geleitet wird, Gerhardpur genannt. Und die Ostafrikanische Missionsgesellschaft hat der Mittelschule in Luanda bei Hohenfriedeberg den Namen "Paul Gerhardschule" gegeben. So lebt dieser Name auch draußen auf dem Missionsgebiet fort - als ein Dank gegen Gott, der die Arbeit seines Knechtes so reichlich gesegnet hat, und den Missionsfreunden ein Antrieb für Christus und die Mehrung seines Reiches zu wirken, solange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. -

Es mag gier eine gekürzte Übersicht der Einnahmen folgen, die ein Urteil über die sich mehrende Arbeit des Vereins gestattet:

1873	nur	3134,	50	MK	
1875		3876	89	"	
1879		6221	55	"	
1880		4553	94	"	
1883		3823	96	" (Lutherjahr)	
1884		4553	94	" (Davon aus der Provinz	2186,35Mk)
1894	für Goßner	5737	31	" für Ostafrika	2577 07 "
1899	" "	7059	39	" "	4470 07 "
1900	" "	9656	47	" "	3126 43 "
1903	" "	7903	91	" "	1493 06 "
1905	" "	8003	27	" "	2269 92 "

Daß die Einnahmē für die Ostafrikanische Missionsgesellschaft seit 1903 zurückgegangen sind, ist nicht zufällig, sondern hat seinen besonderen Grund. Die Ostafrikanische Missionsgesellschaft bringt namentlich seit sie 1906 ihren Sitz von Berlin-Lichterfelde nach Bethel in die Bodelschwingschen Anstalten verlegt hat-das Bodelschwinghsche Sammelsystem straff und mustergültig zur Anwendung. Das heißt, sie tritt in Bitte und Dank mit jedem einzelnen ihrer Freunde in direkte Beziehung, führt über die Leistung jedes einzelnen in der "Kartothek" genau Buch, kann sich jederzeit über die Höhe und Zeit der Gaben des einzelnen unterrichten. In diese Organisation paßt ein Provinzialverein wie der unsere zunächst schlecht hinein, der als Mittelglied zwischen der Missionsgesellschaft und den Gebern mit den einzelnen schlesischen Freunden direkte Beziehung pflegt und dann die vereinnahmten Gelder summarisch an die Muttergesellschaft sendet. So kam es, daß der Provinzialverein die Fühlung mit seinen Freunden der ostafrikanischen Mission immer mehr verlor; sie bekamen von Bethel Bitte, Schriften, Dank und sandten also auch ihre Gaben statt an unseren Provinzialklassierer direkt nach Bethel. Damit gingen die Einnahmen des Schlesischen Provinzialvereins für die Ostafrikanische Gesellschaft naturgemäß immer mehr zurück, obwohl Schlesien für die Ostafrikanische Mission immer mehr aufbringt-jetzt fast soviel wie für Goßner. Zurzeit kommt unser Provinzialverein als Kanal für die Gaben kaum noch in Betracht. Nach den Abmachungen bei unserem Jahresfest in Neustadt (3. September 1911) bemüht er sich aber durch Arrangieren von Predigtreisen und Vorträgen für die Gesellschaft zu arbeiten. Die Jahresfeste werden noch wie vor für beide Gesellschaften gemeinsam veranstaltet. Die Einnahmen werden zwischen der Goßnerschen und Ostafrikanischen Missionsgesellschaft geteilt.

Bei der Besprechung der Stellung unseres Vereins zu anderen Missionsvereinigungen in der Provinz gedenken wir zunächst der für die Berliner Mission. Dieser Verein ist 15 Jahre später als der unsige gegründet worden als Schlesischer Provinzialverein für die Berliner Mission. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß sich Freunde der Goßnerschen Mission an manchem Orte Schlesiens früher-wenn auch nicht zu einem Verein im juristischen Sinne des Wortes-zusammengefunden haben, ehe dort ein Verein für die Berliner Mission bestand. Noch 15 Jahre nach der Gründung unseres Provinzialvereins 1887 gab es in Schlesien mit seinen 55 Diözesen und etwa 800 Parochien nur 57 Parochial- und Diözesenvereine für die Berliner Mission und von diesen 57 sagt die Festschrift zum 25 jährigen Bestehen des Schlesischen Provinzialvereins für die Berliner Mission, daß einzelne nur auf dem Papier standen, in Wirklichkeit eingeschlafen waren. Bei der Gründung unseres Schlesischen Kollegiumsvereins 1872 wird die Zahl der bestehenden Berliner Hilfsvereine wohl noch kleiner gewesen sein. Unser Verein fand also keineswegs bei seiner Gründung die ganze Provinz Schlesien in allen ihren Diözesen und Parochien als Besitzstand der Berliner Missionsgesellschaft vor. \*

\*Hier bringt Johannes Gerhard "40 Jahre Goßnersche Mission in Schlesien"

Aber auch das steht fest, in vielen Gemeinden Schlesiens hatten Vereine für die Berliner Mission lange, zum Teil Jahrzehnte gearbeitet, ehe unser Verein gegründet worden ist. Es ist deshalb von manchen die Gründung unsrer Schlesischen Kolmissionsvereins nicht mit ungeteilter Freude angesehen worden; es wurde befürchtet, es könnten dadurch die Einnahmen der Berliner Hilfsvereine gemindert werden. Erfreulicherweise trat das Gegenteil der Befürchtung ein. Gleich im ersten Jahre, als unser Verein in Breslau mit reger Tätigkeit einsetzte, steigerten sich auch die Einnahmen des Breslauer Hilfsvereins für die Berliner Mission. Dasselbe zeigte sich den gleichen Befürchtungen gegenüber nach und durch Eintreten unseres Vereins für die Ostafrikanische Mission, wie eine Gegenüberstellung der Einnahme der drei Gesellschaften aus Schlesien zeigt:

	1887	1890
Berliner Missionsgesellschaft	44 865 MK	52 814 Mk
Goßnersche Missionsgesellschaft	7 550 "	11 569 "
Ostafrikanische "	2 721 "	4 859 "

Wie sehr sich übrigens unser Vorsitzender freute über jeden Segen, den Gott auf die Arbeit der Liner legte, ja, wie er an seinem Teile auch mit für ihre Aufgaben eintrat, zeigen die Tatsachen, daß er Jahre hindurch Gaben für die Berliner Mission annahm und im "Boten" quittierte, daß er wiederholt über wichtigere Ereignisse der Berliner Missionsgesellschaft im "Kleinen Missionsboten" berichtete, daß er in den 90er Jahren die Sommerfeste gemeinsam mit der Berliner Mission feierte. Dabei stellte sich übrigens heraus, daß gerade die treusten und lebendigsten Teilnehmer dieser gemeinsamen Feste wesentlich dieselben waren wie an den Sonderfesten der Berliner und der Goßnerschen Mission. Die Missionsliebe wird eben nur vermehrt und vertieft, wenn die Missionsfreunde nicht bloß für eine, sondern mehrere Missionsgesellschaften interessiert werden und geben.

Und tatsächlich haben sich beide Provinzialvereine je länger um so mehr als Bundesgenossen und Mitarbeiter an dem einen großen, heiligen Werk der Mission ansehen und werten gelernt, die im Geiste von Phil. 2,4 die Not und Aufgaben des anderen mit in ihr Gebet einschließen, und sich auch freuen über jeden Sieg den Gottes Gnade der durch den anderen Verein geförderten Arbeit schenkt. Auf diesem Wege will der Schlesische Ausschuß für Heidenmission wirken, der am 10. August 1910 in Breslau gegründet worden ist. Der Provinzialverein für die Berliner Mission hatte dazu eine Versammlung berufen, die von Mitgliedern beider Vereine zahlreich beschickt worden war. Jeder der beiden Vereine hat vier Vertreter in den Ausschuß gewählt, der am 25. Mai 1911 schon einmal zusammengetreten ist.

An der Gründung der Schlesischen Missionskonferenz 1884 hat der Vorsitzende unseres Vereins und der gesamte Vorstand lebhaften Anteil genommen. Im "Kleinen Missionsboten" begrüßte unser Vorsitzender diese Gründung mit ungeteilter Freude, er sieht in ihr "eine freundschaftliche

sien". S 21 folgende Fußnote: Nach Pastor Kintzel, 75 Jahre Missionsarbeit in Breslau usw 1912-waren für den Breslauer Hilfsverein für die Berliner Mission die Jahre 1851-81 eine Zeit "des Stillstandes und Rückganges - also gerade die Zeit, in der unser Schlesischer Kolmissionsverein ins Leben trat.

liche Verbrüderung der schlesischen Missionsfreunde und Hilfsvereine zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiete des heiligen Werkes des Christentums unter den Heiden". Er wurde gleich bei der Gründung der Missionskonferenz in ihren Vorstand gewählt, und zwar übernahm er das Amt des Kassierers. In dieser Eigenschaft hat er auch im "Kleinen Missionsboten" zum Eintritt in die Missionskonferenz aufgerufen, der er bis zu seinem Tode als Vorstandsmitglied angehört hat.

Dem "Allgemeinen evangelisch=protestantischen Missionsverein" sind bei seiner Gründung im "Kleinen Missionsboten" Segenswünsche ausgesprochen worden. Freilich gestaltet sich die Stellung unseres Vereins zu ihm mehr abwartend und zurückhaltend. Daß auch er als Mitarbeiter angesehen und geachtet wurde, erhellt wohl aus der Tatsache, daß ein Vorstandsmitglied der Breslauer Gruppe des Allgemeinen evangelisch=protestantischen Missionsvereins in den Vorstand unseres Provinzialvereins gewählt wurde. Er hat sein Verhältnis zu unserem Verein erst nach dem Tode des Pastors Herhard gelöst.

Im folgenden Jahre wurden größere Predigtreisen gemacht und zwar wurde zum erstenmal versucht, einer ganzen Diözese Gemeinde für Gemeinde zu dienen. So wurden 1907 durch Pastor Dr. Pendelwitz und einen Goßnerschen Missionar die Diözese Lauban und Schweidnitz=Reichenbach, Oktober 1908 die meisten Gemeinden von Schönau und Hirschberg durch Missionar Riese (Ostafrikanische Gesellschaft), 1909 Lüben und ein Teil von Jauer durch Missionar John (Goßner), 1910 Goldberg durch Missionar Delius (Ostafrikanische Gesellschaft) und 1911 Löwenberg durch Missionar Pape (Goßner) besucht. Dazwischen sind alljährlich durch Missionare unserer Gesellschaften Predigten und Vorträge hin und her in den schlesischen Gemeinde gehalten worden.

Die Frage einer Vereinigung der Berliner und Goßnerschen Missionsgesellschaft hat auch den Vorstand unseres Provinzialvereins ernstlich beschäftigt. Diese Vereinigung namentlich für Fernstehende viel Verlockendes haben, etwa daß die Kosten der Erziehung der Missionszöglinge dadurch verbilligt werde, und daß dadurch die Schwierigkeiten beseitigt werden könnten, die das Nebeneinanderarbeiten für zwei oder mehrere Missionsgesellschaften in der Heimat nun einmal mit sich bringt, zumal für die Goßnersche Mission, die nirgends ein "Hinterland" hat. Unter dem Druck dieser in Schlesien sonderlich fühlbarer Schwierigkeiten haben sich die Vertreter unseres Vereins am 10. August 1910 in Breslau zusammen mit den Vertretern der Berliner Mission für eine solche Vereinigung erklärt, freilich mit aller Wahrung der Selbständigkeit und Eigenart jeder von beiden Gesellschaften.

Aber die Vorteile, die das Zusammenlegen zweier erfreulicherweise ständig wachsender Missionsbetriebe bringen könnte, schwinden bei gründlicher Prüfung immer mehr. Und jedenfalls trägt die Goßnersche Mission in ihrer so überreich und sichtlich gesegneten mehr als 75-jährigen Geschichte das Siegel göttlichen Wohlgefällens gerade an ihrer Eigenart und Sonderexistenz.

Darum ist der Vorstand des Provinzialvereins je länger um so entschiedener von einer solchen Vereinigung abgekommen. Er sieht die Lösung der Schwierigkeit vielmehr in Arbeitsgemeinschaften, und zwar sowohl draußen auf dem Missionsfeldern, wie drinnen in der Heimat, Arbeitsgemeinschaften, wie sie die Edinburger Weltkonferenz mit aller Wucht der großen Welt=Missions=Entscheidungsstunde gefordert hat, und wie sie bereits in Afrika, in China, in Indien schöne, segnendbringende Wirklichkeit geworden sind, und wie sie unser Verein ja in der gemeinsamen Arbeit für die Goßnersche und die Ostafrikanische Missionsgesellschaft seit 1887 betätigt. Und je mehr auch in Deutschland die Heidenmission die ihr gebührende Weltmachtstellung einnehmen wird, um so leichter und häufiger wird ein Freund einer Missionsgesellschaft mit Gebet und Arbeit auch für eine andere Missionsgesellschaft eintreten können - ja unter dem Druck besonderer Aufgaben und Verhältnisse eintreten müssen. Um so mehr wird aber auch die Missionsgemeinde

de in der Heimat sich daran gewöhnen und erbauen, von den Werken nicht bloß einer Missionsgesellschaft zu hören, sondern in die Kämpfe und Siege auch anderer Missionsgesellschaften eingeführt zu werden, und so die "Heidenmission" als "elternmacht begreifen und lieben zu lernen. Überdies leben wir ja in einer Zeit des Spezialstudiums und der Spezialliebe. Das bekundet sich ja auch in der Missionsarbeit. Da sucht man allenthalben in der Missionsarbeit zwischen draußen und drinnen persönliche Beziehungen der Missionsfreunde herzustellen. Zum Beispiel dadurch, daß man einer Diözese oder einer ganzen Provinz eine besondere Missionsstation zur Pflege überweist. So sollte es je länger umso mehr nur als Förderung der Missionsliebe, als Ansporn des Missionseifers gewertet werden, wenn eine besondere Missionsgesellschaft mit ihren besonderen Namen, ihrer besonderen Geschichte und ihren besonderen Persönlichkeiten und Aufgaben besteht und um unsere Liebe wirbt.

Da die Arbeit unseres Vereins in Breslau und der Provinz so stark durch die persönlichen Beziehungen unseres Gründers bestimmt waren, brachte sein Heimgang für die Fortführung der Arbeit ernste Schwierigkeiten. Das erste, was sich als notwendig erwies, war eine Arbeitsteilung. Pastor prim Lic Konrad, Breslau übernahm den Vorsitz, der Sohn des Gründers die Herausgabe des "Kleinen Missionsboten". Rendant Tschiersky, später Pastor Friedrich, Seichau das Amt des Kassierers. Neue Männer traten zu den alten in den Vorstand; außer den drei eben genannten Pastor Dr Pendelwitz und Pastor Than. Die Herren Herrmann, Neumann und Heyse gingen trotz ihres Alters in nicht alternder Liebe weiter ans Werk. Daneben taten die treuen altbewährten Sammlerinnen weiter in der Stille freudig ihre Dienste für den Herrn der Mission. Im Roseckschen Nähverein sammelten und stärkten sie sich immer wieder in ihrer tätigen Liebe für die Goßnersche Mission.

Je länger um so mehr drängten die Verhältnisse auf eine NEUordnung unserer Organisation. Wie das Protokoll vom 22. November 1909 sagt: "Es wird sich empfehlen, ein besonderes Lokalkomitee für Breslau zu gründen, daneben den Vorstand und den Verein für die Provinz besonders zu organisieren". So zweigte sich 1909 der Breslauer Hilfsverein vom Schlesischen Provinzialverein ab. Den Vorsitz des Breslauer Hilfsvereins übernahm Pastor prim Lic Konrad, den Vorsitz im Schlesischen Provinzialverein Pastor Johannes Gerhard in Hochkirch bei Liegnitz. - Das Neue ist also, daß seit 1909 neben dem Schlesischen Provinzialverein für die Goßnersche und Ostafrikanische Mission ein besonderer Breslauer Hilfsverein für diese beiden Missionsgesellschaften besteht.

Dem Provinzialvereinsverstand gelang es, langjährig bewährte Arbeiter der Goßnerschen Mission in seine Mitte zu bekommen, so besonders neben Pastor Röhricht seit 1891 Pastor Opitz, Schweidnitz und Pastor Klatt, Neustadt. Die Jahresfeste sind seit 1910 nicht in Breslau, sondern in der Provinz gefeiert worden, 1911 bei dem Fest in Neustadt ist zum erstenmal der erfolgreiche Versuch gemacht worden, auch in der Feststadt benachbarten Gemeinde Predigt und Familienabend zu veranstalten. Zurzeit besteht der Vorstand des Provinzialvereins aus folgenden Herrn: Pastor prim Beleites, Geh. Regierungsrat von Gersdorff, Pastor Kabelitz, Pastor Klatt, Pastor prim Lic Konrad, Kommissionsrat Löbel, Pastor prim Opitz, Pastor Röhricht, Pastor Friedrich, Seichau, Kreis Jauer (Kassierer) und Pastor Gerhard, Hochkirch bei Liegnitz (Vorsitzender).

Gottes Segen hat auf der gemeinsamen Arbeit sichtlich geruht. Die Einnahmen befinden sich im langsamen Steigen, sie betragen

1911: 22 430, 03 Mk

1912: 25 525, 65 MK

Diese Zahlen geben an, was die ganze Provinz Schlesien für die Goßnersche Mission aufbringt, während vorher nur die Gaben genannt waren, die an Pastor Paul Gerhard gesandt waren.

Bei dem 75jährigen Jubiläum der Goßnerschen Mission in Friedenau sprachen sich in der Helferversammlung auf Grund eines eingehenden Referates die anwesenden Helfer einstimmig dafür aus, daß die Goßnersche Mission auch ein deutsches Kolonialgebiet in Angriff nehmen möge.

Den gleichen Antrag stellte im Februar 1912 der Schlesische Provinzialverein.

verein.

Inzwischen hat nun das Kuratorium einstimmig den dahingehenden Be= schluß gefaßt und bereits mit dem Auswärtigen Amt Verhandlungen an= geknüpft wegen Jnangriffnahme eines Gebietes in Afrika.

Da auch die Ostafrikanische Missionsgesellschaft in Ruan= da und Bukobe Neuland in Angriff genommen hat, stehen wir am Tage des 40jährigen Bestehens unseres Vereins wie am Morgen eines neuen Arbeitstages. Unsere Herzen sind voll Dank gegen Gott, der die Mis= sionsarbeit in der schlesischen Heimat 40 Jahre hindurch so reich gesegnet hat, voll Dank, daß er uns neuer größerer Arbeit würdigen will. Ja, es ist wie ein Tag der Mobilmachung: Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare sein nicht; dehne deine Seele lang und stecke deine Nägel fest. - Gott will, daß allen Menschen geholfen werde! Die Feldzeichen unseres Königs gehen voran! "Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehen!"

Gegenüber diesen Riesenaufgaben und all den Schwierigkei= ten draußen und drinnen fühlen wir so recht unser eigenes Unvermö= gen. Über dieses Unvermögen kann uns doch nur zur Aufbietung al= ler Kräfte ansporren, kann uns nur näher heran, tiefer hinein in un= seren Herrn und Heiland bringen, der uns zu sich lockt: Bleibt in mir und ich in euch-denn ohne mich könnt ihr nichts tun! Der uns aber gleichzeitig die ganze Fülle seines Reichtums erschließt, die ganze Herrlichkeit seines göttlichen Sieges zugesagt: Jhr solit viel Frucht bringen! Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!

Damit schließt Pastor Johannes Gerhard seine Schrift: "40 Jahre Goßnersche Mission in Schlesien". Sie ist um so wert= voller, weil ihr Verfasser ja der älteste Sohn des Gründers der Goßnerschen Mission in Schlesien gewesen ist und die Arbeit seines Vaters zum großen Teil miterlebt, ja mitgemacht hat. Sie ist des= halb sorgfältig ausgewertet, ja teilweise im Wortlaut übernommen, um auch Geist und Art ihrer Berichterstattung der Nachwelt zu ver= mitteln. Leider hat diese wertvolle Arbeit keine Fortsetzung er= fahren weder von dem Verfasser selber noch von seinem Nachfolger im Vorsitz des Provinzialvereins der schlesischen Goßnermission, Pastor Genschow. Der Mangel ist um so empfindlicher als alle sonstigen Quellen über die weitere Geschichte der Goßnerschen Mis= sion in Schlesien durch die totale Verbrennung des Archivs der Goßnerschen Missionsgesellschaft in Berlin-Friedenau verloren ge= gangen oder durch den Verlust Schlesiens an Polen unzugänglich ge= worden sind, soweit sie nicht auch der Vernichtung anheim fielen.

Bei der krampfhaften Suche nach Ersatz aller verlorenen Unter= lagen ist dem Bearbeiter dieses Kompendiums nur ein Weg als gang= bar und erfolgversprechend erschienen: Die Besinnung auf die Fund= grube des "Evangelischen Kirchenblattes für Schlesien", dessen Bände lückenlos an seinem Druckort Görlitz in der Synodalbiblio= thek der "Wartburg" vorhanden und greifbar sind. Hier spiegelt sich das kirchliche Leben Schlesiens nach allen Richtungen hin ab, und wie alle Missionsfreunde Schlesiens, haben auch die der Goß= nerschen Mission dafür Sorge getragen, daß in diesem Spiegelbild schlesischen Kirchenlebens auch das der Goßnermission nicht fehlt. Ist seine Zusammenstellung auch mühsam und zeitraubend, so doch, namentlich für den noch Überlebenden, nicht ohne Reiz.

Noch im Jahrgang 1912 des "Ev Kirchenbl. für Schlesien" S 383 findet sich aus der Feder Pastors Gerhards selber eine authentisch ausführlicher Bericht über den Verlauf der Vierzig= jahrfeier, der wegen seiner Wichtigkeit hier im Wortlaut seinen Platz finden möge:

"Der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche und ost= afrikanische Mission hat am 13. und 14. Oktober in Liegnitz - Stadt

Stadt und Land- sein 40.Jahresfest begangen. Sonntag, den 13. Oktober, fanden in 10 Landgemeinden der Diözese vormittags Gemeinde- und Kindergottesdienste statt, an die sich zumeist abends Familienabende anschlossen. Missionare und auswärtige Pastoren sprachen dabei. Die Hauptveranstaltungen waren in Liegnitz, wo sich unter Leitung des Vorsitzenden, Pastors Gerhard (Hochkirch), ein Ortsausschuß zur Vorbereitung des Festes gebildet hatte. Sonntag vormittag hielten Predigt und Kinder-gottesdienst in den 3 Stadtkirchen und im Evangelischen Ver= einshaus Missionsdirektor Kausch (Friedenau), Missionsinspek= tor Roterberg (Friedenau) und Missionsinspektor Schrenk(Bethel). Sonntag nachmittag und abend gehörte der männlichen und weib= lichen Jugend. Es war sehr erfreuhlich, daß sämtliche Jungfrauen= und Jugendvereine, auch der Jungdeutschlandbund, die besonderen Veranstaltungen aufgegeben und zu den Missionsversammlungen eingeladen hatten, die dann auch sehr gut besucht waren.

In der von Pastor Röhricht (Fürstenellgut) geleiteten Jungfrauenversammlung erzählte Schwester Gertrud Götze, die lang=jährige Leiterin des Mädchenwaisenhauses in Benares, sehr an= schaulich von ihrer Arbeit an den indischen Frauen; es machte doch wieder einen tiefen Eindruck, daß es in Jndien viele Witwen unter 1 Jahr gibt, daß jedes 6. weibliche Wesen in Jndien eine Witwe ist, und damit der Verachtung preisgegeben, zum Un= glücklichsein bestimmt.- An der Versammlung für die männliche Jugend nahmen mit den Leitern der kirchlichen und städtischen Jugendpflege auch teil Regierungsrat Schmidt, der Dezernent für Jugendpflege im Regierungsbezirk, und Hauptmann von Borries, der Vorsitzende des Liegnitzer Jungdeutschlandbundes. Nach dem Begrüßungswort des Pastors Gerhard zeichnete Missionsinspektor Roterberg "Schwarze Helden" der christlichen Missionsgemein= den- Helden der Vaterlandsliebe, der Freundes- und Feindes= liebe, Helden im Kämpfen, Leiden, Sterben, Helden des Glaubens und der Heiligung. Dann sprach Missionsinspektor Schrenk in sei= ner feinen, tiefgründigen packenden Art Jungdeutschland in Afri= ka. Unser junges Deutschland braucht bessere Kenntnis, mehr Verständnis für Afrika, braucht eine feste Sittlichkeit, die verankert ist in lebendigem Glauben, wenn es den weltweiten Aufgaben gerecht werden will, die seiner in Afrika warten. In seinem Schlußwort faßte Pastor Pflanz die Eindrücke des Abends zusammen.

Am Montag vormittag in der Helperversammlung hielt nach der biblischen Ansprache des Pastors Röhricht der Vor= sitzende, Pastor Gerhard, einen Vortrag über "40 Jahre Goß= nersche Mission in Schlesien ." Auf einstimmigen Beschuß der Versammlung wird der Vertrag in erweiterter Form im Druck erscheinen. Dann wurde auf Grund der von Missionsinspektor Foertsch (Friedenau) gemachten Vorschläge beraten, wie die Goß= nersche Mission in Schlesien gefördert werden könnte.- Vor und nach dem gemeinsamen Mittagbrot fanden in den Liegnitzer Schu= len Missionsvorträge statt. Um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr vereinigte sich ei= ne große Gemeinde in der Peter-Paul-Kirche zum Festgottesdienst. Generalsuperintendent D Haupt stellte in seiner Predigt auf Grund von Jesaja 40,30 u 31 die Mission, besonders die Goßner sche Mission als Glaubenswerk dar. Abends war der größte Saal der Stadt, der Badehaussaal, dicht gefüllt zur Werbever= sammlung; besonders erfreulich war es, daß auch viele Gebildete gekommen waren, die sonst an Missionsversammlungen nicht teil= nehmen. Nachdem Pastor prim Beleites die Anwesenden begrüßt hatte, sprach Missionsinspektor Foertsch über "Die Mission und die Gebildeten." Die Gebildeten sehen die Mission nur durch Vorurteile und ihre Parteibrille getrübt an, da erscheint sie ih= nen als eine geringzuachtende Magd. So gesehen, wie sie wirk= lich

lich ist, steht die Mission vor und als achtunggebietende Weltmacht. In Sprach-, Volks- und Erdkunde, wie in der Erforschung der Religionen leistet die Mission der Wissenschaft wertvolle Dienste. Die evangelische Christenheit der Welt gibt jährlich 96 Millionen für die Mission aus. In unseren Kolonien ist die Missionsarbeit unentbehrlich. Gegenüber nur 50 Lehrkräften und nur 6 000 Kindern der Regierungsschulen steht die evangelische Mission mit ihren 291 Lehrern und Lehrerinnen mit 84 000 Kindern.

Die Mission wandelt die Menschen um, erzieht sie zu Helden. Seit Darwin diese Kraft des Evangeliums an den Feuerländern gespürt hatte, gab er jährlich 100 M für die Mission. Die Völker Asiens und "frikas mit ihrer gewaltigen Stoßkraft erwachen zu nationalem Bewußtsein; da hängt das Bestehen unserer europäischen Kultur davon ab, daß diese Riesenvölker nicht heidnisch bleiben, nicht mohammedanisch sondern christlich werden.- Jm zweiten Vortrag ließ Missionsinspektor Schrenk

"Blicke in die Negerseele" tun. An einigen ihrer vielen Sprichwörter und feinsinnigen Tierfabeln zeigte er, daß die Neger Sinn für Witz und Spott, für scharfe Beobachtung und sittliche Belehrung haben. Er brachte schöne Beispiele für Mutter- und Kindesliebe. Er erzählte Fabeln, die das gleiche ausdrücken wie "die Sonne bringt es an den Tag", die erinnern an "die Kraniche des Jbikus." Für ernste Lebensauffassung spricht ihr Wort: Wir sind ein Mickenschwarm von gestern von gestern- laßt uns unsere Schuld bezahlen" oder "Die Kohle lacht über die Asche - und doch wird sie auch zu Asche werden." Aber auch viel Lüge, Haß, ständige Leidenschaft aller Art herrscht in der Negerseele; alle Neger sind erfüllt von tiefem Welt = schmerz, sind bankerott geworden in ihrem Verlangen nach ewiger Ruhe, nach ewigem Leben nach dem Tode.- Der auf alle einen tiefen Eindruck machende Vortrag zeigte so recht, wie wert es auch die Neger sind, durch das Evangelium gerettet zu werden.- Diesen Gedanken schlug Pastor Gerhard in seinem Schlußwort über Mat 16,26 an, er nannte als das einzige rechte Mis = sionsmotiv das Erlebnis der Rettung der eigenen Seele durch Christus.- Der Schlesische Provinzialverein darf mit Dank und Freude auf seine bedeutungsvolle Tagung zurückblicken. Segenswünsche für seine weitere Arbeit hatten von Behörden ausgesprochen: Der Oberpräsident, der Regierungspräsident, Generalsuperintendent Nottebohm, der Vorstand der Provinzialsynode und der Liegnitzer Magistrat.- Die Einnahmen der beiden Festtage ergaben den Betrag von 1842,- Mark, so daß nach Abzug der 142 M betragenden Unkosten 1700 M unter die beiden Missionsgesellschaften, die Goßnersche Mission in Friedenau und die Ostafrikanische Mission in Bethel verteilt werden konnten."

Auch der Bericht über das Jahresfest des schlesischen Provinzialvereins für die Goßnersche und ostafrikanische Mission im Jahre 1913 im Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien ist von Pastor Gerhard erstattet. Es fand am Sonntag, den 28. und Montag, den 29. September in der Diözese Neumarkt statt. Sonntag vormittag fanden in den Orten Belkan, Blumerode, Canth, Deutsch-Lissa, Leuthen, Maltsch, Oberstephansdorf, Pirschen und Rackschütz Missionsgottesdienste mit Predigt und Kindergottesdienst statt, wobei Missionar Pape, Pastor Seidel, Schweidnitz, Pastor Klatt, Neustadt, Pastor Lierse, Breslau, Pastor Schott, Geischen, Missionar Pastor Wohlhab, Pastor Friedrich-Herrnstadt, Missionsinspektor Roterberg, Pastor Genschow und Missionar Lange über die Arbeiten beider Missionsgesellschaften berichteten. Von der Veranstaltung von Familienabenden mußte Abstand genommen werden, da am Abend in Neumarkt das 25 jährliche Amtsjubiläum des Pastors Großmann gefeiert werden sollte. Zwischen Amtsjubiläum und Heidenmission zog Pastor Hildt, Oppeln Parallelen

len in feiner Predigt über Lukas 14,23 im Festgottesdienst zu Neu= markt, zu dem sich Arbeiter- und Jugendvereine mit den kirchlichen Körperschaften und Geistlichen der Diözese im Zuge begeben hatten. Nach ihm gab Missionar Pastor Wohlrab Bericht über die Arbeit der ostafrikanischen Missionsgesellschaft in Usambara und zwar zeigte er auf Grund von Joh 3,8m, wie ein Wehen des Geistes auch bei denen zu spüren sei, die mit dem Evangelium erst mittelbar in Berührung gekommen sind.

Der zweite Festtag wurde durch einen Kindergottesdienst mit Bericht des Missionars Pape aus Ostindien eröffnet. Dann folgte unter Leitung des Vorsitzenden Pastor Gerhard, Hochkirch die Helferversammlung. In ihr wurden die neuen Satzungen angenommen, auf Grund deren der Verein in das Register des Amtsgerichts Liegnitz eingetragen werden wird, um so die Rechte eines "eingetragenen Vereins" zu erhalten. Danach hielt Missionar Pastor Wohlrab einen Vortrag über afrikanische Schulfragen. Er schilderte interessant, wie sich unter Leitung und durch die Arbeit der Mission das Volk der Waschamba in Usambara von der Stufe des Naturvolkes, das keinen Buchstaben lesen und schreiben konnte, zu einem Volk entwickelt hat, das im Lesen, Schreiben und Rechnen Tüchtiges leistet. Durch eine Mittelschule, von der aus man entweder in die Evangelistenschule oder in die Gewerbeschule der Mission eintreten kann, sucht die Mission die Begabteren weiter zu fördern und auch einen christlichen Kaufmannsstand zu bilden. Letzteres ist so wichtig, weil dadurch erfolgreich versucht werden kann, dem flutartigen Vordringen der mohammedanischen Händler mit ihrer faszierenden Propaganda einen Damm entgegenzustellen. Er konnte auch davon berichten, daß die deutsche Regierung erfreulicherweise nun damit anfängt, von der Mission gebildete christliche Eingeborene an die Spitze kleinerer Bezirke - also auch über mohammedanische Beamte - zu stellen.

Nach dem gemeinsamen Mittagbrot fand um 5 Uhr ein zweiter Gottesdienst statt mit Predigt des Missionsinspektors Roterberg. Bei dem die Tagung beschließenden Familienabend hielt Superintendent Reymann die Einleitungsansprache, Pastor Röhricht das Schlußwort. Im Mittelpunkt des Interesses standen die beiden Hauptvorträge: von Missionar Wohlrab über :"Unsere Aufgaben gegenüber dem Islam" und von Missionsinspektor Roterberg über "Frauenelend und Frauenhilfe in Indien".

Der Ertrag der Sammlungen und Kollekten des Festes betrug 750 M- weniger als sonst, weil Sonntag vormittag die Kirchenkollekte für die Diakonissenanstalt Frankenstein eingesammelt werden mußte, da das Königliche Konsistorium die Bitte des Vereins, diese Kollekte auf den 26. Oktober zu verlegen, abgeschlagen hatte.-

In dem Jahrgang 1913 des Ev Kirchenbl. für Schlesien hat P. Gerhard noch zwei wertvolle Aufsätze veröffentlicht, welche in erster Linie der Orientierung der schlesischen Goßnerfreunde dienen sollten. Der erste behandelt (S 210-212) den Stand der Goßner Mission, wie ihn der Präsidialbericht von Präs. Dr Nottrott darstellt, den derselben nach fast 45 jähriger Arbeit in der Kolsmission, davon 25 Jahre als ihr Präs., zum letzten Male erstattet hat, da er in den Ruhestand getreten und nach Deutschland zurückgekehrt ist. In der Chotanagpurprovinz, dem alten Stammland der Goßnerschen Mission, tritt anstelle der eigentlichen Missionsarbeit immer mehr die Pflege der heidenchristlichen Gemeinde. Die eigentliche Missionierung ist in die Nachbarstaaten Jaspur und Bamra weitergewandert, wo eine starke Bewegung zum Christentum besteht, trotzdem der Raja das Christentum in beiden Staaten in jeder Weise hindert und die Gemeindeglieder drangsaliert. Die Zahl der Kolschristen in Tschotanagpur beträgt 80349, von denen nicht weniger als 64 519 Abendmahlberechtigung haben. Die Jugendpflege umfaßt 35 Junglings- und Jungfrauenvereine. Der Schlesier Missionar Wüste bemüht sich um Gründung eines CVJM. Durch die Schultätigkeit der Mission können von den rund 80 000 Gemeindegliedern

gliedern immerhin schon 13 171 lesen und schreiben. Die Seelsorge und die innere Mission bekämpft die Trunksucht, die leider mit dem wachsenden Wohlstand zunimmt. Blühend entwickelt sich die Arbeit in Assam (Nordost-Indien), wo zwei Missionare in den 1000 Teegärten bereits eine 3000 Seelen starke Gemeinde, größtenteils als eingewanderter Chotanagpurchristen bestehend, mitten in einer Unzahl heidnischer Teebarbeiter pastorieren. - Selbst der Gedulsposten der Gangesmission ist jetzt "Saat auf Hoffnung". Die sieben Missionare dieser besonders schweren Mission stehen z. Z einem Andrang zur Evangeliumspredigt gegenüber, wie sie der 71 jährige Präses Missionar Lorbeer während seiner ganzen indischen Tätigkeit noch nicht erlebt hat.

Diesem großen Gottessegen, dessen sich die Goßnersche Mission in Indien erfreuen kann, steht aber eine große Not gegenüber: die Gebundenheit durch den Mangel an Mitteln und deshalb an Kräften. Der Stab von 36 Missionaren, 6 Lehrerinnen und 2 Diakonissen auf den 20 Stationen der Kolsmission ist viel zu klein bei 80 349 Getauften und 12 059 Taufbewerbern, so daß man etwa eine Gemeinde mit 8 000 Seelen ganz allein einem eingeborenen Pastor überlassen muß. Überhaupt muß den 40 eingeborenen Pastoren und 419 Katechisten viel zu viel selbstständige Arbeit überlassen werden. Im Jahre 1912 konnten von den 12 059 Taufbewerbern nur 2551 getauft werden, fast 6000 Erwachsene konnten nicht konfirmiert werden, weil es an geistigen Kräften fehlt, sie zu unterrichten. Im Berichtsjahr sind 4 434 wieder abgefallen, meist ins Heidentum, aber auch zu Rom, das mit Geld und Laxheit lockt. Auch für die Krankenpflege auf dem Missionsgebiet kommen dringende Hilferufe in die Heimat. Aber der "Goßnersche Hilfsverein für Krankenpflege auf den Missionsstationen" kann nicht helfen, weil ihm wohl junge Missionare und Schwestern zur Verfügung stehen, aber die Geldmittel fehlen, um von ihrem Anerbieten Gebrauch zu machen.

So läuft der Bericht von Pastor Gerhard natürlich in eine Mahnung an die schlesischen Goßnerfreunde aus, diese Not auf ihr Gewissen zu nehmen und ihr durch gesteigerte Opferbereitschaft zu steuern, damit die Missionsleitung den Segen Gottes nicht mit gebundenen Händen gegenüber zu stehen braucht.

Der zweite Aufsatz (Ev Kirchenbl. für Schlesien 1913  
S. 419) trägt die Überschrift:

Die Goßnersche Mission in Kamerun. In ihm wurde der schlesischen Goßnergemeinde mitgeteilt, daß das Kuratorium trotz der bedrängten Lage der Mission geglaubt habe, sich den gebieterischen nationalen Missionspflichten nicht entziehen zu dürfen und einstimmig beschlossen habe, im südlichen Teil von Zentralkamerun eine Tätigkeit aufzunehmen. Am 7. Dezember sollen die ersten zwei- oder wenn der dritte vom Militär freikommt drei Missionare durch Geh. Konsistorialrat Dr. Conrad in der Kirche zu Friedenau abgeordnet werden. Es wird versucht werden, von der Baseler Missionsgesellschaft einen in Kameruner Verhältnissen erprobten Missionar als Leiter für die Goßnerschen Pioniere zu erbitten. Das gewählte Gebiet ist leider von Schlafkrankheit nicht frei. Über es stand kein anderes zur Verfügung, da der klimatisch günstigere Norden von der Regierung als noch nicht genügend pazifiziert nicht freigegeben wird. Auch dieser Artikel schloß natürlich mit der dringenden Bitte, auch dieser neuen Arbeit nun mit Interesse, Gaben und Gebeten zu gedenken.

Diese beiden Veröffentlichungen sind ein Beweis dafür, mit welcher Sorgfalt der Vorstand des Goßnerschen Provinzialvereins sich bemühte, die schlesischen Goßnerfreunde auf dem Laufenden zu erhalten.

Das verhängnisvolle Jahr 1914 fing ganz normal an. Bereits am 1. Februar fand das Jahresfest des Breslauer Missionshilfsvereins für Deutsch-Ostafrika und für die Kols statt. Nachmittags 5 Uhr hielt Professor D. Steinbeck in der Maria-Magdalenen-Kirche den Festgottesdienst. Abends um 7 Uhr schloß sich daran ein Familienabend im

im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, Holteistr 6/8.  
Den Hauptvortrag hielt Missionar Fritz Pape aus Posen über "Götzen=diest und Geisterfurcht in Indien." Die vom Missionsnähverein Ebingen gespendeten Handarbeiten gelangten zum Besten der Mission zum Verkauf.

Am 2. Februar hielt der Schlesische Provinzialver=ein für die Goßnersche und Ostafrikanische Mission unter dem Vor=sitz des Pastors Gerhard seine Jahresvorstandssitzung ab. Die neuen Vorsitzenden des Schweidnitzer und des Breslauer Hilfsvereins, Pastor Wolf und Pastor Kluge, wurden begrüßt. In dem Jahresbericht berich=tete der Vorsitzende, daß der Verein auf Grund der neuen Satzungen beim Amtsgericht Liegnitz al E.V. eingetragen worden ist, und daß die Einnahmen der Goßnerschen Mission aus Schlesien im Jahre 1913 im gan=zen 30 210 betragen haben. Der im 41. Jahrgang erscheinende "Kleine Missionsbote" hat ein neues Titelblatt bekommen: Den Burnandschen "Säemann". Eine aus Indien eingetroffene reiche Sammlung von Kulturer=zeugnissen der Kols, Modellen ihrer Hausgeräte und Hütten soll in Mu=seumskisten verteilt und bei Predigtreisen gezeigt werden. (Diese "Museumskisten" sind ein Gegenstück zu den "Missionskoffern" der Ber=liner Mission. D V)

"Nachdem P. em Opitz die Leitung des von ihm begründeten "Hilfs=verein für die Goßnersche Mission" in Schweidnitz niedergelegt hat=te, wurde dieser Verein, der bisher ein Hauptstützpunkt der Goßnerschen Mission in Schlesien gewesen war, im Januar 1914 in einen Missions=hilfsverein umgewandelt, der neben der Goßnerschen Mission auch ande=ren Missionsgesellschaften, insbesondere der Berliner dienen soll. Der Vorstand von bisher 3 Personen soll erheblich erweitert werden. Der Vorsitz soll jährlich unter den Geistlichen der Friedenskirche wechseln. Ein Teil der Jahreseinnahmen soll nach einem noch näher zu bestimmenden Prozentsatz für Berlin und die Goßnersche Mission Ver=wendung finden, während die Verteilung des anderen Teils der Beschuß=fassung der Generalversammlung vorbehalten bleibt.-"

Vom 2. bis 24. Mai fand eine Predigt= und Vortragsreise durch Pastor Holst von der Ostafrikanischen Mission, der Missionar in Hohen=friedberg in Deutsch-Ostafrika war, in Schlesien statt.

Am 19. Mai hielt , von dem prachtvollen Maienwetter begün=stigt, der Breslauer Missionshilfsverein für die Kols und Deutsch-Ost=afrika im Südparkrestaurant sein Sommerfest ab. Die zahlreiche Mis=sionsgemeinde scharte sich um den Musikpavillon, von wo aus der Posau=nchor der Stadtmision im Verein mit einer größeren Zahl von Konfir=manden und Sonntagsschulkindern ihre Weisen erschallen ließen. Um 3 3/4 Uhr wurde des Missionsfest von Pastor Kluge, St Elisabeth eröff=net. Dann begrüßte Konsistorialrat Bajanowski die Versammlung . Er führte aus, daß der einzige zureichende Grund für alle Missionsarbeit der Missionsbefehl Christi sei. Aber zu diesem "Soll" muß das innere "Muß" des Glaubens und der Liebe hinzukommen. Nach Gesang sprach Mis=sionar Pastor Holst, Hohenfriedeberg (Deutsch-Ostafrika) über "Die Mit=arbeit der eingeborenen Christen in Usambara." Zahlreiche mitgebrach=te Gegenstände illustrierten den Vortrag. Die Kollekte ergab 145 M. Pastor Kluge hob in seinem Schlußwort die nationale Seite der Koloni=almission hervor und rief die Missionsfreude zu größerer Opferbereit=schaft auf. Die Goßnersche Mission bedarf ihrer dringend; denn sie schloß das Rechnungsjahr 1913 mit einem Fehlbetrag 81 062,25 M, womit das Defizit der noch ungedeckten Mehrausgaben der letzten Jahre auf 2 35936,69M angewachsen ist.

•--•

Es war gut, daß die schlesischen Goßnerfreunde im Jahre 1914 so zeitig an die Arbeit gegangen waren; denn am 1. August brach der verhängnisvol=le

le Krieg aus, der die Missionsarbeit in fast ganz Deutschland zu= nächst völlig lahm legte. Der Missionsgemeinde stockte der Atem. Sie war wie vor den Kopf geschlagen. Der Missionsgedanke verschwand aus ihrem Gesichtskreis. Die sich überstürzenden Ereignisse ließen weder Zeit noch Raum für andere Gedanken als die an den Krieg. Die Teilnahme an dem Geschehen, das sich auf der Weltbühne abspielte, hielt alle Sinne gefangen. Infolgedessen wurden alle Missionsveranstaltungen abgesagt; auch die Missionsleitungen ließen keinen Zweifel darüber, daß die Not des Vaterlandes in erster Linie Kraft und Interesse aller erheische. Dieser "usam" der Lähmung der deutschen evangelischen Heidenmission hat sich fast ein halbes Jahr gedauert. Wohl haben Männer wie Oberhofprediger D. Dryander und Missionsdirektor Lic. Axenfeld schon im September 1914 in einer Vortragsreihe "Mission und Vaterland" mit allem Ernst darauf hingewiesen, daß über der Sorge für das irdische Vaterland die Pflicht gegenüber dem Reiche Gottes nicht vergessen werden dürfe, und daß der Missionsbefehl Christi auch durch den Krieg keinen Aufschub dulde, daß die deutsche Christenheit auch gegenüber ihren Gemeinde im Ausland und in den jungen Kirchen, namentlich in den Kolonien dringende Pflichten haben und auch ihre Sendboten auf den Missionsfeldern nicht vergessen dürfe. Allein diese Mahnungen bedürften doch längere Zeit, um sich in weiteren Kreisen durchzusetzen, ehe die Gemeinden aus ihrer Betäubung erwachten und sich auf ihre Missionspflicht besannen.

Auch die Goßnersche Mission in Schlesien hat diesen Stillstand erlebt. Das Evangelische Kirchenblatt schweigt sich von Ende Mai bis Anfang September über sie aus. Erst dann teilt der Vorsitzende mit, daß der Krieg den Schlesischen Provinzialverein für die Goßner= sche und Ostafrikanische Mission veranlaßt habe, sein für den 18. und 19. Oktober in der Diözese Neiße geplantes Jahresfest aufzugeben. Der Entschluß ist dem Vorstand sehr schwer geworden, weil ja der Krieg für alle Missionsgesellschaften eine sehr ernste Zeit heraufführen wird. Die Fürsorge für die Verwundeten und die Angehörigen der Krieger nimmt die gebende Liebe so stark in Anspruch, daß die Heidenmission ganz ins Hintertreffen gedrängt wird. Das ist ganz besonders für die Goßnersche Mission bedrohlich. Ihre finanzielle Not war schon vor Ausbruch des Krieges so groß, daß das Kuratorium bereits besondere Maßnahmen zu ihrer Abhilfe plante. Dazu kommt, daß dem eigentlichen Gebiet der Goßnerschen Mission in Indien noch eine ganz besondere Gefahr, vielleicht eine Katastrophe droht. Und nun erhalten wir einen sehr interessanten Einblick, wie man damals im Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft die Lage in Indien ansah. "Da England in unverzeihlicher Weise Deutschland den Krieg erklärt hat und so in Europa gebunden ist, dist die Gefahr eines Aufstandes in Indien in bedrohliche Nähe gerückt. Unter den Indern gährt es an allen Ecken, die Zwingherrschaft Englands abzuschütteln. Je mehr die trennende Kaste an Bedeutung verliert, um so mehr wächst die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Jnder untereinander gegen die Engländer verbinden. Wie sehr das Zusammengehörigkeitsgefühl der Eingeborenen zunimmt, zeigt die Tatsache, daß sich auch die bisher national ziemlich gleichgültigen Kols zusammenzuschließen beginnen. Die Goßnersche Mission sieht auf ihrem Gebiet die sogenannte Ekta-Bewegung um sich greifen, die die deutschen, englischen, römischen Christen und die Heiden unter den Kols zu einer Einheit zusammenschmelzen will. Diese Bewegung zu fördern, haben junge meist in Regierungsdiensten stehende christliche Kols einen Verein gegründet, den sie Charitable Association nennen, der ein eigenes Klubhaus gebaut hat. Entscheidend für die Aufnahme ist nicht die Religion; "mit Religion soll unser Verein nichts zu tun haben", sondern allein das Nationale."

Das ist eins der Flammenzeichen des kommenden Aufstandes, und wenn er kommt, wird er auch die Goßnersche Mission in seinen Strudel ziehen. Und gerade jetzt, wo die Aufgaben in Indien die höchste Kraftanstrengung nötig machen, tritt der Krieg hemmend zwischen

zwischen; aber er soll und darf die Freunde der Goßnerschen Mission nicht hemmen, ihre Not auf fürbittendem Herzen zu tragen."

Mutiger als der Provinzialverein hat dann der Breslauer Missionshilfsverein für die Goßnersche und deutsch=ostafrikanische Mission am 9. Dezember abends 8 1/2 Uhr in der Elisabethkirche eine Missionsversammlung gewagt und guten Erfolg damit gehabt. Er hatte sich dafür freilich einen sehr prominenten Redner und ein höchst aktuelles Thema ausgesucht. Nachdem die Versammlung durch eine Motette des Kirchenchores "Eine Herde und ein Hirt" eingeleitet und Herr Generalsuperintendent D. Haupt im Anschluß an Josua 23,11 die biblische Ansprache gehalten hatte, sprach Missionsdirektor Dr. Schreiber, Berlin über "Das Eingreifen des Islam in den Weltkrieg, ein Thema, das alle Welt und nicht zuletzt die deutschen Missionskreise aufs lebhafteste bewegte. Die einen verurteilten es, daß sich das christliche Deutschland mit der Türkei verbündet habe, die anderen setzten die größten Hoffnungen auf dieses Bündnis. Herr Dr. Schreiber führte aus in seinem Vortrage: Das Zusammengehen der Türkei mit Deutschland erkläre sich aus dem einfachen Nützlichkeitsprinzip. Deutschlands Feinde seien von jeher auch die Feinde der Türkei gewesen, das beweise Rußlands Streben nach dem goldenen Horn, Englands Fußfassen in Ägypten und Frankreichs Ansprüche auf Syrien. Das deutsche Kaiserwort am Grabe des Sultans Saladin sei aber heut noch nicht vergessen. Die Erklärung des "heiligen Krieges" sei allerdings trotz Einschränkung auf die Mächte des Dreiverbandes auch für uns Deutsche nicht ohne Bedenken.-"

•••

Im Jahre 1915 erhielt Johannes Gerhard, der am 1. Mai von Hochkirch als Pfarrer, später Superintendent nach Liegnitz übergewandert war, eine Karte von dem Schlesier Missionar Wüste, gebürtig aus Gr. Njeschütz, Kreis Trebnitz, mit der Nachricht, daß die Goßnerschen Missionare in Indien mit ihren Angehörigen in das Konzentrationslager zu Dinsapur bei Patna abgeführt worden seien. Er selber habe einen Antrag an das englische Gouvernement gestellt, ihn wegen seiner geschwächten Gesundheit nach Europa zu beurlauben. Da Wüste bereits 26 Jahre in Indien als Missionar tätig ist, konnten militärische Gesichtspunkte für eine Verweigerung des Urlaubs nicht angeführt werden. Trotzdem ist der Antrag nach späteren Nachrichten abgelehnt worden, da Wüste durch einen angeblich von ihm geschriebenen Brief, der in der Kalkutta-Zeitung "Statesman" veröffentlicht war, aufs schwerste verleumdet und kompromittiert war. Der Brief (abgedruckt im Ev. Kirchenblatt für Schlesien 1915 S 281/82) war eine große Fälschung, was der "Statesman" auch anerkannte, lief aber trotzdem durch die ganze deutschfeindliche Presse Indiens und vergiftete die Stimmung gegen die Deutschen.-

Am 7. und 8. November hielt der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche und ostafrikanische Mission in Neiße, dem schlesischen Rom, eine Kriegstagung mit nur 8 Versammlungen, die der Vorsitzende, Pastor Gerhard, Liegnitz, P. Friedrich, Sprottau und Missionar Pape bedienten. Superintendent Rüter und P. Kusche, boten beim Familienabend und in der evangelischen Garnisonkirche die biblische Ansprache. P. Gerhard predigte in der evangelischen Pfarrkirche über 1. Joh 5,4, P. Friedrich erzählte von der 6. Herrnhuter Missionswoche, Missionar Pape sprach vom Hungern der Heidenseele. Zivil- und Militärgemeinde strömten herzu. Missionsvorträge im Gymnasium, Realgymnasium, Lyzeum, Volksschule fehlten nicht. Die Gaben allein aus Neiße beliefen sich auf 600 Mark, ein Beweis für die Opferfreudigkeit der Diaspora.

Am 11. November 1915 veranstaltete der Breslauer Missionshilfsverein für die Goßnersche und deutschostafrikanische Mission im großen Saale des Ev. Vereinshauses einen Missionsabend, zu dem 130 Personen

sonen erschienen waren. Der Vorsitzende, P Kluge, begrüßte die Anwesenden und schilderte seine Eindrücke von der Hernhuter Missionswoche. Das Missionslied: "Auf laßt uns Zion bauen" leitete über zu dem Vortrag des Missionars Pape. In demselben wurde die ganze Empörung der deutschen Missionskreise über das Verhalten Englands laut. In Afrika hat die englische Politik ruchlos die Kongoakte gebrochen, den Krieg nach Afrika getragen und damit eine ungeheure Blutschuld auf sich geladen. In Indien sind die meisten Missionsfelder von Missionaren entblößt und damit die jungen Kirchen schwer geschädigt.

Das krasseste Beispiel der englischen Ausbeutungspolitik ist der skrupellose Opiumhandel, der Millionen von Indern an Leib und Seele zugrunde richtet. "Die aus einem Mammonismus herausgeborenen Regierungsmaßnahmen Englands in Indien und die schonungslos ins Werk gesetzte Vertreibung der deutschen Missionare haben England des Ruhmes, das erste Missionsvolk der Erde zu sein, verlustig gehen lassen.

Im Januar 1916 gab Pastor Gerhard, Liegnitz unter dem Titel "Die Goßnersche Mission im Wetter des Weltkrieges" eine kleine zur Verbreitung in den Gemeinden bestimmte Schrift heraus, die inzwischen natürlich verschollen ist und kaum noch irgendwo auftauchen wird. Über ihren Inhalt wird folgendes angegeben:

"In Indien mit seinen etwa 500 Millionen Einwohnern arbeiten sechs evangelische deutsche Missionsgesellschaften mit 253 deutschen Missionarinnen. Sie haben 166 527 eingeborene Christen in Pflege. Daran ist die Goßnersche Mission mit 60 Missionarinnen und 100 909 Christen beteiligt. Nach einer Erklärung des englischen Staatssekretärs sollte die rein religiöse Tätigkeit der Missionare durch den Kriegszustand nicht gestört werden. Sie bekamen aber den Krieg doch zu spüren durch Postsperre, Beschränkung der Rede- und Pressefreiheit auch gegenüber den Verleumdungen der Deutschen durch ihre Feinde wie z.B. bei der Fälschung des Briefes von Missionar Wüste. Während die Missionen der Basler, Leipziger, Breklumer Mission in Konzentrationslagern gebracht wurden, blieben die Goßnerschen zunächst davon frei. Im Juli 1915 traf sie dasselbe Schicksal. Aus dem 2000 Fuß höhergelegenen Chota-Nagpur kamen sie in das Konzentrationslager Dinapur in der feuchten Tiefebene des Ganges mitten in der Regenzeit. Ernsteste Erkrankungen folgten, 1 Missionar starb. In der ersten Kriegszeit haben die Gemeinden sich bewährt und große Opferwilligkeit gezeigt. Auch für die Zukunft darf Zuversichtlich gesagt werden. "Wir haben in unserer Kolonialmission, wackere Pastoren, treue Katechisten, gediegene Älteste, bewährte Christen. Zu schweren Bedenken gibt Anlaß die Übertragung der Verwaltung der Kolonialmission an den Bischof Westcott, den Leiter der englischen J.P.G. Mission, die sich stets als Gegengesellschaft gegen die Goßnersche gezeigt hat. Die Bewährung der freundlichen Worte des Bischofs bei Übernahme der Verwaltung bleibt abzuwarten. Von den vier Goßnermissionären in Kamerun stehen 2 im Kriegsdienst bei der Schutztruppe, 2 stehen einsam in der Gründungsarbeit auf "Goßnerhöhe" bei Samini. Die wiederholten Nachrichten von dem Transport aller Frauen und Kinder und der Missionare über 45 Jahre aus Indien in die Heimat bestätigen sich bis in den Oktober 1915 nicht. Erst Ende des Jahres ging bei der Leipziger Mission eine diesbezügliche Nachricht ein."

Die Schrift Gerhards schließt mit zwei kurzen Abschnitten über: "Die Christen Englands und der Krieg" und "Aus dem Martyrium ev Missionare in Kamerun". Inzwischen sind 116 Personen der Goßnerschen Mission nach einer Reise vom 23. November ab auf dem Frachtdampfer Golconda um das Kap der guten Hoffnung am 14. Januar 1916 in Berlin eingetroffen.

Des Weiteren erfahren dann die schlesischen Goßnerfreunde, daß die aus Indien vertriebenen Goßnerschen Missionäre nach ihrer Rückkehr in die deutsche Heimat in einem feierlichen Dankesgottesdienst

- 21 -

dienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin" unter Anwesenheit der Kaiserin und der Kronprinzessin begrüßt worden sind. Unter ihnen befinden sich auch 6 Schlesier: die Missionare Wüste, Gebrüder John, Tennigkeit und Schnorr (die Letzteren 2 wenigstens durch ihre Frauen in Schlesien beheimatet). Ein Teil der Missionare wird suchen, als Hilfsprediger Anstellung zu finden, um Arbeit zu bekommen und die ohnehin sehr bedrängte Missionskasse zu entlassen, bis das erreicht ist, sind sie bereit, in den Gemeinden über ihre Ergebnisse seit ihrer Gefangenschaft und über das indische Missionswerk im Kriege zu berichten, sobald sie sich körperlich und seelisch von den ausgestandenen Mühsalen erholt haben. Für Schlesien werden 2 oder 3 Missionare zur Verfügung stehen, die in zwei oder drei Wochen reisefähig sind.

Auf die alsbald aus den Gemeinden eingehenden sehr zahlreichen Bitten um diese Missionare muß dann Pastor Gerhard schon Ende Februar bekannt geben, daß die Konsistorien fast alle zurückgekehrten Missionare zu pfarramtlichen Vertretungen einberufen haben, darunter auch sämtliche drei nach Liegnitz zurückgekehrten. Für Schlesien bleibt nur Missionar John in Lauban für Predigtreisen frei. Derselbe hat dann in den Monaten März, April, Mai und Juni in 9 schlesischen Kirchengemeinden und zwar in Metzchkau, Kolbnitz, Breslau, Rogau, Ramken, Ketschdorf, Koiskau-Campern, Jauer, Ober-Weischwitz und an zahlreichen Außenorten dieser Gemeinde eine große Zahl von Missionspredigten und=berichten gehalten und auch in besonderen Veranstaltungen für die schulpflichtige und konfirmierte Jugend gewirkt. Der Ertrag der Sammlungen belief sich auf zusammen 329,22 M ohne den Erlös aus verkauften Schriften.

Gleichzeitig mit Missionar John II und zu seiner Unterstützung hat Missionar Pape aus Posen, früher in Indien, durch die Diözesen Goldberg und Bunzlau Predigtreisen gehalten, die ihn nach Goldberg, Hergendorf, Pilgramsdorf, Nieder-Schönfeld, Groß-Hartmannsdorf, Alt-Warthau, Bunzlau, Rückenwalde, Neuhammer und das Kirchspiel Modlau-Gramsdorf. Greulich führten. Allenthalben bekundete sich reges Missionsinteresse, Schriften wurden reichlich abgesetzt. Die Kollekten betrugen abzüglich der Unkosten von 215,33 M die Summe von 440,30 Mark. Die Gesamteinnahme waren also 655,63 Mark.

• - •

In dem für den Ausgang des ersten Weltkrieges entscheidenden Kriegsjahr 1917 hatte die Heidenmission einen schweren Stand. Es war unvermeidlich, daß sie hinter der wachsenden Besorgnis um den Bestand des Vaterlandes zurücktreten mußte. Das spiegelt sich auch im Schlesischen Evangelischen Kirchenblatt wieder: von Mission ist wenig die Rede; am wenigsten von der Goßnerschen Mission. Auf S 236 wird die Leistung Schlesiens für dieselbe i J 1916 aufgeführt und dabei wird gesagt: die Rückkehr der aus Indien vertriebenen Goßnerschen Missionare nach Deutschland und die Berichte über die mancherlei Nöte und Leiden der Mission im Kriege haben auch in Schlesien die Goßner Opferfreudigkeit erfreulicherweise gesteigert. Es sind im ganzen eingegangen: für die Goßnerische Mission 19 727,68 Mark, für die ostafrikanische Missionsgesellschaft 17 485,38 Mark."

Jm Juli wird dann berichtet: Das Missionsfest der Diözese Görlitz I wurde am 15. Juli in Hennersdorf gefeiert. Missionar John von der Goßnerischen Gesellschaft hielt die Festpredigt und erzählte in der Nachversammlung von der Fortführung der Missionare durch die Engländer aus ihren Gemeinden in Gefangenengelager und ihrem Transport auf der "Golkonda" in die Heimat. Die Festkollekte brachte 75,95 M ein, der Schriftenverkauf 28,50 M.

Dann erfahren wir noch, daß auch in diesem Kriegsjahr die drei Breslauer Missionshilfsvereine (Berliner Mission, Goßnerische Mission, Allg. evangelisch-protestantischer Mission) daran festgehalten haben, daß an ein und demselben Sonntag (23. September) in allen 12 evangelischen Kir-

chen

chen Breslaus sollten Missionsgottesdienste gehalten werden. Die Kirchen wurden in der Weise verteilt, daß für die Berliner Missionsgesellschaft in Elisabeth, Elftausend Jungfrauen, Luther und Johannes, für die Goßnersche (Kols)Mission in Maria Magdalene, Barbara, Trinitatis und Paulus, für den Allgem. evang. protest. Missionsverein in Bernhardin, Salvator, Erlöser und Königin Luise-Gedächtnis gepredigt werden wird. -- Der Schreiber dieser Zeilen, weiß daß die Gottesdienste gehalten worden sind, daß für die Berliner Mission in "St Elisabeth" Genralsuperintendent D Haupt, in "Johannes" Geheimer Konsistorialrat Schulz, in "Luther" Pastor prim Bederke, in "Elftausend" Pastor Janke gepredigt haben, aber ein Bericht im Ev Kirchenblatt ist von keiner Seite zu finden. -

Jm Jahrgang 1918 (S 134) wird zunächst über die Heidenmissionskollekte am Himmelfahrtstage 1917 in Schlesien berichtet. Sie hatte den Ertrag von 9094,90 Mark. Davon erhielt die Berliner Missionsgesellschaft die Summe von 6 063,30 M, die Goßnersche 1 929,24 M, für die Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika 826,82 M und der Allgemeine ev protestantische Missionsverein 275,60 M. Die Verteilung erfolgte nach Maßgabe der Zahl der von den einzelnen Missionsgesellschaften vor dem Krieg unterhaltenen Stationen und Missionare.

Sodann wird berichtet, daß der Breslauer Hilfsverein für die Goßnersche und Deutsch-Ostafrikanische Mission am 18. Juni im Südpark ein Missionsfest veranstaltete, bei dem nach einem Begrüßungswort von Pastor prim Lic Konrad, Herr Pastor Gerhard Liegnitz einen Vortrag über "Mission und Vaterland" hielt, in dem er folgendes ausführte: "Zwischen beiden Gebieten bestanden ehe die deutsche "Koloniale Ära" einsetzte, kaum irgend welche Verbindung. Jn den ersten Jahren der deutschen Kolonialpolitik waren die beiderseitigen Beziehungen recht gespannt, da die Auslandsdeutschen gewöhnlich wie die Heiden lebten und die Missionare nur als "lästige Mahner" angesehen wurden. Jndessen besserte sich das Verhältnis zusehends; die ursprüngliche Feindschaft gegen die Mission wandelte sich in direkte Hochachtung vor ihren kulturellen Leistungen. Die große Jubelpende des deutschen Volkes anlässlich seines 25 jährigen Regierungsjubiläums bestimmte der Kaiser zum Besten der deutschen Mission (3 1/2 Millin Mark). Jm Kriege legte jetzt das Vaterland seine eiserne Hand auch auf die Mission. Die Missionsstationen wurden in Lazarette umgewandelt. 283 Missionäre wurden zu den Waffen gerufen, außerdem 86 als Sanitäter; 131 starben den Helden Tod. Das Bewußtsein, daß beide, Mission und Vaterland zusammengehören, wird durch den Krieg in hervorragender Weise gekräftigt. Bisher empfand man wohl in Missionskreisen allzu internat. nun besann man sich auf seine deutsche Eigenart. Der Sieg des deutschen Volkes im Weltkriege wird auch das Wachstum der deutschen Mission befördern. P. Kluge betonte in seinem Schlußwort die Voranstellung der missionarischen Interessen vor den nationalen und kulturellen unter Hinweis auf Jesu Missionsbefehl."

Jn dem Jahrga 1919 finden wir zum ersten Male keinerlei Notiz über die Goßnersche Mission. Dafür bringt der Jahrgang 1920 noch auf Seite 198 und 223 einen ausführlichen Bericht über die Tagung des Schles. Missionshilfsvereins in Lauban a, 27. und 28. Juni mit 17 Versammlungen in Stadt und Land. Sonntag, den 27. Juni hielt Pastor Gerhard (Liegnitz) Festgottesdienst in der Kreuzkirche und daran anschließend Kindergottesdienst-Pastor Lange, Lauban. Um 4 Uhr fand durch Missionar Pape (Posen) Missionsgottesdienst für die Jungfrau-ebvereine in der Kreuzkirche statt. 5 Uhr Missionsversammlung der Jungmänner- und Jugendversammlung des CVJM im Evangl. Vereinshause statt mit einem Vprtrag von Missionsinspektor Roterberg (Berlin) über: "Die junge Kolskirche - ein erreichtes Missionsziel". 8 Uhr abends Missionsfamilienabend im Evangl. Vereinshause mit einer Ansprache von

P. pr. Lange

P. prim. Lange, Lauban und einen Vortrag von Missionsinspektor Roterberg über "Die Mission eine Lebensmacht."

Am Montag, den 28. Juni leitete die Vorstandssitzung und Helferversammlung an Stelle des leider erkrankten Vorsitzenden, Pastor Gerhard, Liegnitz der Kassierer Pastor Friedrich, Sprottau. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft mindestens auf dem Gebiete der Seminare, der Gedanke eines deutschen Zentralseminars, der Gedanke des Warten=u Könnens und Warten=Wollens ohne Nervosität und anderes mehr kamen zur klärenden Aussprache. Den Vortrag in der Helferversammlung hielt Missionsinspektor Roterberg über das Thema: Seelenwanderung unter Gottes Leitung, wie aus Heiden Christen werden" Besonders rege nahm Superintendent Anders, Steinkirch an der Aussprache teil. Auch die Missionare Pape und John I u II nahmen mehrfach das Wort. "Wir wollen auch unter der Wolke fröhlich arbeiten; es geht nur durch Sterben zum Leben." Die Beteiligung der männlichen Jugend fiel angenehm auf. Vor den oberen Klassen des Lyzeums hielt P Kluge, Breslau über das Thema: Missionsnöte und Hoffnungen nach dem Kriege, mit besonderer Berücksichtigung der Goßnerschen Mission." Um 3 1/2 Uhr hielt Missionar Pape in der Kreuzkirche einen Vortrag für die Schuljugend, wozu Pastor May, Lauban das Schlußwort sprach. Um 4 Uhr fand noch eine Konferenz für Pastoren und Helfer statt, bei der Missionsinspektor Roterberg "Gegenwart und Zukunft der Goßner schne Mission" behandelt. Die eröffnende biblische Ansprache hielt Superintendent Anders, das Schlußwort sprach der Vorsitzende Pastor Gerhard, Liegnitz. Außer den Veranstaltungen in Lauban fanden am 27. Juni in allen Kirchspielen der Diözese Lauban I Missionsgottesdienste statt.

.-.

Nun kommen die Jahrgänge, in denen sich das Evangel. Kirchenblatt für Schlesien über die Goßnersche Mission völlig ausschweigt. Sie betreffen die Jahre 1921 bis 1924 einschließlich. Wer die Geschichte der Kolmission in Jndien in den Jahren des ersten Weltkrieges und seiner Nachkriegszeit kennt, wird sich darüber nicht wundern. Es gab ja damals im Grunde genommen gar keine Goßnersche Kolmission mehr. Hattes zunächst den Anschein gehabt, als wollten die Englä der die Goßnerschen Missionare ungestört weiterarbeiten lassen, so setzte im Juni 1915, nach der Versenkung der "Lusitania" in den Zeitungen Jndiens die Hetze gegen die deutsche Mission ein, in deren Folge die Goßnerschen Missionare ohne Ausnahme ihre Missionsstationen verlassen mußten und, nachdem sie vorher in die Gefangenengelager Dinaur und Ahmednagar gebracht waren, nach Deutschland abgeschoben wurden. Nun versuchten die Engländer vorsichtig aber zielbewußt, das Goßnersche Missionsfeld in Jndien, besonders in Tschota Nagpur der anglikanischen Kirche ein= oder wenigstens anzugliedern. Dabei stießen sie auf den unerschütterlichen Widerstand der Gemeinden, die unter keinen Umständen auf ihre streng lutherische Hal-

+ Die beste kurze Darstellung derselben findet sich in der "Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Goßnerschen Mission" S 13-27: "Die Kolmission im 20. Jahrhundert" von Missionspräses Lic Stosch. Sie trägt, von dem besten Augenzeugen und kundigen Sachverständigen verfaßt, einwandfrei dokumentarischen Charakter.

tung verzichten und nicht in die anglikanische Kirche übergehen wollen, und sich in Anlehnung an die amerikanischen Lutheraner für eine selbständige lutherische Kirche erklärten, die sich auf eigene Füße stellte und sich selbst verwaltete. Mit der Gründung dieser autonomen lutherischen Kolskirche hatte ihr "Missionsscharakter zwar noch noch nicht praktisch aber grundsätzlich aufgehört. Das hinderte aber nicht daran, daß diese junge Volkskirche keinen sehlicheren Wunsch kannte, als den, daß ihre alten Goßnermissionare wieder zu ihr zurückkehren möchten, nicht um das alte Leitungsverhältnis wieder zu übernehmen, sondern um ihr mit der Auslegung des Wortes Gottes, mit ihrer Erfahrung und deutscher Theologie zu dienen. Diesem immer wieder und immer lauter geäußerten Wunsche konnte die englische Regierung sich auf die Dauer nicht entziehen und erklärte sich im Jahre 1925 bereit zwei früheren Missionaren die Erlaubnis zu einem Besuch in Tschotanagpur zu erteilen.

Kaum wurde das in der Heimat bekannt, als auch alsbald im Kirchenblatt für Schlesien (Jahrgang 1925 S 273) ein Jubelruf laut wurde. Der Vorsitzende des Schlesischen Provinzialvereins für die Goßnersche Mission, Pfarrer Genschow, Gramsdorf, teilt seiner schlesi=Goßnerschen Gemeinde mit: "Die Goßnersche Mission darf nach Jndien"

"Was England vor Monaten den anderen Missionsgesellschaften gestattet hat, das ist jetzt auch der Goßnerschen Mission erlaubt worden: sie darf sich wieder auf ihr Werk in Jndien besinnen. Sie kann zwei frühere indische Missionare wieder auf das alte Missionsfeld hinausreisen lassen. Die Reise ist gedacht als ein Besuch zum Studium der seit dem Kriege bzw der Answeisung der Missionare eingetretenen Verhältnisse. Die Aufenthaltsgenehmigung ist zunächst nur für vier Monate gegeben, es steht aber zu hoffen, daß sie verlängert und auch die Erlaubnis zur Einreise anderer Missionare gegeben wird. Vom Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft in Berlin sind für den ersten wichtigen Dienst der frühere Missionspräses von Jndien, Lic P Stosch in Wannsee und der durch seine vielen Missionsreisen in Schlesien weithin bekannte Missionar John Lauban ausgewählt worden.- Wenn die Einreiseerlaubnis nach Jndien auch später als für die anderen englischen Gebiete erteilt worden ist, so kommt sie doch immerhin noch schneller als wir Missionsfreunde nach Lage der politischen Verhältnisse in England und Jndien uns sonstiger Erfahrungen zu hoffen wagten. Noch läßt sich nicht voll erkennen, worin der Grund für dieses unerwartete Entgegenkommen Englands liegt. Sicherlich haben die englischen Missionsfreunde unter Führung des bewährten M. Olcham das Jhrige getan hat. Vielleicht hat sich auch der Einfluß der Amerikaner geltend gemacht. Das deutsche Missionswerk in Jndien war der Vereinigten lutherischen Kirche Amerikas Amerikas anvertraut worden. Ihr Sekretär, Pastor D Gottwald, hat letzt hin die Kolskirche besucht und von ihrem Leben und Bestand die besten Eindrücke gewonnen. U a äußerte D Gottwald, daß Rantschi die schönste Missionsstation sei, die er in Jndien gesehen habe, und daß wir Deutschen in Jndien ausgezeichnete Arbeit geleistet hätten. Besonders lebendig ist ihm das Verlangen der Kols nach Rückkehr der deutschen Missionare entgegentreten. Gewiß ist diese wichtige Stimme in England nicht ungehört verhellt. Hinzu kommt, daß die vereinigte leutherische Kirche ihre Missionare notwendig auf ihrem eigenen Missionsfeld in Südindien und auf einem neuen, von der Berliner Mission in China übernommenen Gebiet braucht. So richtet sich auch das finanzielle Interesse der amerikanischen Missionskreise mehr und mehr auf eigenen Gesellschaften, und die Mittel für Chotanagpur, das Goßnersche Gebiet, gehen spärlich ein. Auch diese Umstände mögen auf den Entschluß Englands Einfluß gehabt haben.-

Wenn die Einreiseerlaubnis auch nur zunächst für zwei Missionare gegeben ist, so bedeutet sie doch den Anfang einer neuen Missionsära auch für Jndien. Wir Goßnerfreunde sind jedenfalls mit einer großen heiligen Freude und mit tiefem Dank erfüllt, daß nach Jahren stil=

stillen vertrauensvollen Harrens wieder die Zeit der Tat angebrochen ist. Eine Last ist von uns abgefallen, die schwer war, schwerer als die Unbeteiligten ahnen. Nun stoßen wir wieder freudig in die Posanne und unsere alten lieben Missionsfreunden, Amtsbrüdern und Leien, Männern und Frauen, Alten und Jungen zu: "ach auf, du Geist der ersten Zeugen!" Helft uns danken, helft uns beten, helft uns arbeiten! Bald wird der "Kleine Missionsbote" wieder seine Wanderung, nun mit frohem Herzen, antreten. Nehmt ihn willig auf und sendet ihm schon jetzt eure Gaben, daß er sich reisefertig machen kann; denn er ist arm, bettlärm geworden. Gaben der Liebe und des Dankes erbittet  
Der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche Mission ."

Ein wie lebhaftes Echo dieser Aufruf in der Provinz fand zeigt der Umstand, daß bereits am 13. und 14. Mai 1925 ein Missionslehrgang des Schlesischen Provinzialvereins für die Goßnersche Mission in Groß Gohlau zustande kam, auf dem die neue Lage der Mission den Goßnerschen Freunden unter den schlesischen Pfarrern von sachkundiger Seite zum Bewußtsein gebracht wurde. Am Mittwoch, den 13. Mai wurde nach einer Morgenandacht von 8 3/4 - 1 Uhr durch Missionsdirektor Kausch "Stand und Entwicklung der Goßnerschen Mission in Jndien" ganz ausführlich zur Darstellung gebracht. Von 4 7/2 - 7 Uhr sprach Pastor Genschow über "Die Goßnersche Mission im Rahmen der schlesischen Missionsbewegung." Abends von 8 7/4 Uhr ab zeigte Missionar John I. Lauban: Welche Anknüpfungspunkte findet das Christentum in der religiösen Vorstellungswelt der Kols" Am Donnerstag, den 14. Mai sprach nach der Morgenandacht von 8 3/4 - 1 Uhr Missionsdirektor D Kausch, Berlin über: "Drei Charakterköpfe des heutigen Jndien: Rabindranath Tagore, Mahatma Gandhi, Sadhu Sundar Singh". Nachmittags von 4 7/2 Uhr ab behandelte P 110 Bunzel, Gersdorf a Qu. die Frage: "Was sagen die Gegner der Mission und was antworten wir ihnen?" - und abends nach 8 7/4 Uhr zeigte Missionar John aus eigenem Erleben: "Welches Bild empfängt der Missionar in Jndien vom englischen Charakter?" - Leider ersehen wir nicht, wieviel Pfarrer an diesem Lehrgang teilgenommen haben.

Als dann Anfang September die Ausreise von Präses Lic Stosch und Missionar August John, Lauban herannahnte, ließ es sich der Provinzialverein für die Goßnersche Mission nicht nehmen, am Sonntag, den 30. August, in der Elisabethkirche zu Breslau eine von regster Anteilnahme der Missionsfreunde zugrunde zeugende, sehr gut besuchte Aussegungsfeier zu veranstalten, bei der Pastor Genschow, Pastor Than und Missionar John Ansprachen hielten. Beimder Abordnungsfeier in Berlin am 6. September hat Pastor Gerhard, Liegnitz als Kuratoriumsmitglied die Schlesische Goßnergemeinde vertreten und den ersten Sendboten nach dem Kriege ihre Segenswünsche mit auf den Weg gegeben.-

Im Dezember 1925 hielt dann der Provinzialverein für die Goßnermission seine Generalversammlung in der üblichen Weise im Rahmen der Missionswoche in Breslau ab. Den Hauptvortrag hielt Pastor Lic Bunzel, Gersdorf über die Frage: "Arum müssen wir Heidenmission treiben?" Im Jahr darauf (1926) behandelte der Vorsitzende, Pfarrer Genschow, ausführlich das Thema, welches er schon auf dem Lehrgang in Groß Gohlau besprochen hatte: "Die Goßnersche Mission im Rahmen der schlesischen Missionsgeschichte". Der Vortrag wurde auf Beschuß der Generalversammlung im Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien zum Druck gebracht und löste eine lebhafte Debatte in Missionskreisen aus, von der noch ausführlich die Rede sein wird.

Im Jahre 1927 durfte der Provinzialverein nach jahrelanger Unterbrechung wieder sein erstes Jahresfest größeren Stils feiern, wo zu ihn die Diözese Guhrau-Herrnstadt eingeladen hatte. In allen Kirchen derselben fanden Missionsfestgottesdienste mit auswärtigen Festpredigern statt. In Herrnstadt predigte der neue Leiter, Präses Lic

Stosch, in Guhrau der Provinzialvorsitzende P Genschow, in Tschirnau Missionar Beckmann. Nachmittag um 3 Uhr wurde die festlich ausgestaltete Hauptversammlung in der Kirche zu Guhrau abgehalten. In seiner Begrüßung betonte Superintendent Schott, Herrnstadt, persönlich selber ein warmer Freund der Goßnermission, daß der Kirchenkreis Guhrau-Herrnstadt, der sich zwar im besonderen zum Hilfsgebiet der Berliner Mission rechne, doch gern der neuerstehenden Goßnerschen Mission Gastrecht gewährt habe und herzlich Anteil nehme an dem Wiederbeginn der alten, so ganz besonders gesegneten Mission in Indien. Den Hauptvortrag hielt Präses Lic Stosch, Wannsee über die Frage: "Was haben wir Deutschen in Indien zu tun?", die er ganz schlicht aber warmherzig und überzeugend dahin beantwortete, daß die deutsche Mission eine ganz große und wichtige Aufgabe in Indien zu lösen bzw zu Ende zu führen habe. Die Rückkehr der Goßnermission, die durch den Krieg besonders schwer gelitten habe, werde nicht nur von den Kolonialisten dringend begehrts, sondern sei eine Ehrenpflicht der gesamten deutschen evangelischen Mission. Den zweiten Hauptvortrag hielt Pfarrer Genschow über das Thema: Missionshemmungen einst und jetzt, indem er nachwies, wie sich die Missionspraxis auf dem Missionsfelde heute gegen früher gewandelt habe. Am Abend des Festtages fanden in einer Reihe von Gemeinde Familienabende statt. In Herrnstadt sprach wieder Lic Stosch und entwarf anschauliche Bilder von der Treue der indischen Christen gegenüber Evangelium und Evangelisten. - Trotz seines bescheidenen Rahmens war das Fest eine Verheißung von oben her für den gläubigen Willen der Goßner-Mission: Ich werde nicht sterben, sondern Leben und des Herrn Werk verkündigen. Mit diesem Jahresfest sind, will's Gott nun die Zeiten der Krise für die Goßnersche Mission überwunden, das Interesse für sie ist wieder erwacht und in einem erfreulichen Aufstieg begriffen. Missionar Beckmann, Potsdam bereiste vom 17. bis 21. August 1927 fünf und Missionar Schütz, Stettin vom 9. bis 25. Oktober desselben Jahres dreizehn schlesische Parochien. Die Gebefreudigkeit nimmt zu, so daß im laufenden Jahre nicht nur die Kosten für das Erscheinen des "Kleinen Missionsboten" gedeckt werden, sondern auch zum ersten Male nach dem Kriege Gaben an die Muttergesellschaft gesandt werden können. - In Indien sind alle Beschränkungen gefallen. Zu Missionar John, der jetzt Kinkel, Distrikt Ranchi, Bihar und Orissa, Britisch-India als Zentrale übernommen hat, ist Missionar Diller getreten. Im Oktober soll Missionar Frehn und eine Lehrerin ausgesandt werden. Für die Heimatarbeit ist die Anstellung eines weiteren Missionsinspektors notwendig und in Aussicht genommen. Auch die außerordentlich dazu geeignete Persönlichkeit - Lokies - ist bereits gewonnen.

Als noch im Laufe des Jahres 1927 Missionsdirektor D Kausch starb, übernahm Präses Lic Stosch die Leitung. Nachdem die jahrelangen Verhandlungen mit Berlin über die Beziehungen beider Gesellschaften zu einander zum glücklichen Abschluß gelangt waren, hielt der selbe es für nötig, sich im Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien (1927 S 264/65) selbst darüber zu äußern, weil gerade in dieser Provinz die Frage der Annäherung beider Missionen, ihrer Leitungen, Seminare usw. am leidenschaftlichsten behandelt worden war. Der Schreiber dieser Zeilen hat an führender Stelle miterlebt, wie hoch die Wogen gingen und sein möglichstes zu ihrer Beruhigung getan. Demselben und seinen Freunden war es selbstverständlich, daß der Name Goßners unter keinen Umständen verschwinden fürfe, daß auch das "Kuratorium" neben dem "Komitee" seinen Platz behalten müsse, daß aber die gemeinsame Ausbildung des Nachwuchses und die Zusammenlegung der Seminare fringend zu wünschen sei. Von einer "Verschmelzung" beider Gesellschaften soll keine Rede sein, aber eine möglichst enge freundschaftliche Zusammenarbeit beider sei ehrlich zu erstreben. In diesem Geiste schreibt Lic Stosch seinen Artikel: "Die Goßnersche Mission" an der angegebenen Stelle. Er stellt zunächst fest, daß die Goßnersche Mission im Zeichen eines neuen Anfangs steht, weil ihr ihr altes so reich gesegnetes Missionsgebiet in Chomanagpur zurückgegeben

ben ist und bereits zwei der früheren deutschen Missionare dort wieder arbeiten, im Herbst weitere Arbeiter ausgesandt werden sollen. Die Amerikaner, die bisher die deutsche Arbeit betreut haben, wollen ihren letzten Missionar im kommenden Frühjahr zurückziehen. Die deutsche Missionsgemeinde wird wieder die Fürsorge für diese Arbeit zu übernehmen haben. Nach dem Tode des Direktors D Kausch sei er, der frühere Goßnersche Missionar, als Missionspräses in die Leitung eingetreten. Dann fährt er fort:

"Gerade dieser Neuanfang legte den Gedanken nahe, ob es nicht das Gewiesene sei, daß die Goßnersche Mission ihre Heimatarbeit mit der Berliner Mission verbünde. Es ist das ja lange schon der Wunsch vieler Missionsfreunde gewesen. Diesmal ging von der Goßnerschen Mission die Anregung aus, und zwischen Weihnachten und Ostern wurden die einschlägigen Fragen unter dem Vorsitz von Professor Dr D Julius Richter von Vertretern beider Gesellschaften bis in die letzten Forderungen durchdacht und in mehreren Sitzungen durchberaten. Es war auf beiden Seiten die Breitwilligkeit vorhanden, große Opfer zu bringen, falls man zu der Überzeugung kam, daß durch eine solche Vereinigung der Missionsgedanke an Werbekraft gewinnen würde. Es hat sich aber gezeigt, wie schwer es ist, zwei Gebilde, die beide ihre eigene etwa hundertjährige Geschichte haben, zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen. Es entsteht dadurch nicht nur Gewinn, es entstehen auch Hemmungen und es geht Wertvolles verloren. Es mußte überlegt werden, ob der Gewinn so groß wäre, daß alle unvermeidlichen Nachteile und Verluste dadurch aufgewogen würden, auch das Absplittern von Freunden und Hilfsgebieten der kleineren von beiden Gesellschaften. Je mehr man ins Einzelne ging, um so mehr wuchsen die Bedenken nicht nur auf einer Seite, sondern auf beiden. Das muß um der Tatsächlichkeit willen mit besonderem Nachdruck gesagt werden.

Wenn nun auch beide Gesellschaften weiter ihre getrennten Wege gehen, so sind doch die Verhandlungen nicht vergeblich gewesen. Es kann jetzt den Missionsfreunden gesagt werden: der ehrliche Versuch, einer engeren Verbindung beider Gesellschaften ist gemacht worden. Daß er gescheitert ist, liegt an den großen, in der Sache selbst begründeten Schwierigkeiten. Leider ist, während die Verhandlungen schwieben, von Unberufenen in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt worden, die Goßnersche Mission habe ihre selbständige Existenz verloren, woraus der Goßnerschen Mission allerlei Schaden entstanden ist. Im Gegenteil, die Goßnerische Mission ruft jetzt alle und neue Freunde zu neuer Treue und neuer Arbeit auf. Im erbst dieses Jahres müssen mehrere Missionare nach Indien ausgesandt werden. Die Verantwortung ist groß, und die Kraft ist klein. Die Goßnersche Mission hofft aber, daß ihre Freunde ihr die Hände füllen werden für ihre großen Aufgaben."

gez Stosch, Friedenau. -

Der Jahrgang 1927 des "Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien" gibt der Geschichte der Goßnerschen Mission eine besondere Note durch die Kontroverse zwischen "Goßner und Berlin", welche sich an die Artikelserie von Pfarrer Genschow, Grömsdorf über die "Goßnersche Mission im Rahmen der schlesischen Missionsbewegung" geknüpft hat. Sie ist ein einmaliges Vorkommnis und nicht sonderlich erfreulich. Allein es wäre falsch, sie mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie doch eine gewisse Bedeutung hat und nun einmal zur Geschichte der Goßnerschen Mission in Schlesien gehört. Sie muß aber von sachkundiger Seite gewürdigt und ins rechte Licht gestellt werden.

Wer das Ereignis als typisch für das Verhältnis der schlesischen Freunde der Goßnermission zu denen der Berliner Mission ansahen wollte, würde der Geschichte unrecht tun. Im ganzen war das Verhältnis der beiden Freundeskreise zu einander durchaus freundschaftlich und einträchtig. Von irgendwelcher Konkurrenz war nicht die Rede. Einer gönnte dem anderen seine Erfolge und war "Genosse seiner Freude."

Wer sieht das bedauerliche Vorkommnis recht verstehen will, muß sich darauf besinnen, daß sowohl in der Geschichte der heimatlichen Heidenmissionsarbeit als auch in der Geschichte der jüngeren Mission und ihrer Anstalten - wie in allen menschlichen Beziehungen - ein gewisses Geltungsbedürfnis auf der einen und Minderwertigkeitsempfindungen auf der anderen Seite nicht selten eine Rolle spielen, die geeignet sind, das Gleichgewicht und den Frieden zu stören. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Minderwertigkeitskomplexe ihren Grund stets auf der schwächeren Seite haben. Unter solchen Minderheitsgefühlen gegenüber dem stärkeren "Berlin" litten nicht allzu-viele aber doch einige Goßnerfreunde in Schlesien mehr als wo anders, unter ihnen auch Pfarrer Otto Genschow in Gremsdorf-Bez Liegnitz. Es ist verständlich, daß dieser angesehene missionsbegeisterte Mann schwer an den jahrelangen Stillstand getragen hat, zu dem die Goßnerische Missionsgesellschaft und damit der von ihm geführte schlesische Provinzialverein durch das Schicksal der Kolonialmission in Indien verurteilt war, zumal gerade in den Jahren, in welchen die Berliner Mission durch ihre zum Teil ungestörten Missionsgebiete und nicht zuletzt dadurch ihre Hunderjahrfeier - 1924 - einen besonderen Auftrieb auch in Schlesien erlebt hatte. Genschow hätte die Einbildung, daß die Berliner Mission die Goßnersche Mission in Schlesien in den Schatten gestellt und mit nicht immer ganz einwandfreien Mitteln in den Hintergrund gedrängt habe. Für ihn war namentlich der Anspruch, daß ganz Schlesien "Hinterland" der Berliner Mission sei, das rote Tuch, das ihn in Erregung versetzte.

Es sei übrigens gleich vorweg erklärt, daß er nicht imstande gewesen ist, auch nur einen einzigen Fall nachzuweisen, wo Berlin und seine Freunde den Anspruch erhoben hätten, daß ganz Schlesien "Hinterland" der Berliner Mission sei, und auch nicht einen Fall, daß die Berliner Mission die Goßnersche unbrüderlich in die Ecke gedrängt habe.

Daß es Pfarrer Genschow mit seinen Artikeln um einen "Angriff" zu tun war, gibt er in dem ersten derselben offen zu, wenn er sagt, daß "der entscheidende Blickpunkt" für seine ganzen Darlegungen die von der Berliner Mission mit steigender Energie vertretene These sei, Schlesien sei von jeher historisches Hinterland der Berliner Mission und diese habe deshalb allein Anrecht auf Menschen und Einnahmen der Provinz. Und wenn er dann in dem dritten Artikel - S. 291 - so weit geht, zu behaupten, daß durch diese "These" "ein blühender Zweig der Reichsgottesarbeit in Schlesien", nämlich die Goßnersche - "so gut wie vernichtet worden sei, und der Berliner Mission vorwirft, "sie gönne der anderen das Licht der Sonne nicht mehr" und lege dadurch die These vom Hinterland auch in anderen Provinzen die Missionsarbeit lahm", so ist doch unbestreitbar, daß es sich um einen höchst bedauерlichen "Angriff" handelt, den auch längst nicht alle Goßnerfreunde in Schlesien gut geheißen haben.

Es ist nun im Rahmen dieser Ausführungen nicht bloß untrüglich, ausführlich dazulegen, wie Pfarrer Genschow die Goßnersche Mission im Rahmen der schlesischen Missionsbewegung gesehen hat, sondern auch zwecklos, da er sie, historisch nachweisbar, aus seinem "Blickpunkt" heraus falsch gesehen hat, weil er sich nicht gründlich genug mit den Quellen der schlesischen Missionsbewegung bekannt gemacht hat.

Die Ausführungen hier an dieser Stelle verfolgen ja keinen Selbstzweck, sondern wollen vielmehr im Rahmen der schlesischen Missionsgeschichte der Klärung der Frage dienen, wie denn tatsächlich das Verhältnis zwischen der Berliner und der Goßnerschen Mission in Schlesien gewesen sei.

Und dieser Klärung dient in höchst erfreulicher Weise die Antwort von Missionsdirektor D. Knake, die er Pfarrer Genschow erteilt hat, und die mit ihrer vornehmen Sachlichkeit und kollegialischen Zurückhaltung den Gegner nicht bekämpft aber berichtigt und überwindet.

Wenn

Wenn wir uns dieser Antwort nun zuwenden, so dient schon ihre Überschrift "Schlesien als Hinterland der Berliner Mission" der Klärung, weil sie die Sache bei rechtem Namen nennt, um die es sich handelt.

Knak beklagt zunächst aufrichtig, daß die Artikelreihe von Genschow gerade in der Nummer des Evangelischen Kirchenblattes erschienen sei, in welcher der neue Leiter der Goßnerschen Mission, Lic Stech, von den leider gescheiterten Versuchen, die Goßnersche und die Berliner Mission enger mit einander zu verbinden, Mitteilung mache, worüber wir ja berichtet haben. Es sei das um so bedauerlicher als die Anregung zu der freundschaftlichen Aussprache gerade diesmal von Goßner-scher Seite ausgegangen sei und namentlich in Schlesien ihre Triebkräfte gehabt habe. Dann aber spricht er gleich mit aller Klarheit aus, daß die von Genschow bekämpfte These keine Tatsachen hinter sich habe, sondern eine "Geschichtskonstruktion" sei, wie er es später nennt. P Genschow sage nicht, wo und wann die Berliner Mission oder ihre verantwortlichen Leiter diese Behauptung aufgestellt haben. "Von mir (Knak) weiß ich, daß ich es weder gesagt noch gedacht habe. Meinen Mitarbeitern im Missionshause geht es ebenso. Erst recht ist es nicht richtig, daß die jetzige Missionsleitung diesen Anspruch "mit stärker Energie" vertrete als früher. Möge Pastor Genschow nachweisen, wo es geschehen ist. Unser Gewissen ist in diesem Punkte rein".

Hier hält der Schreiber dieser Zeilen als einer der ältesten & noch lebenden schlesischen Heidenmissionsarbeiter (seit 1901 Mitarbeiter des Schlesischen Provinzialvereins für die Berliner Mission, seit 1907 Provinzialmissionssekretär") für angebracht, auch seinerseits zu bezeugen, daß ihm in den rund vierzig Jahren, in denen er mit im Mittelpunkt des schlesischen Missionslebens stand, und bei dem Jahrzehntelangen intimen Verkehr im Berliner Missionshause nicht ein einziges Mal die Meinung entgegengestreten ist, daß die Goßnersche Mission kein Recht zur Arbeit in Schlesien habe. Es war eine helle Ansicht, daß auch Goßner und seine Mission von Anfang an aufs engste mit Schlesien verbunden waren. -

Damit überläßt Knak die fixe Idee Genschows ihrem Schicksal und wendet sich dem Nachweis dessen zu, worin wir das Bedeutsame und bleibend Wertvolle seiner Darlegungen sehen, dem Nachweis, daß die Berliner Mission allerdings auf dem Standpunkt stehe, daß ihr in der Provinz Schlesien eine Vorzugsstellung zukomme, aber nicht, daß andere dort kein Anrecht auf Menschen und Einwohnern hätten.

Auch diesen Nachweis, daß die Berliner Mission mit gutem Recht den Anspruch auf eine Vorzugsstellung in Schlesien erhebe, können wir hier nicht in breiter Ausführlichkeit führen, da es zu viel Platz beanspruchen würde. Es ist auch nicht erforderlich für den genauen Kenner der schlesischen Missionsgeschichte.

Diese Vorzugsstellung der Berliner Mission geht zurück auf die enge Verbindung ihrer Begründung mit dem preußischen Königshause und die Ausstattung mit Gerechtsamen, die ihr durch königliche königliche Kabinetsordnungen zuteil wurden. Damit jedoch bekam das jung aufkeimende Missionsleben Schlesiens durch den Rückhalt am Komitee der Berliner Missionsgesellschaft einen festen Halt, einen sicheren Schutz, einen starken Auftrieb, wie es das bisher nicht gehabt hatte. Das Recht, sich Hilfsvereine anzugliedern, hat natürlich nicht wenige Hilfsvereine ins Leben gerufen, und diese mußten, wenn sie den Schutz des Komitees genießen wollten, richtig organisierte Hilfsvereine sein, und waren es deshalb auch, wie ihre Gründungsakten im Archiv der Berliner Missionsgesellschaft noch heute ausweisen, von denen leider Pastor Genschow keine Kenntnis genommen hat. Es war in den Jahren um 1830 bis 1850 überhaupt nicht möglich, einen Missionshilfsverein zu gründen, wenn er nicht mit der Berliner Mission organisatorisch verbunden war.

Um zu zeigen, wie es bei solchen Vereinsgründungen zugegangen ist, erinnert Knak an die Geschichte des Hilfsvereins Lauban. Dort gab es vor 1832 zwei von einander unabhängige Gruppen von Missionsfreunden, von denen

denen die eine mit dem Dresdener Missionsverein, die andere mit der Anstalt von Rückert, dem Schwiegersohn und Nachfolger Jaenickes, in Verbindung stand. Daneben gab es eine dritte Gruppe, die sich nach wöchentlichen Erbauungsstunden sehnte, aber die Erlaubnis zu solchen Zusammenkünften nur dann erhalten konnte, wenn sie sich als Missionsverein organisiert habe. Sie wandte sich an das Berliner Komitee mit der Bitte, sie als Hilfsverein anzuerkennen. Man antwortete mit Freude und Dank, aber wies darauf hin, daß das Komitee kein Recht habe, eine Vereinigung als Hilfsverein zu bezeichnen, die nur Gebets- und Andachtsstunden halten wollte. Das Ergebnis war, daß alle drei Gruppen sich zu einem Hilfsverein der Berliner Mission mit festen Satzungen zusammenschlossen und nun gleichzeitig Missionsleben und Erbauung pflegten.

Wenn Genschow in seinem dritten Artikel (No284) eine große Reihe von Hilfsvereinen der Goßnerschen Mission anführt, so stammen dieselben alle aus den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, also einer Zeit, in der sich der Gründung von Missionshilfsvereinen keine Hindernisse mehr in den Weg stellten, und dieselben, auch ohne organisiert zu sein, ihre Plege- und Sammelarbeit unangefochten tun konnten. Daß in der Zeit der Anfechtung die Missionsvereine sich durchsetzen konnten, ist allein das Werk der Berliner Missionsleitung gewesen.

Noch wichtiger für den Nachweis der Vorzugsstellung der Berliner Mission in Schlesien als die Geschichte ihrer Hilfsvereine, die in Professor D Julius Richter "Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft, 1824 - 1924" jeder Zeit bequem nachgelesen werden kann, ist die berühmte Abhandlung von Professor D Kawerau: "Der Kampf des schlesischen Konsistoriums gegen die ersten Missionsvereine" (Gustav Warneck: AM Z 1900 S 544 - 564). Hier wird urkundlich nach den Missionsakten im Königlichen Konsistorium zu Breslau nachgewiesen, welchen unvergleichlichen Einfluß der Berliner Mission in der Zeit von 1831-1845 auf die Entwicklung des gesamtkirchlichen Lebens in Schlesien ausgeübt hat. Ihr in erster Linie ist es verdanken, wenn der Rationalismus und Bürokratismus des schlesischen Konsistoriums schließlich gebrochen und der Erweckungsbewegung im allgemeinen und dem Missionsleben im besonderen freie Bahn geschaffen werden konnte. Es ist selbstverständlich, daß das ihr Ansehen erhöhte und ihr die Sympathie der treukirchlichen Kreise des evangelischen Schlesiens erwarb. Es ist wirklich so gewesen, wie D Knak (S 545 Sp 2 am Schluß) sagt: "Alle späteren Hilfsvereine, auch diejenigen der Goßnerschen Mission, haben Anteil an den Früchten, die aus dem umsichtigen und mutigen Kampf der Berliner Missionsleitung für den Schutz des jungen Glaubenslebens in Schlesien und für das Recht der freien Vereinsform innerhalb der Kirche hervorgegangen sind."

D Knak weist dann noch darauf hin, daß sich die Berliner Mission dadurch ein besonderes, auch behördlich offiziell anerkanntes Verdienst erworben hat, daß sie in den konfessionellen Streitigkeiten, welche auf den Frühling der Erweckungsbewegung folgten und den Übertritt zur lutherischen Separation immer bedrohlicher anschwellen ließen, das Vertrauen, das sie bei ihren Hilfsvereinen besaß, dazu benutzte, um die Separation zum Stillstand zu bringen. Auch das hat natürlich ihre Vorzugsstellung gefestigt und ihre Werbekraft erhöht.

Die Berliner Mission hat sich dieser Stellung nie grüßt. Sie war sich dessen bewußt, daß dieselbe ja nur der königlichen Protektion verdankte, die ihr als ein Gottesgeschenk ohne Verdient und Würdigkeit zuteil geworden war, und sah in ihr nichts weniger als ein wohllkommenes Propagandamittel für ihre eigenen Zwecke als vielmehr eine verantwortliche Aufgabe für die Reinerhaltung der Kirche und ihre innerliche Gesundheit sowie ihren äußerlich ungeschmälerten Bestand. Wenn Freunde der Goßnerschen Mission darunter litten, daß ihrer Gesellschaft diese Vorzugsstellung abging, so kann das nur als menschliche Schwäche gewertet werden, der aber aufs Ganze gesehen nur wenige aus ihren Reihen anheimfielen.

D Knak schließt seine Ausführungen damit, daß er seinem Gegner bescheiden und schlicht die brüderliche Hand reicht. "Wir lassen uns nicht verbittern" ... es liegt uns fern, der Goßnerschen Mission als Ganzem deshalb ein unfreundliches Gesicht zu machen, weil einer ihrer Freunde ntgleist ist. Wir sind entschlossen, weiter daran mitzuwirken, daß nicht wieder eine bittere Wurzel zwischen uns aufwachse. Zank zwischen Missionsgesellschaften richtet notwendig in der Missionsgemeinde Ärgernis an. Wir Missionsleute sind es der heimatlichen Gemeinde schuldig, das zu vermeiden. Dieses Ziel wird tatkräftig gefördert, wenn wir Missionsgesellschaften es uns abgewöhnen, unsere wirklichen oder angeblichen Vorzüge auf dunklem Hintergrunde der wirklichen oder angeblichen Schwächen anderer Missionsgesellschaften in ein helles Licht stellen zu wollen, wie es von Pastor Genschow geschehen ist. Auch wir Berliner sind von dem Fehler nicht frei, uns da oder dort als eine Gesellschaft mit besonders wertvollen Qualitäten im Unterschiede von anderen anzupreisen. "as sollten wir uns allesamt abgewöhnen. Denn die Wahrheit ist, daß wir allesamt arme Schächer sind und keine von uns wirklich das ist, was eine evangelische Missionsgesellschaft sein sollte. Es ist Gottes unbegreifliche Gnade, wenn er uns weiter in seinem Weinberg arbeiten läßt." .. "Das gemeinsame Erlebnis der Mission ist es, daß Gottes Segen und Fortgang beschert nicht wegen der Tüchtigkeit der Missionsträger sondern trotz ihrer Unzulänglichkeiten und Verschuldungen. Möchten wir uns lieber in dieser gemeinsamen Überzeugung die Hand reichen als einer dem anderen vor der Öffentlichkeit die Schuld zu geben, wenn es bei uns nicht so ist, wie wir es selber wünschen."

Mit diesen Worten Worten hat die schmerzliche Episode einen würdigen und versöhnlichen Abschluß gefunden.

- - -

Daß die Mahnung von D Knak auf guten Boden fiel und das Verhältnis Goßner und Berlin durch die so offene Aussprache zwischen Genschow und Knak nicht gelitten hat, wird dadurch bewiesen, daß beide Missionsgesellschaften in der Woche nach Misericordias Domini 1928 einen gemeinsamen Lehrgang für Pastoren abhielten. An demselben nahmen 82 Geistliche teil, darunter 8 aus Schlesien. Der Lehrgang gewann dadurch besondere Bedeutung, daß die beiden Hauptredner D Siegfried Knak und Universitätsprofessor D Julius Richter, Berlin soeben erst von ihrer Reise nach dem Orient zurückgekehrt waren und ihre Berichte über die Weltmissionskonferenz in Jerusalem aus eigenem Miterleben erstatten konnten. Im ganzen wurden 25 Referate gehalten, in denen die Teilnehmer in aktuellen Fragen des wissenschaftlichen und praktischen Missionslebens eingeführt wurden. Unter den wissenschaftlichen Fragen fand die Darlegung über die Stellung von Professor Karl Barth zur Heidenmission besonderes Interesse. Durch die gewonnene genauere Kenntnis der Missionsarbeit in China, Indien und Afrika wuchs in allen Teilnehmern die Liebe zur Mission und der Wunsch um Wille durch noch eifrigere Arbeit in den Heimatgemeinden ihr Werk fördern zu helfen.-

Am 15. Juli fand im Kirchspiel Peterwitz-Saaran, Kirchenkreis Striegau ein Parochialfest für die Goßner-Mission statt. Veranstalter und Festprediger war Pfarrer Genschow, Gremsdorf. Er hielt um 9 Uhr Festgottesdienst und um 10 1/4 Uhr Missionskindergottesdienst in Saaran, um 17 Uhr (wegen der großen Hitze verschoben) fand eine Missionsfeier in der Jugendpflegestätte in Neudorf bei Königszelt statt. Der Gottesdienstbesuch war gut besucht. Für Nachmittag mußte leider die geplante geschlossene Beteiligung von Kindergottesdienst, Jugendvereinen und evangelisch-kirchlichen Vereinen des Kirchspiels (da 49° Grad in der Sonne) abgesagt werden. Trotzdem hatten sich noch ungefähr 200 Teilnehmer bei der Missionsfeier eingefunden. Außer dem Festvortrag über das Thema: Aus dem Land der Tempel und Götzen gab es Darbietungen des Peterwitzer Kirchenchores unter Leitung von Kantor Schmidt,

des

des Saaraner Posaunenchors, Deklamationen und Aufführung eines Jungscharspiels "David und Goliath". Verkauf fand statt von Missionsschriften, Kaffee und Kuchen und Getränken zum Besten der Mission. Der finanzielle Ertrag (obwohl sich meist Wenigerbemittelte beteiligten) ergab aus Kollektien 67RM, aus dem Verkauf 73 RM, zusammen 140 RM.-

Wie die Heimarbeit der Goßnerschen Mission im allgemeinen zeigt auch die in Schlesien einen erfreulichen Aufstieg. Die Jahreseinnahme in Schlesien stieg von 6243,01RM im Jahre 1927 auf 9943,85 RM im Jahre 1928. Von Berufsarbeitern der Goßnerschen Mission wurden im letzten Jahre nicht weniger als 85 Gemeinden der Provinz Schlesien besucht, die überall, wohin sie kamen, freundliche Aufnahme fanden. In stilierter unverdrossener Arbeit hat sich die Zahl der Freunde der Goßnerschen Mission mehr als verdoppelt. Hin und her bilden sich in der Provinz besondere Brennpunkte. Meist sind es alte Freunde und Freundinnen, die, zu ihrer ersten Liebe zurückkehrend, andere mit für das Werk interessieren. Voran steht der unter Leitung von Frau Elisabeth Richter, Liegnitz arbeitende Kreis. Das Provinzial-Jahresfest wurde am 14. Oktober 1928 im Kirchenkreise Schönau begangen. Die in allen Parochien stattfindenden Missionsgottesdienste und die Gemeindeabende waren gut besucht. Die Jahreshauptversammlung in Schönau bot Gelegenheit, einen guten Einblick in die Schwierigkeiten und Aussichten dieser eigenartigen Missionsarbeit zu bekommen. Missionsinspektor Lokies (Berlin-Friedenau) hielt einen Vortrag über "Das alte Goßnerwerk und die neue Zeit in Indien".

Nach kurzem Rückblick auf die Anfänge der Goßnerschen Mission beleuchtete er die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Neueinstellungen in Indien, unter denen der Indianer in seiner Eigenart nichts verloren hat. Die Kolonialmission ist eins der besten Beispiele dafür, daß politische Hemmungen der Kraft des Evangeliums keinen dauernden Widerstand bieten können. Da die eingeborene Kirche in Indien sich trotz den Verlockungen bezw. dem Druck der Engländer nicht dazu hat bewegen lassen, sich den Anglikanern anzuschließen, sondern es vorgezogen hat, sich durch Volksentscheid selbstständig zu machen und zur Autonomen Evangelisch-Lutherischen Goßner-Kirche von Chota-Nagpur und Assam" zu erklären, gehört sie nun in die Reihe der "Jungen Kirchen", zu deren Bildung ja die Entwicklung auf allen Missionsfeldern drängt, wie die Weltmissionskonferenz in Jerusalem gezeigt hat. Sie ist wie alle jungen Kirchen eifersüchtig auf ihre Selbständigkeit und Freiheit bedacht, sich aber dessen wohl bewußt, daß sie noch nicht auf eigenen Füßen stehen kann, sondern noch lange Zeit die finanzielle Unterstützung durch die heimatliche Missionsgesellschaft und vor allem die theologische und praktische Erfahrung der europäischen Missionare brauchen wird. Daraufhin hat sich die heimatliche Leitung der Goßnerschen Mission nicht lange besonnen und freudig die neugebildete Kolonialkirche anerkannt und derselben ihre Unterstützung in jeder gewünschten Richtung bereitwillig zugesagt. Die Mitarbeit der weißen Missionare wird sich hauptsächlich auf folgende Punkte erstrecken: 1. Verwaltung der kirchlichen Finanzen, 2. Unterhaltung der kirchlichen Gebäude, 3. Heranbildung des pastoralen (farbigen) Nachwuchses, 4. Seelsorge an den farbigen Seelsorgern, 5. Pioniermission. Geleitet wurden die Verhandlungen anstelle des erkrankten Vorsitzenden von Pastor Gerhard, Liebitz, der auch den Jahresbericht erstattete. Seiner Begrüßung legte Pastor Schröder, Konradswaldau als "tellvertreter des verhinderten Superintendenten das Wort "Gott ist getrau" zugrunde. Der Ortspfarrer P. Zimmermann konnte unter Darlegung der augenblicklichen Missionsnöte einen ansehnlichen Betrag als Festgabe der Kirchengemeinde überweisen. Chorgesänge des Maria-Martha-Vereins in Schönau fügten sich der Tagesordnung ein.-

Am 28. Oktober ordnete die Goßnersche Missionsgesellschaft zwei junge Brüder, Felix Schulze und Magnus Schiebe nach Indien ab. Diese Abordnung bedeutete die erste Neuaußendung auf das alte indische Missionsgebiet seit 1913, da die Missionare, welche bereits in der Arbeit stehen, schon vor dem Kriege lange Jahre in Indien tätig waren. Von diesem neuen Schritt vorwärts wurde natürlich auch von der schlesischen Goßner-

gemeinde mit Freuden Kenntnis genommen. -

Jm Jahre 1929 veranstaltete der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche Mission in Klein-Tschorne, Kreis Glogau eine Missionsfreizeit für Pastoren. Jn dem von Rittergutsbesitzer Fritzsche neuerbauten Freizeitsheim wurde die Tagung eröffnet, die dann teils im Heim, teils im Schlosse, dessen Gäste die Teilnehmer waren, ihren Verlauf nahm.

Missionskräfte der Bibel lautete das Thema des Hauptvortrages, den im Anschluß an Matth 1,21, Matth 4,23 und Mark 10,45, der Leiter der Freizeit Pastor Gerhard, Rogan-Rosenen hielt. Pfarrer Roterberg, Berlin, früherer Goßnerscher Missionsinspektor und Missionar in Indien, berichtete über "Das Ringen des Missionars um die Heidenseele" um die Hindusee und zeigte an einzelnen Beispielen, wie man das Evangelium den Heidenseelen da draußen nahe zu bringen versucht. Jn einem weiteren Vortrage gab er an Hand der Karte einen Überblick über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Goßnerschen Mission. Sie sei ein Sieg des Glaubens. Sie erlebte in Ostindien durch Gottes Gnade in den neun Jahren der Abgeschnittenheit der Missionare von ihren Arbeitsfeldern deren Treue und Erstarken. Die lutherischen Kolsgemeinden wuchsen in dieser Zeit von 92 000 auf 109 000 Seelen und organisierten sich als selbstständige Kirche mit farbigen Pastoren und einenfarbigen Kirchenpräsidenten. Seitdem wuchs sie auf 113 000 Christen. Sie bereitet sich über Chota-Nagpur und Assam aus und soll womöglich noch in diesem Jahre die Erschließung des westlich von ihr gelegenen Gebietes in Assam für die Missionsarbeit in Angriff nehmen. Jn das moderne indische Geistesleben führte Missionsinspektor Lokies ein. Hinduismus und Christentum stellte er einander gegenüber, beleuchtete die Begriffe Karma und Reinkarnation, sprach von der Erschütterung des Kastenwesens und dem durch den Krieg neu erwachsenen indischen Nationalgefühl. Er gab in kurzen Umrissen Bilder von Mahatma Gandhi, Rabindranath Tagore und Sadhu Sundar Singh. Über die Arbeit unter den Aussätzigen wurde in einem Abendgottesdienst in der Kirche von Klein-Tschorne berichtet. Die Teilnehmer waren sehr dankbar für alle Dabbiertungen der Vortragenden und die großzügige vornehme und doch brüderliche Gastfreundschaft des Schloßherrn. -

Das Jahresfest des Schlesischen Provinzialvereins für die Goßnersche Mission wurde am 20. und 21. Oktober in der Diözese Wohlau gehalten. Es stand unter einem besonders günstigen Stern nach dem Urteil des Vorsitzenden P Genschow, der darüber selber im Ev Kirchenbl. 1929 (S 447) sehr ausführlich berichtet hat. Der Ephorus des Kreises Superintendent Börner, Winzig und der Vertrauensmann für die Goßnersche Mission und Vorstandsmitglied des Provinzialvereins, Pastor Reymann, Wohlau, setzten sich ganz für die Veranstaltungen und ihre sorgfältige Vorbereitung ein.

Am Sonntag fanden in allen Kirchen der Diözese Fest- und Missionsskindergottesdienste statt, die durch Blumenschmuck und Gesänge der Kirchenhöre festlichst ausgestaltet waren. Verschiedentlich sammelten sich auch die Gemeinden zu Familienabenden: in Mondsücht sprach Missionar Schütz, in Piskorsine P Gerhard, Rogen, in Wernigerode P Schafhirt, Stobbran. Das Hauptgewicht war auf den Gemeindeabend in Wohlau gelegt, der sich eines ausgezeichneten Besuches erfreuen durfte. P prim Knoll hieß als Parochus den Provinzialverein in den Mauern der Stadt herzlich willkommen und dankte für alle Anregungen, die er der Gemeinde geboten habe und noch bieten würde. Superintendent Börner begrüßte den Verein im Namen der Diözese. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß bei aller Anerkennung der geschäftlichen Entwicklung doch der ökumenische Gedanke auch verpflichtend sei gegenüber dem Werk jeder Missionsgesellschaft und daß darum die Diözese Wohlau auch der Goßnerschen Mission sich ganz und willig erschlossen habe. Er überreichte dem Vorsitzenden, P. Genschow, Gremsdorf, den Teilbetrag einer noch nicht abgeschlossenen Sammlung in Höhe von 361 RM und wünschte der Arbeit der Missionsgesellschaft bleibenden Segen und gedeihliche Entwicklung. P. prim. Knoll fügte dieser Spende mit humorvollen Worten eine Gabe der Evangelischen

lischen Frauenhilfe Wohlau in Höhe von 50 RM zu. Nach dem herzlichen Dank von Pastor Genschow hieß Missionsinspektor Lokies einen Vortrag über: "Lebendige Gemeinde. Bilder aus der Goßnerschen Mission in Indien." Er schilderte wie die deutschen Missionsfreunde in ständiger Sorge lebten, der Krieg unter den sich christlich nennenden Nationen mit seinen furchtbaren Erscheinungen und die enge Berührung der Heidenwelt mit der verseuchten abendländischen Kultur könnte alle Erfolge unserer Jahrzehntelangen Missionsarbeit vermichten, und wie dann das Wunder sich vor unseren Augen vollzog, daß unsere Kolonialisten gerafe die Kriegsjahre dazu benutzt, sich zu einer selbständigen Kirche auf lutherischer Grundlage zusammenzuschließen und sich so zu festigen, daß sie allen und jeden Anstürmen gewachsen blieben. Wie groß das Verlangen dieser Gemeinden nach dem Worte Gottes und nach weiterer Führung und Vertiefung ist, das erlebten die Missionare nach ihrer Rückkehr oft in rührender Form. Wie lebendig diese Gemeinde sind, das zeigte sich auch in ihrem Kampf gegen die Volksläster, Trunksucht und Unzucht, im straffer Kirchenzucht, in lebendiger Freudigkeit an "Ihrer Kirche." Bezeichnend ist die Meinung, die überall herrscht: wenn wir Christen werden, dann treten wir nur in unsere Kirche ein. Sicherlich hat der Vortrag den Anwesenden auch einen Vergleich zu dem kirchlichen Sinn unserer Heimatgemeinden nahegelegt und zu größerer Treue gegenüber ihrer Kirche angeregt.

Der Vorsitzende führte in seinem Schlußwort aus, daß das Werk der Mission unter der Armut hier in der Heimat wie draußen zu leiden habe, daß wir aber doch als die Armen viele reich zu machen verstünden, indem wir sie zu dem Quell alles Reichtums, zu Christus, führten. Der gemeinsame Gesang: "Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen gab dem Abend einen volltönenden Abschluß.

Am Montag vormittag fand in Wohlau ein Missionslehrgang statt. Erfreuerlicherweise hatte der Kreisschulrat den Lehrern seines Aufsichtsbezirks zur Teilnahme daran freigegeben. Etwa 30 Lehrer und Lehrerinnen waren der Einladung des Provinzialvereins gefolgt. Sie wie Pastoren der Diözese, ein Teil der Festprediger und Gemeindeglieder, insgesamt etwa 70 Pastoren bildeten den Hörerkreis. Die einleitende Andacht hieß Superintendent Börner über Mark 5,36: Fürchte dich nicht, glaube nur." Hierauf eröffnete der Vorsitzende mit Worten der Begrüßung und Verlesung der von der Kirchenbehörde eingegangenen Segenswünsche. Missionsinspektor Lokies sprach über: "Gegenwartsaufgaben der Goßnerschen Mission draußen und daheim." Das Werk der Goßnerschen Mission wächst. Neue Missionsgebiete erschließen sich ihr in Bamra und Suguria. Aber auch in den alten Gebieten Chota-Nagpur und Assam wartet eine Fülle neuer Aufgaben ihrer Erledigung. Die Leitung der Gemeinden, sollen sie nicht Schaden leiden, nicht wieder mehr in die Hände deutscher Missionare gelegt werden, da der Jndier seine eigenen Landsleute nicht als Autoritäten anerkennt. Wo die deutsche Leitung fehlt, gibt es keine stete ruhige Entwicklung. Für die Finanzverwaltung bringt der Jnder überhaupt keine Veranlassung mit. Die weitere Ausbreitung des Christentums hängt davon ab, daß erst deutscher Geist eine Schriftsprache schaffen muß. Verkündung und Unterricht sind sonst unmöglich. Die Pflege des eigenen Liedes, die Schaffung volkstümlicher, aus der Volkssprache heraus geborener Melodien zu christlichen Liedern, der Ausbau des volksgemäßen und darum volkstümlichen Kultus, die Rechtsprechung auf Grund landesüblicher Anschauungen im christlichen Geist warten auf deutsche Arbeit. Dazu kommt die Not der Missionsschulen. Einen großen Teil derselben hat die Goßnersche Mission aus Mangel an Mitteln und Lehrern der englischen Regierung überlassen müssen. Die Regierungsschulen aber sind religionslos. Nachwuchs an Boten des Evangeliums und Lehrern muß geschaffen werden. Die kirchliche Organisation im großen und kleinen bedarf ständiger Überwachung und Klärung. Der Vortrag schloß mit lebhaftem Appell an die Missionsfreunde in der Heimat, das Goßnerwerk mit seinen reichen Aussichten zu pflegen. - Hatte der erste Vortrag einen Tiefblick in ein engbegrenztes Gebiet indischer Missionsarbeit gegeben, so führte der zweite die Hörer in die Weite. Pastor Genschow sprach über "Blicke in die Geisteswelt Jndiens".

Die

Die Geisteswelt Jndiens ist keine einheitliche Größe. Das Völkergeist und die dadurch bedingte Religionsmengerei haben es verhindert, daß das geistige Leben Jndiens sich zu allgemein anerkannten Begriffen und Anschauungen konsolidieren konnte. Aber ein charakteristisches Kennzeichen hat dieses Land: es ist das Land der Religion. Wer von der Geisteswelt Jndiens redet, muß von seiner Religion reden. Seine ganze Kultur ist auf dem Boden der Religion erwachsen und bis heute dadurch sie bedingt. Es handelt sich dabei wiederum nicht nur eine einheitliche Größe, vielmehr um eine garnicht zu überblickende, verwirrende Mängelhaftigkeit der Anschauungen, Sitten und Kulte. Aber die eigentliche Religion Jndiens, der Hinduismus, hat in all seinen verschiedenen Gestalten doch zwei allgemein anerkannte Grundanschauungen, Dogmen, nämlich die Lehre von der Kaste und vom Karma. Nach hinduistischer Lehre besteht jeder Mensch aus drei **Grundsubstanzen**: Licht, Halbdunkel und Finsternis. Sie sind in verschiedener Mischung im Menschen vorhanden. Der verschiedenen Kategorien seelischer Zusammensetzung entsprechen die Kästen, deren es gegen 3000 gibt. Die Kaste in der jemand lebt, ist also zugleich eine Stigmatisierung, eine Kennzeichnung der inneren Beschaffenheit, die einer in seinem Vorleben gehabt hat. Wer aber entscheidet über den Wert des Menschen? Wovon hängt die Zusammensetzung der seelischen Mischung ab? Von seiner Stellung zur Kaste. Jeder ist unbedingt verpflichtet, die Gebete und Satzungen seiner Kaste zu halten. Dahin gehört, daß er nur innerhalb seiner Kaste heiratet, daß er sich seine Speisen nur von Kastenangehörigen bereiten und auch nur mit ihnen zusammen essen darf. Er darf keinen anderen Beruf als den seiner Kaste zu führen. Der Vortragende wog dann den Segen und Unsegen dieses Kastensystems ab und kam zu dem Urteil, daß dadurch Jndien in seiner gesamten Entwicklung unheilvoll beeinträchtigt wird. Aber die industrielle Entwicklung des Landes, das Vordringen abendländischer Kultur, der Kampf, den die geistigen Führer Jndiens, voran Mahatma Gandhi, dagegen führen, werden diesem System die Lebensfähigkeit nehmen. Das zweite Kennzeichen indischer Geistigkeit ist die Lehre vom Karma und der damit verbundenen Vorstellung von der Seelenwanderung. Der Vortrag beleuchtete zunächst die Seelenverstellung ~~überhaupt~~, die man mit dem Ausdruck Panpsychismus kennzeichnen kann. Da aber die Allseele zugleich als Gottheit, als Brahman, vorgestellt wird, kann man auch von Pantheismus reden. Der Seele steht die sichtbare Welt gegenüber. Sie ist eine Fehlbildung, die durch ein negatives Prinzip, durch den Willen entstanden ist. Sie ist nicht wirklich, sondern nur Einbildung, Schein, Maya. Daraum untersteht sie auch einem Fluch, einem kosmischen Gesetz, dem Karma, dem keiner entrinnen kann. Das Karma besagt: jeder empfängt, was seine Taten wert sind. Der Lohn kommt in der Stufe zum Ausdruck, in die man durch die Seelenwanderung einrückt. Gibt es keine Erlösung vom Fluch des Karma? Alle indische ist Erlösungsreligion. Zwei Typen kann man unterscheiden: die Volksreligion und die Gebildetenreligion. Die Volksreligion geht auf Versinnbildlichung ihrer Erlöser. Das sind die Götter und Götzen. Die religiöse Haltung ihnen gegenüber ist weder durch Glauben noch durch Ethik bestimmt. Es genügt die Anerkennung ihrer Macht und der Opferdienst. Die Gebildetenreligion ist rein geistiger Art. Erlösung wird geschenkt durch Dschana. Erkenntnis, daß die Welt Maya, Schein ist. Zu dieser Erkenntnis kommt man durch Meditation und Kontemplation. Der Vortrag schloß mit dem Ausspruch eines gebildeten Brahmanen, der überaus bezeichnend für die derzeitige Geisteslage Jndiens ist: "Jch bin Brahmane und werde es bis an mein Ende bleiben. Was mein Sohn sein wird, weiß ich nicht, aber daß mein Enkel ein Christ sein wird, das ist mir gewiß." ---

Wenn dieser Vortrag von Pastor Genschow hier in solcher Ausführlichkeit wiedergegeben ist, so geschah es, um kommenden Generationen zu zeigen, welche geistige Speise man am Anfang des zweiten Viertels des 20. Jahrhunderts einer missionsinteressierten Kirchengemeinde einer mittelschlesischen Kleinstadt vorsetzen konnte. Pastor Genschow konnte dann auch die Sitzung mit herzlichen Dankesworten und

und Gebet und damit das ganze Jahresfest als wohlgelungen schließen. --

Jm Jahre 1930 wurde das in Mittelschlesien von erfreulicher Volkstümlichkeit getragene Himmelfahrts-Missionsfest in Heinrichau im Kreise Münsterberg von dem Schlesischen Provinzialverein für die Gossner-sche Mission bedient. Am Vormittag hielt Missionsinspektor Lokies Festpredigt und Missionskindergottesdienst. Die Nachfeier von 3.30 - 6.30 in der "Orangerie" war wie üblich ein Volksfest im besten Sinne des Wortes. Gut organisiert, einschließlich des Sonderzuges von Strehlen, lauschten die 1200 Zuhörer und Zuhörerinnen nach den kernhaften Begrüßungsworten des Ortsgeistlichen Pfarrer Harder den zwei Hauptvorträgen die geradezu Musterleistungen waren in ihrer Volkstümlichkeit, Glaubensfreudigkeit und Missionsliebe. Missionsinspektor Lokies sprach über: "Die deutsche Mission in Indien" und über "Führende Persönlichkeiten in Indien." Pfarrer Genschow, Gremsdorf behandelte das Thema: "Missionsfeste sind Freudentage, Gerichtstage, Entscheidungstage." Jnspektor Lokies entwarf ein Bild von der Lutherischen Kolskirche in Indien mit ihren 120 000 Christen und ihrer Organisation als Zeuge Kirche". Unter den führenden Persönlichkeiten stand Mahatma Gandhi im beherrschenden Mittelpunkt der Darstellung. Man spürte etwas von dem Schritt Gottes in der Geschichte der Menschheit. Christus ist Führer. Wir lassen uns führen. Der Vortrag von Pastor Genschow gab dem Verschlügensein der Missionsgemeinde in der Welt draußen und der Heimatgemeinde drinnen starken Ausdruck, belehrend und glaubenswecend zugleich. Rassenfragen und Frauenfragen wurden in helles Licht gerückt. Den Schluß der Nachfeier bildete die Ansprache von Superintendent Hennig, Frankenstein, in der Mission und Evangelisation zusammenklangen zu einem eindrücklichen Appell an die Heimatkirche zum Festshalten an der Mission und zur Verinnerlichung des Gemeindelebens.

• •

Jn den Tagen vom 23.-25. 1930 veranstaltete der Schlesische Provinzialverein für die Gossner-sche Mission eine Missionsstudientagung für Lehrerinnen im Hause des Pfarrers Gerhard in Rogan-Rosenau, über welche eine Teilnehmerin folgendes berichtete:

" Von den Herren Schulräten war verschiedentlich Urlaub für diese Zeit gewährt, weil sich ja der religionsgeschichtliche Unterricht in der Schule immer mehr Bahn bricht. Pfarrer Gerhard sprach in fortlaufender Bibelarbeit des Morgens über die "Missionslinien bei Matthäus". In seinen tiefen und warmen Ausführungen legte er uns Lehrerinnen die Missionsverpflichtung auf Herz und Gewissen. Die Berichte des Missionars Beckmann über den "Glaubenskampf der animistischen Kols" und die des Pfärrers Roterberg über das "Frauenelend in Indien" waren erschütternd. Furchbar ist das Leben der Frau in Indien gerade auch unter den Angehörigen der gebildeten Stände, durch die Unsitte der Kinderheirat, durch die enge Abgeschlossenheit der Frau in ihrer "Senana" und durch ihr hantes Los, wenn sie Witwe wird. - Wir alle, die wir die Tagung in Rogan miterleben durften sind von Herzen dankbar für die Zeit. Es war eine reiche aber ernste Zeit, in der uns Lehrerinnen die Verpflichtung zur Mission mit nachdrücklichem Ernst aufs Herz gelegt wurde.

• •

Am 12. und 13. Oktober beging der Schlesische Provinzialverein für die Gossner-sche Mission sein Jahresfest in Glogau. Aus diesem Anlaß fanden in allen Kirchen des Kirchenkreises Festgottesdienste statt, bei denen auswärtige Redner sprachen. Die Gottesdienste in Glogau selbst hatten Missionsinspektor Lokies und Pfarrer Genschow übernommen. Am Abend fanden in einigen Gemeinden Familienabende statt. Der Missionsabend in Glogau selbst stand unter dem Thema: "Die Führungen Gottes in der Gossner-schen Mission" Missionsinspektor Lokies zeigte dieselben in der Kolsmision

sion in Jndien von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Superintendent Eberlein sprach namens des Kirchenkreises und überreichte eine Gabe von 437 RM, während der derzeitige Pfarramtsleiter, Pastor Lehmann, im Namen der Glogauer Gemeinde eine Spende von 250 RM überbrachte.- Am Montag wurde in Glogau ein Missionslehrgang gehalten. Missionsinspektor Lokies sprach über die gegenwärtige Lage Jndiens, kam vor allem auf die Bewegung Gandhis zu sprechen und zeigte, in welcher Weise die Mission in Jndien jetzt zu arbeiten hat. Das Evangelium muß in das Volkstum eingehen und das selbe erneuern. Dem nationalen Erwachen kann die Mission mit Sympathie entgegensehen.

Missionar Beckmann hielt sodann einen Vortrag über "Die religiöse Vorstellungswelt des Hinduismus." Er schilderte drei Formen des Hinduismus: die philosophische, die volkstümliche und die reform freundliche. Der Erlösungsgedanke, der im Hinduismus eine beherrschende Rolle spielt, hat zur Folge, daß in der Gegenwart in Jndien das Neue Testament viel gekauft und gelesen wird. Von der Person Jesu wird mit großer Hochachtung gesprochen. Möge er auch für die Völker Jndiens der Erlöser werden!- Am Schluß gab Pfarrer Genschow eine dankbare Zusammenfassung des ganzen Festes und schloß dieses mit Gebet und Dank gegen Gott. -

In einer September-Nummer ( 38 S 333) hat Pastor Genschow einen Notruf der "Biene" zum Abdruck gebracht und mit einem Kommentar versehen, in dem er die Notlage der Goßnerschen Mission plastisch darstellte und auch den schlichten schlesischen Goßnerfreunden zu Gemüte führte, daß sie das ihrige dazu beitragen müsten, um den Notschrei einen guten Erfolg zu sichern.

••••

In den Tagen vom 9.- 11.Juni 1931 fand wieder in dem Schlosse des gastfreien Rittergutsbesitzers Fritzsche in Klein-Tschirne, Kreis Glogau eine Missionsfreizeit für Pastoren statt, die wieder von Pfarrer Gerhard, Rogau-Rosenau, Pastor Genschow und den Missionsinspektoren Pfarrer Lokies und Pfarrer Roterberg bedient wurde.

Pfarrer Gerhard leistete wieder die morgendliche Bibelarbeit. Missionsinspektor Lokies behandelte in zwei Vorträgen: "Die Religion des Hinduismus und des Evangeliums" sowie "Die Religion des Buddhismus und das Evangelium". Pfarrer, Missionsinspektor Roterberg: "Hauptrichtungen indischer Philosophie" und "Was hat uns Goßner zu sagen?" Pfarrer Genschow entrollte ein Bild von der "Geschichte der Goßnerschen Mission" und gab den Verhandlungen die praktische Spitze mit der Beantwortung der Frage: "Wie können wir die Goßnersche Mission fördern?" (in Schlesien Leider erfahren wir nur das Programm und nichts über den Verlauf der Freizeit und die Zahl der Teilnehmer.-

••••

In den Tagen vom 1.-6.März 1932 sammelten sich zu einer Goßnerschen Missions- und Bibelfreizeit im Pfarrhaus Rogau-Rosenau Studenten verschiedener Fakultäten. Sie hatten jeden Vormittag unter Leitung von Pastor Gerhard zwei Stunden Bibelarbeit und nachmittags und abends je einen Vortrag. Missionsinspektor Lokies hielt zwei Vorträge über "Die Geschichte der Goßnerschen Mission" unter Zuhilfenahme höchst anschaulicher Lichtbilder. Abends hielt er Vorträge über: "Die Mission gegenüber ihrer Abwehr durch den Nationalismus; die Mission gegenüber ihrer Abwehr durch den Bolschewismus - und Jndiens Schicksalsstunde." Zu den ersten beiden erschienen eine Anzahl geladene Damen und Herren der führenden Stände aus Rogau und Umgegend, besonders auch Volksschullehrer und akademische Lehrerschaft. Den letzterwähnten Vortrag hielt Missionsinspektor Lokies in dem dichtgefüllten kirchlichen Gemeindeaal. Diesen Abend und den Vormittagsgottesdienst verschönerten Studenten mit Flötenduos und Chören. Die historische Kirche von Rogau und heimatkundliche Ausflüge nach Luritsch, Klein Kniegnitz und Schwentwig gaben den

den gesegneten stillen Tagen noch eine besondere Note. Es nahmen teil 12 Theologen, 2 Mediziner, 1 rer pol., 3 Mathematiker, 1 Diplom-ingenieur.-

Jm Juni 1932 hielt es Pastor Gerhard, Liegnitz für nötig, den Goßnerschen Missionsfreunden in Schlesien eine ausführliche Mitteilung über die "Arbeitsgemeinschaft der Berliner und der Goßnerschen Missionsgesellschaft 1932" zu machen. (Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien 1932 No 25 S.211/12), Fachdem er daran erinnert hat, daß die Frage, ob Goßner und Berlin zusammen arbeiten können, so alt ist wie die Goßnersche Missionsgesellschaft (GMG), ja genau genommen, noch älter als sie, führt er aus, daß ja tatsächlich schon eine Arbeitsvereinigung besteht. Da ist zunächst der alljährlich zwischen Ostern und Pfingsten in Berlin stattfindende Pastoren-Lehrgang, den beide Gesellschaften - wenn auch nicht gleichmäßig- finanzieren, veranstalten und durch ihre Freunde beschicken. Noch viel stärker kommt aber die Gemeinschaft auf andere Weise zum Ausdruck- interessanterweise gerade auf dem ebiet, wo für Goßner der Grund lag, sich seinerzeit von der BMG zu trennen. Die Frage der Ausbildung der jungen Missionare. Die Kandidaten der BMG und der GMG besuchen seit langen Jahren gemeinsam das Berliner Missionsseminar, seit einigen Jahren das Barmer Proseminar- selbstverständlich gegen Bezahlung seitens der Gesellschaften. Hier bedeutet die Arbeitsgemeinschaft auch eine nicht unbedeutende finanzielle Ersparnis der Missionsgesellschaften. Dann kommt Gerhard auf das Neue zu sprechen, was inzwischen Wirklichkeit geworden ist. Er bekennt, daß die Frage einer größeren Vereinigung bereits im Winter 1926/27 in Fluß gekommen ist, daß sie diesmal von der GMG ausgegangen ist und er selber es war, der im Kuratorium der GMG den schließlich einstimmig angenommenen Antrag stellte, daß die GMG bereit sei, mit der BMG eine "engere Verbindung" einzugehen unter der Bedingung, daß die GMG nicht in der BMG aufgeht, sondern in Werk und Namen erhalten bleibt. Es war bedeutungsvoll, daß bei dieser Anregung von vornherein der Gedanke an eine Vereinigung oder gar Verschmelzung beider Missionsgesellschaften ausgeschlossen blieb, weil er als formell und sachlich unmöglich erkannt worden war. Deshalb konnten beide Gesellschaften auch nie in ernsthafte, egehende Verhandlungen eintreten. Es schien zunächst so, als sollten sie auch wirklich ans Ziel kommen- aber nach Monaten scheiterten sie denn doch "hundert Meter vor dem Ziel". Die Gründe dafür sollen hier nicht angeführt werden; die Zeit war eben nicht erfüllt. Aber sie reichte ihrer Entscheidung entgegen. Und so konnte Juni 1931 die BMG die neue Anregung geben, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Weil man dabei die Fehler früherer Verhandlungen vermied und das dabei positiv Erarbeitete benützte, führten sie zum Ziel. Seit dem 1. April 1932 besteht eine Arbeitsgemeinschaft der Berliner und der Goßnerschen Missionsgesellschaft im gemeinsamen Hilfsgebiet.

Das "abkommen bedeutet nicht die Lösung der finanziellen Schwierigkeiten, ja es bringt den beiden Gesellschaften keine- wenigstens keine unmittelbaren- finanziellen Erleichterungen. Es hat sich eine höhere Aufgabe und ein wichtigeres-Ziel Ziel gesteckt: Es will die Spannungen und Reibungen, die sich aus dem örtlichen Nebeneinander bei der menschlichen Schwäche unvermeidlich ergeben in dem gemeinsamen Hilfsgebiet nach Möglichkeit beseitigen. Eine "usammenlegung der Verwaltung und Leitung beider Missionsgesellschaften kommt nicht in Frage, weil sie als untrüglich auf beiden Seiten erkannt worden ist. Komitee bleibt Komitee. Kuratorium bleibt Kuratorium. Jeder der beiden Vorstände bleibt ganz für sich. Sie disputieren auch nicht gegenseitig eines ihrer Mitglieder in den anderen Vorstand. Was gemeinsam zu beraten und zu regeln ist, besorgt ein Verbindungsausschuß von je zwei Mitgliedern beider Gesellschaften, der den betreffenden Vorständen verantwortlich ist.

Von entscheidender Bedeutung ist, daß die Arbeitsgemeinschaft nur auf "das gemeinsame Hilfsgebiet", das ist im wesentlichen Alt= preu=

preußen östlich der Elbe, beschränkt worden ist. Damit ist ein der beiden Klippen umschifft worden, an denen der Plan hätte scheitern können. Die GMG hat ja kein geographisch bestimmtes "Hinterland"; ihre Freunde leben zerstreut in den Hilfsgebieten anderer Missionsgesellschaften. Außerhalb des der BMG und der GMG gemeinsamen Hilfsgebietes wohnen Freunde der GMG auch im Arbeitsgebiet anderer Missionsgesellschaften - ja besonders der Neuendettelsauer (Bayern) und der Rheinischen und Hermannsburger (besonders Ostfriesland). Diese - sagen wir kurz - westlichen Freunde der GMG waren um keinen Preis zu einer Arbeitsgemeinschaft mit der BMG zu bewegen; sie ließen keinen Zweifel darüber, daß sie im Falle des Abschlusses einen solchen sich der anderen bei ihnen beheimateten Missionsgesellschaft zuwenden würden. Da nun aber diese "westlichen" Freunde 7/15 der gesamten Heimatseinnahmen der GMG aufbringen, waren sich die BMG und die GMG darüber klar, daß der Verlust dieser westlichen Gossnerfreunde untragbar war. Um sie der GMG zu erhalten, blieb nur ein Weg: Das Abkommen nur auf das diesen beiden Missionsgesellschaften gemeinsame Hilfsgebiet zu beschränken, der GMG aber Recht und Pflicht zu geben, ihre westlichen Freunde weiter zu pflegen. Weil die Bedeutung des Abkommenens für ganz Deutschland anerkannt wird, hat der Deutsch-Evangelische Missionsausschuß eine Erklärung veröffentlicht, in der die westlichen Gossnerfreunde gebeten werden, der GMG weiter die Treue zu halten.

Die aus dem der BMG und der GMG gemeinsamen Hilfsgebiet eingehenden Missionsgaben werden wie bisher an die Missionsgesellschaften gesandt, für die sie bestimmt sind. Dann werden aber diese Missionsgaben, und zwar alle ohne Ausnahme, an die beiden Missionsgesellschaften verteilt nach einem bestimmten Schlüssel. Diesen Verteilungsschlüssel zu finden, war die andere Klippe, die aber ebenfalls vermieden worden ist. Zugrunde gelegt bei diesem Suchen nach dem Schlüssel sind die Jsteinnahmen beider Gesellschaften seit 1928. Der Jahresdurchschnitt der Summe der Einnahmen beider Gesellschaften zusammen beträgt eine Million Mark. Nach der Beteiligung beider Gesellschaften an diesen Einnahmen wurde als Verteilungsschlüssel festgesetzt: Die BMG erhält elf Zwölftel aller eingehenden Missionsgelder, die GMG ein Zwölftel. Um nun aber sich ergebende Unbilligkeiten zu vermeiden, ist dieser Schlüssel in zweifacher Weise ergänzt worden. Die ersten 120 000 Mark dieser Million werden so verteilt, daß die BMG drei Viertel erhält, die GMG ein Viertel. Steigt die Summe der Jahreseinnahmen beider Gesellschaften über eine Million, so ist das die günstige Wirkung der Arbeitsgemeinschaft. Deshalb soll dieses Mehr über eine Million so verteilt werden, daß davon die BMG vier Fünftel, die GMG ein Fünftel erhält.

Den großen Wert dieser Verteilungsart sieht Pastor Gerhard darin, daß sie jeder Eifersüchtelei der Gesellschaften in bezug auf ihre Heimatarbeit die finanzielle Berechtigung nimmt. Jede der beiden Gesellschaften hat nämlich Interesse daran, daß die andere möglichst viel Feste, Vorträge usw. veranstaltet, weil sich damit automatisch nicht nur die Einnahme der anderen, sondern auch der eigenen Gesellschaft erhöht.

Der rechnersiche Verteilungsschlüssel ist gefunden - nun gilt es das schwerere, daß die Missionsarbeiter den Schlüssel finden zu gegenseitigem Vertrauen einer wirklichen Gemeinschaft in der Arbeit.

Dabei sollte es jeder Missionsarbeiter in der Heimat freudig begrüßen, daß seine eigene und seiner Gemeinde Missionskenntnis und damit auch der Missionseifer dadurch vergößert wird, daß sei die Missionsprobleme und - aufgaben auch der anderen Missionsgesellschaft kennen lernen. Ein wichtiger Anteil, daß dieser Vertrauensschlüssel gefunden und dieses Ziel erreicht wird, fällt den Heimatinspektoren beider Gesellschaften zu. In ihrer Zusammenarbeit liegt der Anelpunkt, von dem aus die Arbeit in den Provinzen nach gemeinsamen Plänen durchgeführt wird, daß sich zB in Zukunft kein Pastor bei einer Missionspredigtreise in seiner Diözese ausschließt, weil er nur Freund

der

der anderen Missionsgesellschaft ist. Hier wird übrigens das Abkommen auch wichtige Ersparnis an Menschenkraft, Zeit und Geld bringen, weil die Reisen nun geographisch ganz zusammenhängend ausgeführt werden können und jeder Zickzackkurs vermieden werden kann.

Wie sich das Abkommen in praktischen Einzelheiten für Schlesien auswirken wird, darüber werden die Vorstände beider Missionsprovinzvereine sich schlüssig werden, für deren "usammenarbeit auch an einen Verbindungsausschuß gedacht wird, wie ihn die Gesellschaften in Berlin eingesetzt haben.

Zum Schluß erwähnt Gerhard, daß für Schlesien schon 1910 in einer gemeinsamen Sitzung der Vorstände des Schlesischen Provinzialvereins für die BM und des Schlesischen Provinzialvereins für die GM sachlich das gleiche beschlossen werden war: "Aus den Provinzialvereinen wird ein Ausschuß von je drei oder vier Mitgliedern gebildet, der einmal im Jahre sich versammelt oder sonst bei Bedarf zusammengerufen werden soll." Die Begründung, die er damals im "Evangelischen Kirchenblatt" 1910 Nr 36 dazu in seinem Bezirk gegeben hat, war schon dieselbe: "Wir dürfen uns nicht als kaufmännische Konkurrenten betrachten, sondern als Helfer, die nur arbeiten für eine große herrliche Sache der Heidenmission. Herrschen kann freilich immer nur einer. Sehen wir uns aber als Diener, als Helfer, so können wir uns freuen, wenn unsere Mithelfer und Bundesgenossen für dieselbe große Sache die gewinnen, die wir bisher aus irgend einem Grunde nicht erreichen konnten." Dieser "Schlesische Ausschuß für Heidenmission" ist dann nie zusammengetreten. Die Zeit war nicht erfüllt. Nun aber ist der Gedanke ausgereift. Möchte nun erreicht werden, was das Abkommen zum Schluß als Grundsatz und Ziel bezeichnet: Daß der oberste Gesichtspunkt aller Vereinbarungen beider Missionsgesellschaften die Ehre ihres Herrn sein soll."

• • •

Am 9. und 10. Oktober hielt der Schlesische Provinzialverein für die GMG seine Jahrestagung 1932 ab, über die Pastor Gerhard, Liegnitz selber berichtet: "Schweidnitz ist für die Goßnersche Kolmsmission in Schlesien historischer Boden. Seit den 70 ziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand – neben Breslau der einzige Hilfsverein für die Goßnersche Mission unter Leitung von Diakonus Robffs, später Senior Opitz. 1912 gab sich in Schweidnitz bei seiner ersten Tagung der Schlesische Provinzialverein seine Satzungen und wählte sich seinen Vorstand. So fand der Verein für seine diesjährige Tagung in der Diözese offene Herzen. Wie es nun seit langen Jahren in Schlesien bei Missionsfesten üblich ist, fanden nicht nur am Tagungsort, sondern hin und her in den Gemeinden der Diözese Predigten, Kindergottesdienste, Familienabende statt. Von Nichtschlesien wirkten dabei mit Missionsinspektor Lokies von der GMG, Missionsinspektor Müller von der BM und Missionar Schütz mit. Der Sonntagsfestgottesdienst in der immer wieder durch ihre intime Schönheit packenden Friedenskirche war einer der Höhepunkte der Tagung. Es waren gewiß 2500 Gemeindemitglieder, die auf den Ruf zur Mission hörten. Eine besondere Note bekam der Gottesdienst dadurch, daß etwa 600 Jängens und Mädels VDA (Verein für das Deutschtum im Auslande) mit ihren farbenfrohen Wimpeln Teilnahmen. In der Abendversammlung erreichte die Tagung ihren Höhepunkt: Generalsuperintendent D Zänker sprach über "Recht und Pflicht zur Mission". Den zweiten Vortrag hielt Missionsinspektor Müller über "Notzeiten und Segenszeiten in China". Der weiter des Abends bezeichnete es als einen historischen Augenblick in der schlesischen Missionsgeschichte, daß zum ersten Male nach Abschluß der Arbeitsgemeinschaft zwischen der Berliner und der Goßnerschen Missionsgesellschaft ein Janspektor der einen Gesellschaft auf dem Jahresfest der anderen, und zwar an hervorrangender Stelle, sprach! Der Montag brachte noch einen Lehrgang unter Leitung des Vorsitzenden Pastor Genschow. Missionsinspektor Lokies sprach über das Thema: "Die Bedeutung des Volkstums in der Goßnerschen Mission" Pastor Gerhard, Rogau über die Frage, ob die Bibel von

Indien

Jndien abhängig sei. Die beiden in moderna Probleme einführenden Vorträge führten zu einer lebhaften Aussprache. Die sich anschließen- de Vorstandssitzung legte die Richtlinien für die weitere Arbeit des Vereins fest. Zusammen mit der von dem Leiter des Schweidnitzer Missions- vereins, Pastor Wagner, dem ebenso wie dem Kirchenchor uns seinem Lei- ter ganz besonderer Dank gebührt, überreichten "estgabe war der pekuniä- re Ertrag der Tagung etwa 1500 RM Möge der bleibende Segen der Tagung sein, daß die Gemeinden neu gestärkt sind in der Pflicht, Mission zu trei- ben, und zwar auch gerade der reichgesegneten Goßnerschen Mission in ihren übergroßen Aufgaben und Nöten zu helfen."

•••

Die Jahrestagung 1933 des Provinzialvereins für die Goßner= sche Mission, für die ursprünglich die Diözese Neenstedt als Tagungs= stelle vorgesehen war, fand am 15. und 16. Oktober im Kirchenkreise Bunz= lau statt. In der Hauptversammlung am 15. Oktober sprach Missionsin= spektor Lokies über "Die Bedeutung des Volkstums für die Arbeit der Goßnerschen Mission in Jndien". Am 16. Oktober fand ein gemeinsamer Lehrgang der Berliner Mission und der Goßnerschen Mission statt, bei dem Missionsinspektor Müller von der Berliner Mission über "Die Aufgabe der Mission beim Wiederaufbau von China" und Missionsinspektor Lokies über "Völkische Religiösität und Heidemission" redeten. Am Sonntag, den 15. Oktober fanden Fest- und Missionskindergottesdienste in allen Pfarochien der Diözese Bunzlau statt. Der Besuch war überall erfreulich.

•••

Von einer Jahrestagung des Provinzialsvereins für die Goßnersche Mis= sion im Jahre 1934, die ganz sicher stattgefunden hat, wird uns lei= der nichts berichtet. Daß die Goßnersche Mission auf eine solche ver= zichtet hat, istum so weniger anzunehmen, weil sie diesmal an der Pro= vinzialtagung des Berliner Vereins in Lauban nicht beteiligt war. Wir hören aber, daß in Karlsruhe in Oberschlesien am 26. August ein Gemein= de=Missionsabend stattfand, bei welchem Missionar Lehmann von seiner mehr als siebenjährigen Tätigkeit auf dem indischen Missionsfelde be= richtete. Er führte aus, daß die augenblickliche Öage auf dem indischen Missionsfelde verstört sei durch den Kampf, den der Hinduismus gegen das Christentum führt, seitdem Gandhi seine Anhänger um seine Fahne sammelt. Ob die Mission ihre Aufgabe erfüllen kann, hängt davon ab, ob ihr die Heimat die notwendige Stärkung zuteil werden läßt, die sie braucht. Pastor Opale schloß den auch in finanzieller Hinsicht erfreu= lichen Abend mit einer kurzen Andacht.

•••

Jm Jahre 1935 trat die Goßnersche Mission hauptsächlich im Rahmen der Tagung der Schlesischen Missionskonferenz am 8. und 9. Dezember in Breslau in Erscheinung. Bei der Sonderversammlung am 9. Dezember ver= sammelten sich die Freunde der Goßnerschen Mission im Gemeindehaus von St Elisabeth in erfreulicher Zahl. Der Vorsitzende Pfarrer Genschow, Gremsdorf konnte als Gäste u a den Geheimen und Oberkonsistorialrat Schulz, den Universitätsprofessor D Steihbeck und Konsistorialrat Recke begrüßen. Sodann hielt er eine biblische Andacht und erstatte= te den Jahresbericht. Das wohlgelungene Provinzialjahresfest fand in der Diözese Görlitz statt und erbrachte einen Ertrag von 1200 RM, zwei Reisen des Missionars Schütz in Oberschlesien und in der Oberlausitz er= gaben 768 RM. Trotz der schweren Zeit sind die Missionsgaben aus Schlesien nicht gefallen, sondern gewachsen.- Kirchenrat Than berich= tete über die Arbeit des Goßnerschen Hilfsvereins von Breslau dankend und hoffnungsvoll im Blick auf Zunahme der Arbeit und ihres Ertrages auch in der Hauptstadt Schlesiens.- Schloßprediger Harder, Heinrichau gabden Kassenbericht. Nur ein Teil der Einnahmen geht durch die Kasse

des

des Provinzialvereins. Die Gesamteinnahme aus Schlesien beträgt über 15 000 RM. Auch sie zeigt keine Abnahme, sondern Wachstum.- In den Provinzialvorstand wurde vom Vorstand Konsistorialrat Retke, Breslau einstimmig gewählt. Missionsinspektor Lokies hielt darauf seinen angekündigten Vortrag über "Die Mission der demütigen Einfalt." Der selbe hat dadurch eine besondere Bedeutung, weil er zeigt, mit welcher Ehrlichkeit und Demut die Missionsleitung an ihrem Werk schonungslose Kritik übte, und mit welcher Offenheit sie diese Kritik der Missionsgemeinde mitzuteilen den Mut hatte, weshalb wir den Bericht im Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien (S 364 und 365) hier unverkürzt wiedergeben. "Am 12. Dezember 1936 begeht die Goßnersche Mission das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. An diesem Tage vor 100 Jahren, früh 8 Uhr, erschienen sechs junge Männer bei Vater Goßner in Berlin und bat-ten ihn, zu den Heiden gesandt zu werden. Goßner erkannte im Gebet: Hier wird dir von Gott eine Aufgabe und Gabe zugewiesen. Goßner ist ausgesprochen Freund und Anhänger des Pietismus gewesen. Von Zinsendorf übernimmt er die "Mission der demütigen Einfalt." Die ersten Boten, die er sandte, waren schlichte Leute mit einfältiger Demut. Keine Gelehrten, keine Theologen, sondern einfache Handwerker aus dem Volke, aber wahrhaft gläubig. Zu den verachteten und ärmsten Heiden sollten sie gehen, und je schlichter es ihnen gehen würde, um so mehr sollten sie der Überzeugung sein, daß die rechten Diener Christi seien. 1837 zogen die ersten Senboten nach Australien. Schon ihre Überreise zeigt ihre demütige Einfalt. Sie fahren durch Berlin in zwei Postkutsch-chen. Wenn ein Wagen den andern überholt, dann grüßen sie sich mit Küßhänden. Sie singen ihre frommen Lieder im Gefühl der Beseligung, sie unterhalten sich mit der Biene, die summend ihren Wagen begleitet und ihnen als ein Symbol der Biene erscheint, die Vater Goßner in sein Missionswerk als Zeichen emsigen Fleißes hineingewoben hat. Alles das und anderes herausgeboren aus der einfältigen, überschwenglichen Art des romantischen Zeitalters. Dann kommt die Überfahrt. Sie kommen dabei mitten hinein in die "Welt". Sie schauen sittliche Verwahrlosung und Gottesferne. Sie werden wie eine Verbrecherkolonie angesehen, gemeidet, ver-spottet, bekommen das schlechteste Essen. Aber kindlich fromm und demütig nehmen sie das alles hin, ja, glücklich darüber, daß sie um ihres Glaubens willen solche Leiden erdulden müssen und in der Zuversicht, daß sich eines Tages doch noch alles ändern wird. Und der Tag kommt sehr schnell. Der Typhus bricht auf dem Schiffe aus, und nun sind es die Goßnerschen Missionare, die allen mit Aufbietung aller ihrer Kräfte dienen. Einer von ihnen stirbt an Ansteckung, aber die anderen sind um so rteuer. Es erscheint ihnen als eine Gnade, als eine Genugtuung, daß sie Böses mit Guten vergelten dürfen. Und nun erst ihr Schicksal in der Heidenwelt! Ein Teil wird ermordet. Ein anderer auf das furchtbare verstümmelt. Sie leisten Übermenschliches, sie ertragen Un-sagbares bis zum Zusammenbruch, aber alles in demütiger Einfalt, in frommen Glauben. Und nach lebenslanger Arbeit bricht der Boden in der Heidenwelt auf.

Rückblickend auf die Art und den Geist dieser Missionszeit wird man sagen können, daß sie der Wirklichkeit nicht gerecht geworden ist. Goßner schickt seine Missionare in alle Weltteile. Alle Jahre zehn, meist einzeln oder zu zweien. Er schickt sie nicht zu den Völkern, sondern zu den einzelnen Heiden. Aus dem Volke sollen einzelne für Christus gewonnen werden. Die Rettung einzelner für Christus ist ihre Aufgabe. Heute wissen wir darum, wie eng der einzelne verwurzelt ist mit seinem Volk und daß Mission das ganze Volk erreichen und durchdringen muß, wenn es vorwärts gehen soll. Jede Arbeit geschieht unter der Sünde, auch die Missionsarbeit der "demütigen Einfalt". Der Missionar blickt nur auf den einzelnen, weil er es nicht anders kennt, als auch nur auf sich zu schauen, auf seine frommen Erlebnisse, auf seine Bekehrung, auf das, was sich an ihm selbst vollzogen hat. Der religiöse Subjektivismus beherrscht die Arbeit. Und nun zeigt es sich draußen, daß dieser Subjektivismus keine Gemeinde bilden kann. Ja, selbst unter sich bleiben die Missionare nicht einmal einig. Sie fangen an, sich

sich gegenseitig zu bekämpfen. Selbstüberhebung und Rechthaberei greifen Platz. Wenn Frömmigkeit in erster Linie gefühlsmäßig bestimmt ist, kann man die tollsten Dinge erleben. So endet die erste Periode der "Mission der demütigen Einfalt" mit einem Zusammenbruch des Grundsatzes der subjektiven Frömmigkeit.

Das hängt auch mit der Heimat zusammen. Auch hier ist eine Wandlung vor sich gegangen. Die Ernüchterung ist eingetreten. In Deutschland weicht allmählich die Romantik einer neuen Sachlichkeit. Man entdeckt die Wirklichkeit z B den Wert "Volk". Und nun entsteht das Zeitalter des Konfessionalismus. Lutheraner und Reformierte werden sich ihres Glaubens-wirklichkeit bewußt. Hatten Zinzendorf und Goßner noch gemeint, die Missionare sollten bei ihrer Arbeit völlig vergessen, daß das Evangelium "in partis" gehe und nichts als den Heiland verkündigen, so entstehen jetzt die konfessionellen Missionsgesellschaften. Und die Männer hierfür sind auch schon da: D Nottrott und D Plath, beides strenge Lutheraner. So bekommt die Goßnersche Mission lutherisches Gepräge. So beginnt die Missionsgesellschaft auch in Jndien lutherische Kirche zu bauen. Und auch dort draußen sind die Männer da, die dieser Aufgabe gewachsen sind. Der erste eingeborene Pastor ist Nathanael Tuju. Er wird der Kirchenlieddichter der Kolskirche. Mit seinem Monochord zieht er durch das Volk. Er singt die alten Volkslieder, aber er legt ihnen christliche Texte unter. Auf Flügeln des Gesanges wird endlich in Jndien das Evangelium zum Volk gebracht, wird "Volkskirche". Beides wird gestärkt: Volk und Kirche. Aber auch über diese Periode kommt das Gericht. Die Volkskirche, die entsteht, legt den Ton immer mehr auf das Wort "Volk" und immer weniger auf das Wort "Kirche." Ja schließlich hört man das Wort "Kirche" überhaupt nicht mehr. Die Bindung "Kirche" fällt fort. Aber nun bricht endlich sofort der Gegensatz auf, der im "Volk" lebt. Es kommt zu schweren Kämpfen zwischen den beiden christlichen Stämmen der Urauns und der Mundas. Als die Arier einst ins Land drangen, sind sie zu einer Einheit zusammengeschmolzen, die sogar ein einheitliches Königreich herausgestellt hat. Ihr Leben ist Abwehr und Kampf gegen die Betrüger. Dann kam die Mission und nahm sich ihrer leiblichen und seelischen Nöte an. Die beiden Volksstämme erlebten gemeinsame Kirchengeschichte, und die Gegensätze schienen überbrückt. Jetzt, wo der völkische Gedanke aufgebrochen ist, bindet auch nicht mehr die Kirche. Die lutherische Kirche Jndiens steht wieder einmal in der Krise. Der christliche Führer der Urauns Dr Joel Lakra, Nationalist, Politiker mehr als Kirchenmann. Er sagt der Deutschen Mission als deutscher Mission, die Fehde an und wiegelt die Gemeinde auf. Missionspräsident Stosch, Friedenau ist notgedrungen nach Jndien gefahren, um Ordnung zu schaffen. Die neuesten Nachrichten von ihm lassen hoffen, daß es ihm gelingen wird.

...

Sein Jahresfest 1935 hielt der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche Mission in den Tagen vom 12. bis 15. Oktober in der Diözese Görlitz I ab. In einer Anzahl Landgemeinden fanden Festgottesdienste, Kinder-Missionsgottesdienste und zum Teil auch Gemeindeabende statt. In Görlitz wurde das Fest von Sonnabend mit einem liturgischen Rüstgottesdienst durch Pastor Treu eröffnet, der als Vorsitzender des Kreismissionsvereins das gesamte Fest mit Umsicht und Freudigkeit in mustergültiger Weise vorbereitet hatte. Am Sonntag scharten sich die Missionsfreunde in den Kirchen um die Festprediger. Den Höhepunkt bildete die Hauptversammlung die abends im großen Saale des Vereinshauses von über 750 Menschen besucht war. Sie war ausgestaltet durch Posaunenchöre, Darbietungen des hervorragenden Bachchores, Gedichte und Gemeindegesänge. Superintendent Bornkamm sprach herzliche Worte der Begrüßung im Namen des Kirchenkreises. Pastor Treu überreichte eine Festgabe in Höhe von 1000 RM, für die der Vorsitzende des Provinzialvereins, Pfarrer Genschow, Gremsdorf aufrichtigen Dank aussprach.

Missions-

Missionsinspektor Lokies hiebt einen Vortrag über das Thema: Das Christusbild Jndiens. Wir haben kein äußerliches Bild von Jesus. So formen wir uns eins nach den Aussagen der Heiligen Schrift, die einen den "Sogönsten unter den Menschenkindern", die andern den "der keine Gestalt noch Schöne hatte." Und alle haben wir in unserem Herzen unser eigenes Bild von ihm. Dieses Bild ist immer uns angeglichen. Wenn Christus der Held zu uns spricht, so haben wir das nordische Bild. Schon unsere Vorfahren sahen in ihm den König, den Herold, den Führer. Aber der ganze Christus ist das nicht. Die Jnder sind auch Arier. Aber im heißen Klima wandelte sich der Arier zum grübelnden, nach Jnnengerichteten Hindu. Der Jnder ist geborener Pazifist. Sein Bild von Christus ist der Sanftmütige, der Christus am Kreuz. Aber der ganze Christus ist auch das nicht. Der wirkliche Christus ist der, der keinem Bilde, das im Volk, eine Rasse sich von ihm macht, entspricht; Christus ist der Sündersheiland, und nur von diesem wirklichen Christus gehen Wirkungen aus. Dieser Christus aber steht im Widerspruch zum Empfinden eines jeden Volkes; denn in ihm wird zugleich klar, was und wie der Mensch selber ist. Er gereicht zerreißt alle Illusionen. Darum ringen wir in unserem Volk und in der Welt und nicht zuletzt in Jndien um und für diesen Christus, wie er wirklich ist, und werben um Menschen nach seinem Bilde.

Der Montagvormittag versammelte einen erfreulichen großen Kreis von Hörern zu einem Missionslehrgang. P. Klock, Weinhiübel hiebt die Morgenandacht. Missionsinspektor Lokies führte zum zweiten Male die Anwesenden auf die Höhe. Er behandelte das Thema: "Die Religion der arischen Jnder und das Christentum." Vor Jahrtausenden sind Arier nach Jndien eingewandert, haben die Ureinwohner in die Berge getrieben, sich zu Herren des Landes gemacht und sind es bis heute geblieben. Am reinsten haben sie sich in Bengalien erhalten. Auch die Religion der Jnder ist aus arischen Geist erwachsen. Was aus arischem Wesen ohne Christus werden kann, dafür sind die Jnder ein deutlicher Beweis. Die Religion der Hindus gleicht einem Urwaldgestrüpp. In ihr spiegeln sich Jahrtausende der religiösen Entwicklung. Aber sie hat nicht aus dem Heidentum herausgeführt. Heidentum ist immer der Versuch, sich Gottes vom Menschen her zu bemächtigen. Dabei adiert der Hindu die verschiedenen Religionen, die in sein Land gedrungen sind. Jndien kann sich nicht entschäiden und verkennt darum das Wesen des Christentums. Wie versucht nun der Hindu, sich Gottes zu bemächtigen? Die älteste Art ist die des Opfers. Göttern und Götzen wird auch heute geopfert. Aber der Mensch bleibt dabei derselbe. Er bleibt in seinem ungöttlichen Wesen. Im Lauf der Jahrhunderte hat man auch andere Wege beschritten, sich Gottes zu bemächtigen. Man setzt den ganzen Menschen ein mit seinem Denken, Fühlen und Wollen. Die indische Religion ist wesentlich Denkreligion. Der Jnder macht gedachte Aussagen über Gott. Er macht sie auch über den Menschen. Und da, wo beide im Denken sich treffen, wo der Mensch erkennt, daß er Gott ist, da ist die Erlösung. So führt dieser Weg des "Dschana" zum Idealismus. Denken= Sein, was ich denke, das bin ich. Und damit endet errettungslos im Irrtum, im Wahn. Der andere Weg ist der der Werke, der Marzaweg, der Weg des Fastens, der Abtötung des Fleisches. Im Yogetum mit seinen wunderlichen oft geradezu grausamen Methoden steht dieser Weg, sich Gott zu bemächtigen, vor den erstaunten Augen des Abendländers. Der dritte Weg ist der der Mystik.

Im 3. Jahrhundert vor Christus erscheint die Bhagawagita, "der Gesang der Erhabenen", in dem das System des Yogatums mit dem Bakti d.h. der Hingabe an den persönlich gedachten Gott sich verbindet. Im 11. Jahrhundert nach Christus wird es durch Ramananda besonders ausgebreitet. Man versucht, sich Gottes auf dem Wege des Gemüts zu bemächtigen. Diese Bhaktireligion macht sich jetzt in Jndien besonders breit. Aber es ist offenbar, daß der Jnder bei seinem Suchen nach Gott beim Suchen bleibt. Er findet Gott nicht, er findet immer nur sich selbst

Darauf

Darauf gehen auch von seinem Gott keine Wirkungen aus. Das indische Volk ist durch den gedachten Gott in Tausenden von Jahren nicht gewandelt worden. Hier wird der Gegensatz zu dem Gott des Alten und Neuen Testaments ganz deutlich. Im Christentum begegnet der Mensch nicht Gott, sondern Gott begegnet dem Menschen. Er kommt zu uns von sich aus. Nicht wir suchen ihn, sondern er sucht uns und bemächtigt sich unserer. Gott tritt uns entgegen ganz gegen unser Denken in Christus. Christus ist Ärgernis auch heute und immer und überall; denn er ist der ganz Andere, als wir ihn uns denken. Er kommt auch zu uns nicht in einer Idee, sondern in einem Ereignis. In ihm bleibt die Wahrheit nicht mehr eine Idee, sondern sie wird zu einer Person. Wenn man die Wahrheit nur in Gedanken hat, dann ist die ganze Welt voll davon, aber das ist keine Gottesbegegnung. Der Wahrheit begegnen wir nur in Christus. Darum bringen wir nur in Christus der Heidenwelt den Weg der Wahrheit und das Leben. Mit Dank und Gebet schloß der Vorsitzende die eindrucksvolle Görlitzer Tagung der Goßnerschen Mission in Schlesien.

• • •

Der 12. Dezember 1836 wird von der Goßnerschen Missionsgesellschaft als ihr Gründungstag angesehen, weil an diesem Tage die ersten sechs jungen Leute zu dem Pfarrer der Bethlehemskirche kamen, welche ihm die Anregung dazu gaben, selber auch die Heidenmissionsarbeit in die Hand zu nehmen. So wurde die Arbeit der Goßnerfreunde in ganz Deutschland und auch in Schlesien in den Jahren 1936 und 1937 von der Hunderjahrfeier beherrscht. Wir finden deshalb in den Dezembernummern 1936 des Evangelischen Kirchenblattes für Schlesien einen Aufsatz von Pastor Genschow-Gromsdorf: "Hundert Jahre Goßner-Mission." Derselbe ist ausgezeichnet und gibt trotz gedrängter Kürze einen erschöpfenden Überblick über die Entwicklung der Goßnerschen Mission, aber enthält nichts besonderes Schlesisches, so daß er für die vorliegende Arbeit nicht in Betracht kommt. Die Ergänzung für Schlesien bringt dann-Seite 392- Pfarrer Gerhard Rogen-Rosenau, in einem Artikel: "Die Goßnersche Mission in Schlesien". Auch dieser ist vor trefflich, enthält aber nichts, was nicht auf den vorstehenden Blättern schon Erwähnung gefunden hätte, etwa mit Ausnahme des Schlussabsatzes, den wir deshalb hierher setzen:

"Die Gaben aus Schlesien waren 1872 auf 1824 Mark gestiegen, 1887 auf 7530, 1890 auf 11 569, 1912 auf 25 527 Mark. Nach den schweren Schlägen der Kriegs- und Nachkriegszeit stiegen die Beiträge mühsam bis 11 000 Mark, wozu allerdings noch etliche tausend Mark kommen, die von ihren Gebern direkt nach Berlin-Friedenau geschickt werden. Rundreisen der Inspektoren Lokies und Elster und von Missionaren, je eine Freizeit für Pastoren, Lehrerinnen und Studenten in Klein-Tschirne und in Rogau-Rosenau förderten das Werk, ebenso die fast alljährlichen Provinzialfeste für die Goßnersche Mission, die immer einen ganzen Kirchenkreis umfaßten und mit einem Lehrgang abschlossen. Auf den alljährlichen Jahresversammlungen der Schlesischen Missionskonferenz zu Breslau ist die Goßnersche Mission immer auch mit Stellung von Rednern beteiligt, und hält neben der Beteiligung an der Gesamtkonferenz auch ihre Sonderversammlung. Das Zusammengehen der Goßnerschen mit der Berliner Mission prägt sich außerdem nicht nur darin aus, daß Goßnersche Missionspastoren bei Festen der Berliner Mission und umgekehrt mitwirken, sondern nach dem Bündnis von 1932 auch in der Organisationsunion von Rundreisen. Neue Liebe und neuer Fleiß fürs Werk ist nach den 100 Jahren des Segens Gebot der Stunde, Befehl des Herrn!"

• • •

Natürlich fehlte auch eine besondere "Hunderjahrfeier der Goßnerschen Mission in Liegnitz" nicht. Dieselbe war von Superintendent Johannes Gerhard sorgfältig in weitem Rahmen vorbereitet. Missionsinspektor Lokies

Lokies predigte am Sonntag in Peter - Paul, sprach nachmittags vor jungen "Mädchen über Bekennende Christen auf dem Missionsfeld" und abends in einer Frauenversammlung über "Erfahrungen der Missionsfrauēn." Am Montag erzählte er der Schülerinnen der Elisabethschule aus Jndien und beleuchtete im Pfarrkonvent in einem Referat: "Die Kulturpolitik des 19. Jahrhunderts und Goßners Stellung in dieser Zeit." Den Festabend der Liebfrauenkirche leitete Superintendent Gerhard mit einem dankbaren Gedenken an die Vergangenheit ein. Pastor Ganschow, Gremsdorf berichtete "Aus Nöten und Kämpfen in 1000 Jahren." Jnspektor Lokies erzählte von "dēh Segensspuren Gottes unter den Kols" und Pastor Langer schloß mit einem Aufruf zu weiterer treuer Mitarbeit in der Mission. Unter der geschickten Hand von Jnspektor Lokies lebte das Gedächtnis an die eigenartige und segensvolle Gestalt des ehemaligen katholischen Priesters Goßner bei allen Veranstaltungen in den Herzen der Zuhörer auf.-

Bei der 46. Jahresversammlung der Schlesischen Missionskonferenz am 6. und 7. Dezember 1936 kam natürlich die Hunderjahrfeier der Goßnerschen Mission voll zu ihrem Recht. In allen Breslauer Kirchen wurden am Sonntagvormittag Missionsgottesdienste abgehalten, in denen Goßners und seines Werkes mehr oder weniger ausführlich gedacht wurde. Die übliche Abendveranstaltung gehörte der Goßnerschen Mission. Anstelle des verhinderten Superintendenten Joh. Gerhard, Liegnitz, eröffnete Pastor Gerhard, Rogan-Rosenau die erste Vortragsveranstaltung und gabe einen Bericht über Stand und Aufgaben der Mission in unserer Zeit. Dann zeichnete Missionsinspektor Lokies ein Lebensbild Goßners und die Entstehung seines Werkes. Aus seinen Ausführungen konnte der Hörer eine klare Einsicht darüber gewinnen, unter wieviel Arbeit, Mühe und Opfer durch Goßners Sendboten Kirche Jesu - Christi in Jndien entstand. Das Schlusswort des Abends sprach Pfarrer Ganschow, Gremsdorf. Am Montag, den 7. Dezember hielt der Provinzialverein der Goßnerschen Mission in Schlesien eine Sonderversammlung im Gemeindehaus von St Elisabeth. Auf ihr gab Superintendent Gerhard einen Überblick über die Geschichte der Goßnerschen Mission in Schlesien", in dem er natürlich seines Vaters in gebührender Weise gedachte und dessen Verdienste um die Entstehung und Einwurzelung der Goßnerschen Mission in Schlesien in dankbare Erinnerung brachte. Missionsinspektor Lokies sprach über "Das Werden der Volkskirche in Jndien" und zeigte, welche Bedeutung die Arbeit in den Freundeskreisen der Mission für die Tätigkeit draußen habe.

In der Nr 7 des Jahrgangs 1937 des Evangelischen Kirchenblattes für Schlesien findet sich ein Artikel von Superintendent Gerhard, Liegnitz: "Die Jahrhundertfeier der Goßnerschen Missionsgesellschaft." Damit ist die Jahrhundertfeier der Muttergesellschaft in Berlin gemeint, welche am 12. bis 14. Dezember 1936 in der Reichshauptstadt Berlin veranstaltet wurde. An ihr hat Gerhard mit einer großen Reihe schlesischer Goßnerfreunde teilgenommen, und selber mitgewirkt. Der Aufsatz enthält nichts spezifisch Schlesisches, aber er zeigt, mit welchen Gefühlen schlesische Goßnerfreunde an dieser Feier teilnahmen, und weil wohl nicht viele seiner Art die Kriegswirren überlebt haben, soll er hier als Dokument für spätere Geschlechter eine Stelle finden. Sein Wortlaut ist folgender:

"Eine kirchliche Jahrhundertfeier in Berlin! Das ist ganz etwas anderes, als wenn wir in einer unserer schlesischen Land- oder Stadt-

Stadtgemeinden so ein Fest feiern. Der Verkehr der Weltstadt geht laut und hastend weiter, ohne im geringsten Notiz zu nehmen von der Feier, die uns bewegt. Ja auch den Kirchen, in denen wir uns versammelten, sieht man äußerlich nichts an, von dem was drinnen vorgeht. Nur am Missionshause in Berlin weht die Kirchenfahne und daneben eine große weiße Fahne mit einem Kreuz, darunter in Hindi die Worte: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Mit all den anderen Verkehrsmitteln eilen aus allen Teilen der Weltstadt die Festteilnehmer für kurze Stunde zu den Veranstaltungen zusammen, um dann wieder auseinanderzugehen. Und die Versammlungen finden heute in dieser Gegend der Stadt, morgen in einer anderen statt. Sobald wir die Versammlungsstätten verlassen, sind wir wieder "draußen", mittan drinn in der gleichgültigen Welt. Aber um so geschlossener sind die Versammlungen selbst. Um so stärker spüren wir dabei etwas von der Gemeinschaft der Gläubigen, und wir empfinden etwas von der Wahrheit des Wortes: "Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn- welches das kleinste ist unter allen, wenn es aber erwächst, so ist es das größte- und wird ein Baum.

Wir wollen hier keinen Bericht geben, der die einzelnen Nummern des Programms der Reihe nach aufzählt, sondern nur ein wenig von dem sagen, was einem ganz besonderen Eindruck auf uns gemacht hat.

Sonnabend, den 12. Dezember, früh um 8 Uhr hielt Missionsinspektor Elster im Missionshaus, wo sich in diesen Tagen die Missionare und der engste Mitarbeiterkreis immer wieder sammelten, eine kurze Feier zum Gedächtnis daran, daß 100 Jahre vorher um diese Morgenstunde sechs junge Männer in Pastor Goßner Studierzimmer traten und ihn batzen, sie zu den Heiden zu senden. Goßner sprach mit ihnen und kniete mit ihnen nieder zum Gebet. Das war der Anfang der Goßnerschen Missionsgesellschaft. "Heiland, deine größten Dinge beginnst du still und geringe."

Sonntag, vorm 10 Uhr, Festgottesdienst in der schönen heimlichen Dreifaltigkeitskirche. Die Kanzel Schleiermachers! Was hat Schleiermacher heute noch dem deutschen Volke zu sagen? Eine offene Frage. Aber Goßner, der römische Priester und gesegnete Zeuge des Evangeliums in Dirlewang, in München, in Petersburg, in den Schlossern Schlesischer Adliger, und überall wieder vertrieben um seines Glabens willen, Goßner, der inzwischen in Königshain bei Görlitz zur evangelischen Kirche übergetreten- auf seine von ernsten Glaubensleben zeugende Bitte, ihn, den 57 Jahre alten Mann als Pastor anzustellen, vom Berliner Konsistorium die Antwort erhielt: "So sehr wir an Ihrem bisherigen Schicksalen Anteil nehmen, sind wir den vorhandenen Königlichen Verordnungen gemäß nicht ermächtigt, Ihnen eine Anstellung als evangelischer Prediger zu gewähren", Goßner, den dann der König zum Pastor berief, dieser Goßner ist gestorben, aber er hat noch heute den Christen in unserem deutschen Volke, ja in der ganzen Welt viel zu geben. Schon die Liturgie dieses Festgottesdienstes zeigte uns das. Die ausgesuchten Lieder waren aus Goßners Gesangbuch" Sammlung auserlesener Lieder von der erlösenden Liebe -3. Auflage 1895- Die Gebete waren aus seinem berühmt gewordenen Schriftchen "Das Herzbüchlein" entnommen. Und immer wieder klang aus all dem, was geredet wurde, Goßners Name und Goßners Wort heraus. Die Predigt hielt Landesbischof a d Hauptpastor Dr Schöffel, Hamburg. Sein Name hat aus dem Kirchenkampf einen hellen Klang. Aber von Kirchenpolitik war keine Spur in der Predigt. Und das war keine Festpredigt im üblichen Sinne des Wortes. Das war eine Festpredigt, die uns das Herz in der Gnade Christi predigte. Auf Grund von Lukas 14, 20-30 wurde das tiefe Sehnen "wenn kommt das Reich Gottes?" lebendig, vom heimlichen Sehnen der Unerlösten in allen Völkern, von den deutschen Märchen bis hin zu Goßners gottgeheiligter Zeugengestalt und zu allen denen, die wie er mit ihrem Sehnen stille geworden sind in Christus, bis dann das Weltgericht die letzte Erfüllung der Welt offenbar machen wird. Wude der Festgottesdienst schon durch diese Pres-

digt aus allen behaglichen Feinern herausgenommen, so wurde er durch die Abordnungsfeier von drei Missionsgeschwistern klar und ernst zu einem Ruf an die Front, wo unter dem Zeichen des lebendigen Christus gekämpft und gesiegt wird gegen die widergöttlichen Mächte. Präses Lic Stosch hielt die Abordnungsansprache, kurz und klar und packend. Besonders eindringlich rief er die Abgeordneten durch das Wort: "Ich bin es nicht" von aller Überhebung weg hinein in demütige, glaubensstarke Gewissheit: "Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen". Am Abend waren wir im Bürgersaal des Friedenauer Rathauses versammelt zu der von dem Vorsitzenden des Kuratoriums Hofprediger Richter-Reichhelm geleiteten Gemeindeversammlung. Missionsinspektor Lokies läßt durch seinen Vortrag über Goßner diese gewaltige Zeugengestalt lebendig werden und vom Einst zum Heute reden. Konsistorialrat Foertsch, Halle zeichnete lebendig die Goßner-Gemeinde. Dabei sprach er auch davon, wie die Goßner-Gemeinde in Schlesien entstanden ist durch Pastor Paul Gerhard, der 1872 den Hilfsverein für die Goßnersche Mission in Breslau ins Leben rief, nachdem ihm als Vikar des alten Pastor Goebel in Königsheim, der einst dem Vater Goßner, dem früheren römischen Priester, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht hatte, zum erstenmal die Goßnersche Kolmsmission nahegetreten war.

An den Gräbern von Goßner, Plath und Kausch wurden Gedächtnisfeiern gehalten, aber das war "kein Bauen der Prophetengräber", sondern ein Lebendig-werden-lassen des Evangeliums, wie es gerade in diesen Männern als Ruf zur Heidenmission sich ausgewirkt hatte. Am Grab von Missionsdirektor Dr Kausch sprach ich über das Johanneswort: "Wer Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel". Der Kreis, der um dieses Grab stand, war nur klein, wie aber zum Schluß der frühere Missionar Wüste, ein Schlesier, das Vaterunser und den Segen sprach in der Sprache, wie es überall draußen in der Kolskirche gebetet wird, da war, wie so oft in diesen Tagen, der Zug ins Weltweite.

Nach den Feiern an den Gräbern fand die Hauptfeier in der kleinen Bethlehemskirche statt, in der Goßner die letzten Jahre seines Lebens als Pastor amtiert hat. Nach der biblischen Eröffnungsansprache von Hofprediger Richter hielt Missionspräses Lic Stosch den Festbericht über "Die Goßnersche Mission". Das Gotteswort "Wunderbar wirds sein, was ich an dir tun werde" ließ er in der Geschichte der Goßnerschen Mission lebendig werden und ließ so diese Geschichte wie die Gegenwartsaufgaben und Kämpfe unserer Kirche als einen Heroldsruß hineinklingen. Da nach folgten von Vertretern der Kirchenbehörden und verschiedensten kirchlichen Vereinigungen - 21 Begrüßungsansprachen. Als diese hohe Zahl angekündigt wurde, ging wohl ein leibliches Erschrecken durch die Versammlung, aber schließlich wurden auch die vielen Begrüßungsansprachen zu einem Feiern, zu einem Wort von Kirche an die Kirche. Alle Redner zeigten Segensspuren... Goßners... auf in der Äußeren und in der Jnnern Mission, in der Führung der Kirche und in der Gemeindearbeit, so wenn der gegenwärtige Pastor an der Bethlehemskirche, also ein Amtsnachfolger Goßners, auf Grund von Zeugnissen alter Gemeindeglieder das schöne bessinnliche Wort von Goßner sagte: "Er konnte segnen." Die lange Reihe der Begrüßungsworte machte das Weltweite und Überwindende des Christentums eindringlich klar, so wenn Professor Dr Julius Richter für den internationalen Missionsrat, Missionsdirektor Dr Jhmels für den lutherischen Weltkonvent sprach. Zum Schluß fasste der Hannoversche Landessuperintendent Elster alles in diesen festlichen Tagen Gesagte wie in einem strahlenden Brennpunkt zusammen in dem Wort: "Sie sahen niemand; Jesum allein."

Und dann standen wir nach dem letzten Händeschütteln wieder "draußen" im Rennen und Laufen der vergänglichen Welt, aber neu gestärkt in der Gewissheit: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet."

.-.

Ob der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche Mission im

Jahre

Jahre 1937 eine Jahresversammlung gehalten hat und wo dieselbe etwa stattgefunden haben könnte, erfahren wir nicht, doch wird uns mitgeteilt, daß er auf der Tagung der Schlesischen Missionskonferenz am 2. Adventssonntag in Breslau mitgearbeitet hat. An den Missionsgottesdiensten, welche in allen Breslauer Kirchen abgehalten wurden, waren auch Goßnerfreunde von auswärts und aus Breslau als Festprediger beteiligt. Bei der Abendversammlung hielt Missionsinspektor Elster einen Vortrag über "Notzeiten und Segenszeiten für die Goßnersche Mission", in dem er lebensdig und anschaulich die Schwierigkeiten und Nöte - aber auch die Glaubensstreue der eingeborenen Christen aufzeigte. - Am Montag Nachmittag hielt auch die Goßnersche Mission ihre Sonderversammlung im Gemeindehause von St Elisabeth. Auf ihr sprach Missionsinspektor Elster über Thema: "Die autonome Goßner-Kirche innerhalb der geistlichen Strömungen Jndiens." Er zeigte das Entstehen und Wachsen einer neuen Kirche in Ostindien und führte aus, wie in derselben ein starkes Streben nach Selbständigkeit der werdenden Gemeinden vorhanden sei, der jedoch bei ihrer geringen Kräftigkeit nur mit Zurückhaltung und Weisheit stattgeben werden könnte. Sehr bedeutsam waren die Hinweise auf die Frage, die nun unter der nationalen Bewegung auch in Jndien aufgebrochen ist: Soll hier eine "positive" Religion zur Herrschaft kommen, die in den Werten des Volkes, der Nation, das Letzte und Höchste sieht, oder soll eine Religion bestehen, die das Höchste in einer anderen Welt sucht und findet? Zugleich zeigte Missionsinspektor Elster den wachsenden Einfluß des Bolschewismus in Jndien, der schon dadurch augenscheinlich wird, daß der Stellvertreter Gandhis eingeschriebener Kommunist ist. - In all diesen Strömungen steht die Goßnersche Mission. Die Ausführungen des Redners hinterließen einen tiefen Eindruck auf die zahlreich versammelten Hörer.

- . -

Damit ist nun das Evangelische Kirchenblatt für Schlesien als Quelle für die Geschichte der Goßnerschen Mission in Schlesien verisiert. In den Jahrgängen 1938 und 1939 wird nur noch beiläufig erwähnt, daß sich die Goßnersche Mission an den Hauptversammlungen der Schlesischen Missionskonferenz am 2. Adventssonntag beteiligt habe. Am 5. Dezember 1938 hat Missionar Schiebe aus Jndien in der Sonderversammlung der Goßnerschen Mission einen Vortrag gehalten über das Thema: "Meine Missionsarbeit auf einer Missionsstation heute". Am 2. Dezember 1939 sprach Missionsinspektor Elster im großen Saal des Gemeindehauses von St Elisabeth über "Missionare in der Eingeborenenkirche von heute" und hielt damit wohl seinen letzten Vortrag in Schlesien. Die Jahrgänge 1940 und 1941 sind nur noch sehr lückenhaft vorhanden und mit Nr 20/1941 muß das Blatt sein Erscheinen einstellen. Nicht nur für die Mission sondern für das gesamte kirchliche Leben des evangelischen Schlesiens ein schwerer Schlag! - - -

Infolge Mangels irgendwelcher weiterer Quellen bleibt uns nur noch übrig, von der Erlaubnis des Konsistoriums- Konsistorialrates i R K Foertsch, Halle Gebrauch zu machen und seinen im Jubelbüchlein von Pastor Johannes Gerhard: "40 Jahre Goßnersche Mission in Schlesien" veröffentlichten Aufsatz: "Die Schlesier in der Goßnerschen Mission" hier im Wortlaut wiederzugeben; denn die von der schlesischen Goßnerschen Gemeinde in den Dienst ihrer Gesellschaft gestellten Arbeiter auf dem Missionsfelde gehören zweifellos als ein Hauptstück zur Geschichte der Goßnerschen Mission.. in Schlesien ..

Nach einer Einleitung über die Bedeutung der Person des Begründers Pastor Paul Gerhard für die Goßnersche Mission schreibt der damalige (1912) Missionsinspektor Foertsch wie folgt:

"Jst die Goßnersche Mission in der Heimat in 40 jähriger Arbeitsgemeinschaft mit den schlesischen Freunden durch die Person Gerhards verknüpft gewesen, so ist die Goßnersche Mission draußen in der wei-

ten

ten Welt aufs innigste mit Schlesien verbunden. Denn eine große Schar von Schlesiern sind als Goßnersche Missionare in die Welt gezogen, und wenn wir nun die Schlesier in der Goßnerschen Mission an unserem Auge vorbeiziehen lassen, so ist das nichts anderes als ein Blick in die weltweite Missionsarbeit Vater Goßners. Nur schade, daß es unmöglich ist, alle Schlesier zu nennen. Bei der großen Abneigung Goßners und seiner Nachfolger gegen Akten ist nur bei einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Goßnerbrüdern die Heimat bekannt und trotzdem sind es 17 Schlesier, die der Geschichte, sechs, die der Gegenwart und vier, die der Zukunft der Goßnerschen Mission angehören.

Am 9. Juli 1837 traten in feierlichem Gottesdienst 11 Jünglinge und 7 Frauen vor den Altar der Bethlehemskirche zu Berlin. Der ehrwürdige Vater Goßner legte ihnen die Hände auf und segnete sie zum Missionsdienst an den Heiden Australiens. Das war die erste Botenschar Goßners. Zwei Schlesier waren darunter: Gottfried Wagner aus Glockschütz und August Rode mit Frau aus Schmiedegrode. Auf der Reise hatten sie viel zu leiden unter dem Spott der Mitreisenden und unter den Schrecken des Typhus. Und draußen wartete ihrer eine harte Arbeit. Von ihrer Kolonie Zionshill aus suchten sie den Australnegern näher zu kommen. Es war ein raub- und mordgieriges Gesindel, und nach zwölfjähriger Arbeit mußten die Brüder die Erfolglosigkeit und Hoffnungslosigkeit ihrer Arbeit einsehen. Die meisten, darunter Rode und Wagner, wurden Farmer, die anderen widmeten sich der Seelsorg- und Predigtätigkeit unter den deutschen Auswanderen.

Anderthalb Jahre hat es gedauert, bis die erste Nachricht von den nach Australien abgeordneten Brüdern eintraf. Unterdes war am 1. Juli 1838 bereits die zweite Schar Goßnerscher Sendboten in die Ferne gezogen, und zwar nach Jndien. Und wieder ist ein Schlesier dabei gewesen: Gottfried Trentler aus Striegau. In Hajipur am Ganges errichteten sie ihre Station in einem großen Hause, das vorher Vergnügunshaus war. Die Zwölf Brüder führten gemeinsamen Haushalt und verzichteten auf die in Jndien übliche und notwendige Dienarschar. Überall faßten faßten die Brüder und die Frauen selbst zu. Bereits 1840 zog Trentler mit verschiedenen anderen Brüdern auf Veranlassung des Missionars Start, der für ihren Unterhalt sorgte nach Darjeeling im Himalayagebirge. Als dann Start von ihnen seine Hand zurückzog, hatten sie schwere Zeiten durchzumachen. Es war ein Ringen um das tägliche Brot. Darunter litt die Missionsarbeit, bis sie schließlich ganz aufhörte. Als Ansiedler ist Trentler in den Bergen gestorben.

Gottlieb Apler aus Simsen war einer von den sechs Jünglingen, die am 5. Mai 1841 von Goßner nach Mittelindien zu den Gonds abgeordnet wurden. Er hat Furchtbare erleben müssen. Im Juli 1842 mußte er innerhalb sechs Tagen vier seiner Kameraden sterben sehen, und der fünfte lag besinnungslos, vom Tode gezeichnet. Und schließlich brach er selbst zusammen. Die Cholera hatte so furchtbar gewütet. Wie durch ein Wunder wurden Apler und sein Kamerad Bartels vom Tode errettet. Nachdem sie unter treuer Pflege in der nächsten Stadt sich erholt hatten, begannen sie die Missionsarbeit in der Stadt Nagpur. Aber schon 1845 starb auch Bartels an der Cholera, und drei Jahre später war auch Aplers Kraft gebrochen. In Nagpur liegt er begraben.

Auf der Insel Chatham im Süden von Neuseeland hinter Australien hat noch im Jahre 1903 der Schlesier Gottfried Engst aus Ludwigsdorf gelebt. Er hat viel Enttäuschung erfahren, seit er im Jahre 1842 mit vier anderen Goßnerbrüdern nach der Südsee abgeordnet worden war. Aber schließlich hat er es erleben dürfen, daß er unter den christlichen Ureinwohnern als ein allseitig geliebter Patriarch in hohen Ehren stand. Ob und wann er gestorben ist, davon ist keine Nachricht in die Heimat gekommen.

Auch die Insel Java hat unter den Goßnerschen Missionaren Schlesiern gehabt: Das Brüderpaar Adolf und August Mühlnickel aus Groß-Peterwitz. Im Jahre 1851 zogen sie hinaus. Schon 1859 starb August Mühl-

Mühlnickel, der sich besonder der Kinder in Batavia angenommen hatte. Adolf Mühlnickel war zuerst Hilfsprediger tätig, gab später die Missionsarbeit auf und brachte es als tüchtiger Fuhrgeschäftsinhaber zu einer angesehenen Stellung in Batavia. 1883 aber trat er wieder aus = schließlich in den Dienst des Reiches Gottes und wirkte im Segen im Jndern von Java als Hilfsprediger und Soldatenpastor. Als 72 jähriger Greis berichtete er im Jahre 1894 zum letztenmal von seiner Arbeit in Java.

Die Anfangszeiten der Missionsstation Lohardagga in Chota-Nagpur sind aufs innigste mit dem Namen von zwei Schlesiern verknüpft: Karl Conrad aus der Gegend von Bunzlau und Oskar Lohr aus Lahn bei Hirschberg. Conrad, der in der Heimat Chirurg gewesen war, hat durch seine ärztliche Kunst in Lohardagga einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt und Lohr hat eine mächtige Bewegung zum Christentum erlebt. Conrad durfte später von Govindpur aus in der großen Bewegung jener Gegend arbeiten, während Lohr die nach wenig Jahren wieder aufgegebene Station Pituria begründete. Der Militäraufstand 1857 zwang alle Missionare, Chota-Nagpur zu verlassen. Conrad und Lohr verließen mit mehreren anderen Bürgern Jndien überhaupt und übernahmen in Amerika ein Pfarramt. Hier hat Conrad in treuer Arbeit bis an sein Ende für die Goßnersche Mission um Liebe und Mitarbeit geworben, während Lohr von der Liebe zu den Heiden nach Jndien zurückgetrieben wurde. Als seine Kirchengemeinschaft beschloß, in Jndien eine Mission zu begründen, stellte er sich mit Freuden zur Verfügung. Er hat dann in Mittelindien in Bisrampur eine blühende Mission begründet und lange Jahre geleitet.

Jm Jahre 1861 wurden unter vier Brüdern zwei Schlesier nach Jndien gesandt. Der eine, Emil Wiegand aus Pürben bei Freystadt, durfte acht Jahre lang in Ghazipur und in Chupra arbeiten unter den beiden Originalen der Gangesmission, Ziemann und Baumann. Der andere, Oskar Flex aus Dubrau, stand viele Jahre lang in der Arbeit in Chota-Nagpur auf der Hauptstation Ranchi.

Mit großen Hoffnungen hatte das Kuratorium im Jahre 1864 den tieffrommen missionsbegeisterten schlesischen Pastor Paul Strune aus Görlitz in die Kolonialmission gesandt. Mit wahrem Feuereifer stürzte er sich in die Arbeit zunächst in Purulia. Nach acht Monaten bekam er den Auftrag in Chaibasse eine Station zu gründen. Wiederum nur acht Monate war es ihm vergönnt, hier zu arbeiten, da warf den arbeitsfreudigen jungen Mann die Cholera nieder, zu derselben Zeit, als seine Braut Mary Prochnow eben auf der Fahrt nach Jndien war. Sie konnte nur noch das Grab ihres Bräutigams sehen.

Eine ebenfalls nur kurze Arbeitszeit war dem Lehrer Ernst Wilhelm Huß aus Kreibin beschieden. Sein heißer Wunsch, Missionar zu werden, erfüllte sich durch seine Abordnung 1869. Seine Ankunft in Jndien fiel in die schwerste Zeit der Kolonialmission. Mit Freudigkeit und Eifer erfüllte er seine Aufgabe in Takarma die Missionsstation zu gründen. Nach einigen Jahren wurde er als Lehrer an die Hochschule zu Ranchi berufen. Dort traf ihn ein schwerer Schlag. Seine Gattin und das eine seiner Kinder mußte er auf dem Friedhof zu Ranchi betten. Niemand ahnte, daß er bald darauf selbst dort ruhen werde. Unerkannt hatte ein Lungenleiden ihn überfallen, und überraschend schnell kam das Ende. Jm Juni 1878 ist er heimgegangen, tief beklagt von den Brüdern und den Gemeinden als der "Tüchtigsten einer". Einer von den Missionaren schrieb damals in die Heimat: "Er war durch seine Kenntnisse und Erfahrungen ein hervorragendes Glied in unserem Bruderkreise. Durch sein aufrichtiges, freundliches Wesen, durch seine Treue in der Arbeit und durch seinen frommen Wandel in der Demut, in der Liebe und im Glauben war er ein Vorbild für uns."

Als Missionsinspektor Plath im Jahre 1877 zum erstenmal nach Jndien fuhr, war unter den ausziehenden jungen Missionaren Oskar Wirth aus Groß-Leipe. Bis 1882 in der Gemeinde Takarma tätig, wurde er dann in die

die Gangesmission nach Muzafferpur versetzt. Aber schon im Jahre 1884 mußte er teils wegen eigener Kränklichkeit, teils wegen einer gefährlichen Augenkrankheit seiner Frau in die Heimat zurückkehren. In Liegnitz hat er dann viele Jahre als Stadtmissionar in Segen gewirkt.

Als Bruder Wirth Takarma verließ, trat an seine Stelle ein anderer Schlesier, Wilhelm Kiefel aus Struse, der, von Pastor Gerhard für die Mission begeistert, 1880 nach Ranchi gesandt worden war. Er hat sich zu einem der tüchtigsten Missionare entwickelt. Schon bei der Neugründung von Hazaribagh 1885 hat er sich bewährt. Seine ganze Kraft aber entfaltete sich während seiner zwölfjährigen Tätigkeit in Govindpur. Die "große Biene" schreibt von ihm: Jn Govindpur stand er auf der Höhe und in der Fülle seiner Kraft. Er übernahm seinerzeit die dortige Gemeinde in einem höchst betrübenden Zustand. Die Särdarwirren hatten die Existenz der Gemeinde in Frage gestellt. Seinem Eifer, seiner Liebe zu den armen unterdrückten und verführten Kols gelang es, die hochgehenden Wogen zu glätten und das Gemeindeleben wieder in ruhige Bahnen zu lenken. Man kann wohl sagen, daß er die dortige Gemeinde wieder neu aufgebaut hat." Er hat es dann auch erlebt, daß die Gemeinde auf über 10 000 Glieder anwuchs. Beim Bau einer Kapelle in Gurday zog er sich ein typisches Fieber zu. Rasch nach Ranchi ins Hospital gebracht, starb er bald darauf im Juli 1906.

Zwei noch lebende, aber doch der Geschichte der Goßnerschen Mission angehörige Schlesier sind nun zu nennen: Julius Bruske aus Aue, der vom 1879 bis 1893 in Ranchi und Burju in der Arbeit stand, dann aber in den Dienst der Brüdergemeinde trat, da er das Klima in Chota-Nagpur nicht vertragen konnte. Bis 1909 bediente er die zur Brüdergemeinde gehörige weitentlegene Bergstation Chini im Himalaya. Dann kehrte er in die Heimat zurück und lebt gegenwärtig -1912- in Schwarzort in Ostpreußen. Und endlich Paul Gerhard, der schon erwähnte Sohn des Breslauer Goßnermannes. 1901 war er nach Indien gezogen und stand sieben Jahre an der Gemeinde Hazaribagh. Seine angegriffene Gesundheit zwang ihn zur Rückkehr in die Heimat, wo er in Hüttingen-Waldeck-Pastor wurde.

Schlesische Brüder haben die Höhen und Tiefen 75=jähriger Goßner Missionsarbeit durchgekostet, und schlesische Brüder stehen gegenwärtig -1912- draußen im Kampf gegen das Heidentum: zwei Brüderpaare: Ernst-1889- und Paul-1906-Wüste aus Groß-Ujeschütz, ersterer Missionsleiter in Ranchi, letzterer Stationsleiter von Chaibassa, sowie August John, der Begründer und Leiter von Kinkel, seit 1898 in Indien, und Adolf John-1899- gegenwärtig auch in Kinkel, beide aus Rohnstock. Ferner Gustav Lange aus Alt-Tschau, bisher in Karimatti, zurzeit auf Urlaub, und sein Nachfolger in Karimatti, Wilhelm Duschek aus Ohlau, ersterer 1898, letzterer 1906 nach Indien abgeordnet.

Und daß auch künftig hin Schlesiens Söhne unter den Fahnen Goßners nicht fehlen werden, dafür bürgen die jungen Brüder Fanta und Hensel, Wirth und Weiß, von denen die beiden ersten am 27. Oktober 1912 nach Indien abgeordnet wurden, während die beiden anderen in der Ausbildung stehen bzw. treten."

Missionsinspektor Foertsch schließt seinen Aufsatz "Die Schlesier in der Goßnerschen Mission" mit folgendem Absatz:

Viel Kraft und Liebe ist von Schlesien ausgegangen auf die Arbeitsfelder der Goßnerschen Mission und viel Segen ist von draußen zurückgeflutet auf die Gemeinden, mit denen die Missionare in Verbindung standen. Und wenn wir jetzt in diesen Jubiläumstagen voll herzlichen Dankes zurückblicken auf die Vergangenheit, dann geht der Blick auch hoffnungsfroh in die Zukunft und schaut auch in künftigen Jahren eine gesegnete Mitarbeit Schlesiens in der Goßnerschen Mission".

Als der junge Missionsinspektor diese Worte schrieb, hat er sich nicht denken können, daß er nach fast dreißig Jahren, als Konsistorialrat i R aber noch rüstig und geistig frisch, nicht in der Lage sein würde, die Geschichte der Schlesier in der Goßnerschen Mission für die folgenden

folgenden Jahrzehnte zu ergänzen und bis in die Gegenwart fortzuführen, weil die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges alle erforderlichen Unterlagen restlos vernichtet haben. Was wir von 1913 bis 1945 erlebt haben, übersteigt ja weltenweit alles, was sich, auf der Höhe irdischen Glückes stehend und in dem Wahn unerschütterlicher Sicherheit befangen, auch die aufgeregteste und schwarzseherische Phantasie hätte ausmalen können, da uns, weil wir an den Fortschritt der Menschlichkeit glaubten, der Begriff des Dämonischen völlig abhanden gekommen war.

Wie am Anfang der Geschichte der Goßnerschen Mission in Schlesien der Breslauer Pastor Paul Gerhard steht, so am Schlusse seine Söhne Johannes und Walter, die das Werk ihres Vaters pietätig und fleißig weitergeführt haben.

Johannes Gerhard, geboren in Breslau am 8. Januar 1875, übernahm beim Tode seines Vaters im Jahre 1906 als Pastor in Hochkirch, Kreis Liegnitz, den Vorsitz im Schlesischen Provinzialverein für die Goßner-sche Mission und hat ihn unermüdlich und kraftvoll bis zum Jahre 1920 geführt, wovon die vorstehende Geschichte der Goßnerschen Mission in Schlesien bereites Zeugnis ablegt. Als Pfarrer nach Liegnitz versetzt und dann dort auch zum Ephorus des Kirchenkreises bestellt, wurde ihm die Last des verantwortungsvollen arbeitsreichen Nebenamtes zu schwer, und er gab den Vorsitz an den uns wohl bekannten Pastor Otto Genschow in Gremsdorf, der ihn mit großer Freudigkeit übernahm.

Johannes Gerhard hat seine Hauptämter noch lange führen können und hat auch als Superintendent die Mission nicht vergessen. Er war neben Genschow der anerkannte Führer der Goßnerschen Mission in Schlesien, hat sie auch im Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft in Berlin vertreten. Bald nach seinem siebenzigsten Geburtstage im Januar 1945 wurde er aus Schlesien evakuiert. Er kam nach Bayern und wurde in Waldheim bei Oberdachstetten, unweit Würzburg und Ansbach, Seelsorger in einem Altersheim von Neuendettelsau, in dem überwiegend studierte Leute untergebracht waren. Hier ist er im Alter von 75 Jahren am 15. November 1950 in Frieden heimgegangen.-

Von der Tätigkeit Pastor Genschows als Vorsitzender des Goßner-schen Provinzialvereins ist so ausführlich die Rede gewesen, als es die noch vorhandenen Quellen ermöglichten. Er behielt den Vorsitz bis zum Jahre 1934. Er lebt noch heute, ist aber nicht in der Lage, noch Näheres über seine Wirksamkeit mitzuteilen, da er keine Tagebücher geschweige Akten hat retten können. Bei der Bedeutung, die er für die Goßnersche Mission in Schlesien gehabt hat, ist es recht und billig, daß auch von seinem weiteren Schicksal hier kurz die Rede ist. Da er mir auf meine Bitte unter dem 18.6. 1951 folgendes schrieb, soll er selber das Wort haben:

"Wir wollen unserer Gemeinde die Treue halten und sind nicht geflüchtet. So haben wir die Schrecken des Russeneinfalles durchkostet müssen. Aber diese schweren Zeiten gehören doch zu meinen schönsten Amtsjahren. Ich habe den ca tausend Gebliebenen mit Rat und Tat unter öftserem Einsatz meines Lebens dienen können und soviel Liebe geerntet und einen solchen engen Zusammenschluß der Gemeinde erlebt, daß alle Nöte dadurch aufgewogen wurden. Im November 1946 wurden wir auf Betreiben des polnisch-katholischen Pfarrers ausgewiesen, gingen nach Bad Kösen zu meinem Schwager und von dort wurde ich durch die sächsi-sche Kirchenbehörde mit der Verwaltung der hiesigen Pfarrstelle -Warsleben über Eisleben-, die zehn Jahre unbesetzt war, betraut. Sie war im besonderen und erfolgreichen Umfange der Nazipropaganda ausgeliefert. Doch sind die Spuren ihrer Wirkung fast ganz verweht, wenn gleich die Gemeinde, wie fast alle in der Börde, unkirchlich geblieben ist. Wir haben aber auch hier einen Kreis von lieben Menschen gefunden, die uns treu zur Seite stehen, so daß wir besser daran sind, als mancher andere heimvertriebene Pfarrer und Flüchtling. Am Ende un-

Seres

seres Lebens erfüllt uns Lob und Dank für alles, für Liebes und Leides. Gott hat mir und schenkt mir täglich Kraft, meines Amtes in leiblicher und geistiger Beziehung zu walten, und meine liebe Frau versorgt trotz ihrer 76 Jahre ohne fremde Hilfe den Haushalt."

•••

Genschows Nachfolger im Vorsitz des Goßnerschen Provinzialvereins war der jüngste Sohn des Gründers, der fast zehn Jahre jüngere Bruder von Superintendent Johannes Gerhard, Pastor Walter Gerhard in Rogau-Rosenau. Er war der letzte Führer der Goßnerschen Mission in Schlesien und hatte die Leitung bis zu den 1945 und 1946 erfolgten Evakuierung. Er hat den "Kleinen Missionsboten" noch einmal als 12-16 seitige Viertelsschrift auf die Höhe gebracht durch Originalberichte von Kolschri-  
sten, Schilderungen der Amerikanerin Katharina Majo, "Mutter Jndiens", und Auszügen aus einem vom Gewerkschaftsbund herausgegebenen Buch über die wirtschaftlichen Verhältnisse Jndiens, die mit höchstem Interesse gelesen und auch in der Presse beachtet wurden. Von seiner Leitungs-  
wirksamkeit ist schon die Rede gewesen soweit die spärlichen Quellen aus Nachrichten gaben. Er hat die Jahresversammlungen in Glogau, Ohlau, Schweidnitz-Reichenbach geleitet, dazu die schon erwähnten Freizeiten für Pastoren, Lehrerinnen und Studenten in Tschirne bei Herrn Fritsche und im Pfarrhaus zu Rogau-Rosenau. Er amtiert heute noch, ist aber auch leider nicht in der Lage, von seiner Missionsarbeit Näheres zu berichten, da ihm auch keinerlei Unterlagen geblieben sind.

Ein glücklicher Umstand hat mir in alten Akten noch einen von Konsistorialrat Foertsch zusammengestellten "Geschäftsbericht der Goßnerschen Missionsgesellschaft für 1940/41" in die Hände gespielt, in dem Pfarrer Gerhard Rogau aus Schlesien folgendes berichtet: "Das Berichtsjahr 1940/41 war gekennzeichnet durch Reisen, den Provinzialtag im Kirchenkreise Ohlau und die Pastorentage in Grünberg und die stetige Arbeit in einzelnen Vereinen wie besonders in Liegnitz-Sup. Gerhard-, Breslau-P. Maetschke- und in zahlreichen kleineren Städten und Dörfern. Die ausgedehnteste Reise hieß Missionar Schulze im Februar in den Kreisen Bunzlau, Neiße, Brieg, Striegau, Landeshut und in Breslau und Ohlau. Schwester Auguste Fritz machte wohl ihre erste Rundreise in Deutschland überhaupt - ein Jahr nach ihrer Rückkehr aus Jndien - im Mai und Juni in Liegnitz, Breslau, Wohlau, Glogau und Waldenburg, Missionar Graetsch wirkte im altgoßnerischen Kirchenkreis Schweidnitz, Reichenbach und in Glogau. In Ohlau fand unser "Schlesischer Goßnertag am 19. und 20. Oktober 1941 statt. Sämtliche Kirchengemeinden des Kreises öffneten sich zu Gottesdiensten und Vorträgen. Eine besondere Freude war uns die Pastorenzusammenkunft in Grünberg vom 16. bis 19. Juni. Dankbar müssen wir an alle treuen Mitarbeiter denken, deren Zahl sich gemehrt hat, dankbar vor allem dem Herrn der Ernte, der uns würdigte, mit unserer geringen Kraft in Seinem großen Werke zu stehen."

Dieser Bericht ist dadurch von besonderer Wichtigkeit, daß er Beweis dafür erbringt, mit welcher Treue die Goßnersche Mission noch in der schweren Zeit des zweiten Weltkrieges in Schlesien gearbeitet hat, und welche erfreuliche Aufnahme dieselbe gefunden hat. Wir wünschten uns noch mehr solcher verwehrten Geschäftsberichte aus den folgenden Jahren. Aber es ist keine Hoffnung, ihrer Habhaft zu werden--.

Über seine Schicksale hat Pastor Gerhard unter dem 6. September 1951 wie folgt berichtet:

"Walter Gerhard ging im Februar 1945 evakuiert, mit seiner Gemeinde im Treck nach Kudowa, wo er dieser und den Nachbargemeinden des Zobtengebietes unverändert weiter diente mit Gottesdiensten in Kudowa und Hummelstadt, Konfirmandenunterricht, zwei Konfirmationsfeiern, mit den sonstigen Amtshandlungen und vielen Besuchen im Glatzer und Waldenburger Land und in der Tschechni. Im Mai 1946 kehrte er zusammen mit

seiner

seiner Gemeinde nach Rosau-Rogenau zurück und nahm noch 3 vakante Kirchengemeinde dazu. Er hatte hier zusammen mit seiner tapferen Ehefrau das von Gottes Gnaden reichgesegnetste und herrlichste Jahr seit seiner seit 1913 währenden Amtszeit. Er hat 320 Konfirmanden selbst unterrichtet und 500 Christenlehrkinder meist durch von ihm mit Erlaubnis des Starosten angestellten Lehrkräften betreut. Mit Fußwegen von 40 bis 70 Kilometern in der Woche hat er viele Gottesdienste und Sakramentsfeiern gehalten und oftmals Gottes wunderbare Bewahrungen erlebt. Am 16. Juli 1946 wurde er mit einem Teil seiner Gemeinde nochmals ausgetrieben und landete mit der Bahn in Selm bei Lüdinghausen in Westfalen. Hier nahm er sich gleich der in dortigen Gegend angesiedelten 250 Glieder seiner schlesischen Gemeinden und sonstiger Vertriebener an und betreute sie mit "Schlesiertreffen" und durch Rundbriefe. Er erhielt dann von der Westfälischen Kirche einen "Beschäftigungsauftrag" für die Gemeinde Selm-Beifang, wo er noch heute wirkt."

\*--\*

Mit der Vertreibung des Pastors Otto Genschow und der Brüder Gerhard aus Schlesien hat auch die Geschichte der Goßnerschen Mission in dieser Provinz ihr Ende gefunden. Alle drei haben selbstverständlich auch als Flüchtlinge ihrer Muttergesellschaft in der Fremde die Treue gehalten und ebenso die große Mehrzahl der über ganz Deutschland zerstreuten schlesischen Goßnerfreunde. Sie sind heute nicht nur eine treue Gebetsgemeinschaft für die Goßnersche Mission in der Heimat, und draußen, sondern auch eine zuverlässige Stütze ihrer Arbeit.-

Ob die Wirksamkeit der Goßnerschen Mission in Schlesien noch einmal eine Auferstehung erleben wird? Wir müssen es Gott anheimstellen, dürfen aber darum beten und dafür arbeiten. Auch über der 72jährigen -1872- 1944- Verkündigung des Missionsbefehls in Schlesien leuchtet ja die Verheißung Jesaja 55,10-11: "Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahinkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar... also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.- Die Liebe hoffet alles- 1.Kor. 13, 7- "Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.- Römer 5,5.-

• Evangelische  
Landeskirche in  
Württemberg

21.5.1964

Dr.Bg/Wo.

Herrn  
Vizepräsident Dr. Weeber  
Evangelischer Oberkirchenrat  
der Evangelischen Landeskirche  
in Württemberg  
Stuttgart O  
Gänsheidestraße 2 u.4

Betr.: Ihr Schreiben A 7474/5a Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft  
vom 19.5.1964

Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Bruder Weeber!

Ich möchte Ihnen gleich auf Ihr freundliches und offenes Schreiben antworten, damit wir nicht auf die zwischen uns sowohl aktuelle wie natürlich weitgrefende grundsätzliche Frage zurückzukommen brauchen, wenn wir Gelegenheit haben sollten, uns anlässlich der Einführung von Bruder Lohmann Anfang der kommenden Woche zu sehen.

Ich habe volles Verständnis für Ihren Bescheid, zumal dahinter ja auch das Votum der Freunde in Ihrer Missionskammer und der in der südwestdeutschen Region steht. In der Tat ist es so, daß wir aus Hessen/Nassau in diesem Jahr für unsere Indien-Arbeit eine sehr freundliche Berücksichtigung erfahren haben.

Sie dürfen also gewiß sein, daß ich an die Evangelische Landeskirche Württembergs in Zukunft seitens der Goßner Mission für ihren Dienst in Indien nicht mehr herantreten werde.

Das Problem der sachentsprechenden Berücksichtigung der "Über-regionalen" Missionsgesellschaften wird allerdings - darin sind wir ja einig - die "Arbeitsgemeinschaft für Weltmission" noch beschäftigen müssen.

In freundlicher Erwiderung Ihrer Grüße  
bin ich

Ihr



EVANGELISCHER  
OBERKIRCHENRAT  
Südwestdeutsche Arbeitsgemeinschaft  
für Weltmission  
Nr. A.7474/5a  
(Bitte der Antwort beitreten)

STUTTGART-O, den 19. Mai 1964  
GÄNSHEIDESTRASSE 2 u. 4  
POSTANSCHRIFT:  
STUTTGART 1, POSTFÄCH 92  
FERNRUF 240351, 242346

Herrn  
Missionsdirektor  
Kirchenrat Dr. Berg

1 Berlin - Friedenau  
Handjerystraße 19/20

Eingegangen  
21. MAI 1964  
Erledigt: b.v.

f. d. 24. 5. 64?

Betr.: Ihr Schreiben vom 7. April 1964.

Sehr verehrter Herr Kirchenrat, lieber Bruder Berg!

In Ihrem Schreiben vom 7. April 1964 fragen Sie, ob im Jahr 1964 erneut ein landeskirchlicher Beitrag aus Württemberg für die Arbeit der Goßner-Mission möglich ist. Wir haben inzwischen diese Frage in Verbindung mit Bitten von anderen Missionsgesellschaften in der Südwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission besprochen.

Wir sind der Meinung, daß die im südwestdeutschen Raum bestehenden Freundeskreise von Missionsgesellschaften, die nicht der Südwestdeutschen Arbeitsgemeinschaft angeschlossen sind, auch weiterhin bestehen können. Die Landeskirchen, in denen solche Kreise bestehen, fühlen sich jedoch nicht schon deshalb verpflichtet, Pauschalbeiträge aus Opfer- bzw. Haushaltssmitteln an Missionsgesellschaften zu zahlen.

Die Missionsgesellschaften sollten sich mit ihren dringenden Aufgaben, die den eigenen Haushalt überschreiten, an diejenigen Landeskirchen bzw. regionalen Arbeitsgemeinschaften wenden, in denen sie beheimatet sind und ihren Sitz haben. Auch die Goßner-Mission ist ja trotz ihres

überregionalen Charakters einer Anzahl von Landeskirchen besonders verbunden. Im südwestdeutschen Raum ist dies die Landeskirche von Hessen und Nassau, die auch im Jahr 1964 die Arbeit nicht unerheblich unterstützt. In besonderen Notfällen halten wir es für möglich, daß über die zunächst zuständigen Landeskirchen oder über die Arbeitsgemeinschaft für Weltmission in Hamburg ein Ausgleich geschaffen wird, indem auch andere Landeskirchen helfen, unvorhergesehene und dringende Lasten mitzutragen.

Zweifellos müssen diese Fragen im Verbindungsausschuß noch weiter besprochen werden. Wir haben deshalb von der oben genannten, von uns empfohlenen Verfahrensweise Oberkirchenrat Lohmann in Kenntnis gesetzt.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr

*Müller*

Gossner Mission

W.Vol. 15.9.64

7. April 1964

Herrn  
Vizepräsident Dr. Weeber  
Evangelischer Oberkirchenrat  
der Evangelischen Landeskirche  
in Württemberg

Stuttgart-O  
Gänsheidestraße 2 und 4

Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Bruder Weeber !

Soeben nach inhaltsreichen vier Monaten in Indien zurück im Goßnerhaus finde ich unter den großen Poststapeln auch Ihre freundlichen Briefe aus dem Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart vom 25.11. und 12. Dezember 1963 vor. Haben Sie auch meinerseits nochmals sehr herzlichen Dank für die positive Entscheidung auf unser Gesuch vom März 1963. Angesichts der Fülle der Aufgaben, die mir draussen begegnet sind, ist es stärkend, solche Briefe wie den Ihren zu lesen.

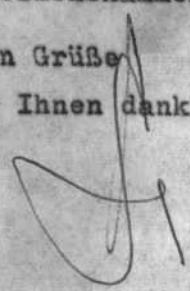
Verständlicherweise gehen meine Gedanken in folgende Richtung:  
Die Arbeitsgemeinschaft für Weltmission hat uns durch Bruder Moritzen wissen lassen, daß sie vorläufig weder die Goßner Mission noch offenbar irgendeine andere Missionsarbeit in Deutschland bisher als "überregional" und deshalb von der Arbeitsgemeinschaft zu fördernde Mission hat festlegen können. Wir armen, nicht direkt Landeskirchlich verankerten Missionsarbeiten müssen also zunächst selber sehen, wie wir durchkommen und unseren jungen Kirchen draussen das Maß an Hilfe zuführen, das unerlässlich ist.

Dankbar war ich für Ihr sehr freundliches Urteil über unseren Wirtschaftsplan, bei dem wir uns wiederum bemüht haben, das Höchstmaß an perspicuitas zu erreichen. Ich vertrete den Standpunkt, daß solch ein Haushalt so völlig offen und klar sein sollte, daß man einer nahezu beliebigen Öffentlichkeit einen Einblick gewähren lassen sollte.

An freien Gaben erhielten wir aus Württemberg im vergangenen Jahr DM 18.812,18 wie eine mir eben vorgelegte Aufstellung aufweist.  
Wenn Sie, lieber Herr Präsident, aufgrund dieser Erwägungen und Darlegungen wieder ohne zu große Mühe einen angesichts der württembergischen Unterstützung für die Missionsarbeit bescheidenen Betrag für die Goßnerarbeit bzw. die Goßnerkirche in Indien für möglich halten und darüber im Jahr 1964 einen positiven Beschuß veranlassen könnten, wären wir Ihnen, Ihrer Kirche und Ihrer Missionskammer herzlich dankbar.

In herzlicher Erwiderung Ihrer freundlichen Grüße

bin ich Ihr Ihnen dankbar ergebener

  
b.w.

P.S.

Mit lebendigem Interesse habe ich ersehen, wie sehr Sie sich in der Arbeitsgemeinschaft für Weltmission um feste und gute Schritte bemühen, wenn es offenkundig auch recht mühsam ist. Daß Sie Bruder Lohmann, Gütersloh, gewonnen haben, freut mich von Herzen. Wir haben im Berliner Beirat für Weltmission wenigstens einen Anfang gemacht und 100.000 DM für funktionale Aufgaben über die Arbeitsgemeinschaft bereit gestellt.

D.O.

2.1.1964  
P.Sbg/Wo.

D/ HerrnSalkowski

7000

Herrn  
Vizepräsident Dr. Weeber  
Evangelischer Oberkirchenrat  
der Evangelischen Landeskirche  
in Württemberg  
Stuttgart O  
Gänsheidestr. 2 u. 4

Sehr geehrter Herr Präsident!

In Abwesenheit von Herrn Missionsdirektor Dr. Berg - er befindet sich zur Zeit auf einer Visitationsreise in Indien - haben wir mit herzlicher Freude und Dankbarkeit die Mitteilung vom 12. Dezember 1963 erhalten, die uns einen Beitrag von 10.000,- DM für den Wirtschaftsplan 1963 ankündigte.  
Sehr gern bestätigen wir den Eingang dieser Summe, die uns erfreulicherweise zum Jahresabschluß 1963 in die Lage versetzte, unseren Verpflichtungen in etwa auszugleichen.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen für ein gutes Jahr 1964

Ihr

S/M

(Pastor Martin Seeberg)

EVANGELISCHER  
OBERKIRCHENRÄT

Nr. A. 18975/5

(Bitte der Antwort beisehen)

An die  
Goßnersche Missions-  
gesellschaft

1000 Berlin 41 (Friedenau)  
Handjerrystraße 19/20

7000 STUTTGART-0, den 12. Dezember 1963  
POSTANSCHRIFT:  
STUTTGART 1, POSTFÄCH. 92  
DIENSTGEBAUDE:  
GÄNSHEIDESTRASSE 2 u. 4  
FERNRUF 240351, 242346



Auf das Schreiben vom 19. November 1963  
Dr. Bg/Wol.

Betr.: Beitrag für 1963

Beil.: 0

Die Kasse des Oberkirchenrats überweist Ihnen auf die Bitte  
von Herrn Kirchenrat Dr. Berg für den Wirtschaftsplan 1963  
einen Beitrag von

-: 10 000.-- DM.

Mit herzlichen Grüßen  
und Segenswünschen zum Christfest

Vizepräsident

1) Eingang angenommen  
Herrn Blaibach  
13.12.1963

Am 30.12.63  
auf Saumta  
eingezogen

DR. RUDOLF WEEBER  
VIZEPRÄSIDENT

Nr.A.17517/5

STUTTGART-O, DEN 25. November 1963  
EVANG. OBERKIRCHENRAT  
GÄNSHEIDESTRASSE 4, POSTFACH 92  
FERNRUF 240353

Herrn  
Kirchenrat Dr. Berg  
Goßnersche Missions-  
gesellschaft

1000 Berlin - 41  
Handjerystr. 19/20

Eingegangen

21. NOV. 1963.

Erledigt: .....

f. d. A.

Sky 24/11.

Sehr geehrter Herr Kirchenrat,  
lieber Bruder Berg!

Vor allem möchte ich Ihnen sagen, daß Ihre Bitte nicht vergessen ist. Leider haben wir noch keinen hinreichenden Überblick über die Summen der Gemeindeopfer für die Weltmission. Wir konnten deshalb auch die aus unserem Bereich vorliegenden Bitten noch nicht abschließend beantworten. Ich bedaure das selbst, weil mir alles, was wir Integration nennen, viel zu langsam geht. Das gilt auch für unsere EKD-Arbeitsgemeinschaft. Die Frage der sogenannten überregionalen Missionsgesellschaften konnte noch nicht entschieden werden. Immerhin soll sie bis zum Frühjahr 1964 geklärt werden. Diese Missionen werden 1964 in der bisherigen Weise weitermachen müssen. Ihre Übernahme in die Fürsorge der EKD-Arbeitsgemeinschaft wird erst 1965 zum Tragen kommen können.

Ich danke Ihnen nun besonders für die Übersendung des Wirtschaftsplans 1964. Da weiß man doch, wo man dran ist. Wirklich gut!

Wenn wir Ihnen leider noch immer keinen definitiven Bescheid geben können, so möchte ich doch sagen, daß wir guten Willens sind.

Blatt - 2 -

25. November 1963

Ihre Reise nach Indien begleiten meine guten Wünsche.

Ich grüße Sie herzlich als

Ihr

R. Müller

19.11.1963

Dr.Bg/Wol.

Herrn  
Vizepräsident Dr. Weeber  
Evangelischer Oberkirchenrat  
der Evangelischen Landeskirche  
in Württemberg  
Stuttgart O  
Gänsheidestr. 2 u. 4

Betr.: Goßner-Mission und Goßnerkirche in Indien  
Unsere Korrespondenz vom 8.3.; 10.6.; 22.8.63

Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Bruder Weeber!

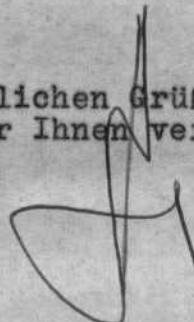
Wenige Tage vor meiner Abreise nach Indien gestatten Sie sicher nochmals die Nachfrage nach dem Erfolg Ihrer freundlich übernommenen Bemühungen in der Frage einer einmaligen Beihilfe des Evangelischen Oberkirchenrates bzw. der Missionskammer Ihrer Kirche für unseren Dienst.

Da Sie in Ihrem Brief vom 10.6.63 die Absicht äußerten, auf unsere Bitte im Oktober zurückkommen zu wollen und wir uns jetzt schon in der zweiten Hälfte des Monats November befinden, muß ich fürchten, daß Sie zu einem positiven Bescheid nicht in der Lage waren, was es einem erfahrungsgemäß nicht leichter macht, zu schreiben. Daß es uns begreiflicherweise schmerzlich wäre, einen solchen Brief zu erhalten, werden Sie verstehen; vor allem, wenn man als Berufener Stauermann einer Arbeit 4 Monate abwesend sein muß.

Auf die Sachfrage will ich heute nicht mehr eingehen. Das ist zur Genüge geschehen. Auf jeden Fall wird Ihnen als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Weltmission dieses vielleicht geringfügig erscheinende Problem ein instruktives Beispiel für die Frage der "überregionalen Missionsarbeiten" sein, das ja wohl im Februar nächsten Jahres in der Arbeitsgemeinschaft verhandelt werden soll. Wenn ich mir freilich die finanziellen Erwartungen in der Arbeitsgemeinschaft ansehe, wie sie Dr. Moritzen/Hamburg jetzt in seiner Orientierung für die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft entworfen hat, dann ermesse ich wieder, wie klein auch unsere Sorgen angesichts der Gesamtanforderungen an das gebildete deutsche Missions-Gremium sind. Was rollt auf uns zu in einem Augenblick, da eine arbeitsfähige Geschäftsführung zweifellos noch einige Monate braucht, um tatkräftig die Fäden aufnehmen zu können!

Jedenfalls wollte ich Ihnen mit diesen Zeilen zum Ausdruck bringen, wie sehr ich Ihrer aller Verantwortung ermesse, die Sie jetzt die Hände an diese Aufgabe legen müssen. Daß dabei die Sorgen einer Mission eine Rolle spielen, daß bei einem Etat von 775.000,- DM im Jahr 1963 allein von ihren Bitten an die Kirchen ca. 90.000,- DM nicht erhalten hat (ohne das Württemberg dabei eingerechnet wäre), das werden Sie gewiß verstehen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich  
Ihr Ihnen verbundener



PS. Obwohl ich naturgemäß keine konkrete Bitte damit verbinde, wird es Ihnen vielleicht doch von Wert sein, in den Haushalt der Goßner-Mission 1964 kurz Einblick zu nehmen, der in diesen Tagen vom Kuratorium verabschiedet wurde.

D.O.

Anlage

W. Vor. 25. Oktober

22.8.1963  
Dr.Bg/Wo.

Herrn  
Vizepräsident Dr. Weeber  
Evangelischer Oberkirchenrat  
der Evangelischen Landeskirche  
in Württemberg  
Stuttgart  
Gänsheidestraße 21 u. 4

Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Bruder Weeber!

Ich möchte Ihren sowohl freundlichen wie nüchternen Brief vom 10.6.63 doch nicht ohne Echo lassen, obwohl Sie mir Ihrerseits eine Antwort auf das von Präses D. Scharf und mir unterzeichnete Schreiben des Kuratoriums der Goßner-Mission vom März d.Js. für Mitte Oktober zugesagt haben.

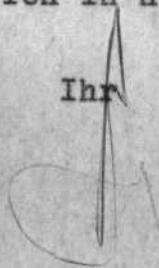
Aus einer Bemerkung von Pfarrer Dr. Scheel/Tübingen gelegentlich einer Begegnung im vergangenen Monat vernahm ich mit Freude, wie warm Sie sich für unsere - doch sicherlich bescheidene - Bitte eingesetzt haben. Den Aufschub der Entscheidung und die Bitte an Sie, noch einige Klärungen vorzunehmen, kann ich nur zu gut verstehen. Wenn sich die Dinge mit der Arbeitsgemeinschaft für Weltmission rascher entwickelten als es geschieht und wohl auch erwartet werden kann, würde ich den Mitgliedern der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission in ihrer Reserve recht geben. Es muß unsere Absicht sein, die wir nun einmal wie Bethel, das Syrische Waisenhaus und andere zu der nicht in einer Landeskirche fest verankerten Missionsgesellschaften gehören, von der künftigen Clearing-Stelle für Weltmission ein Votum zu erhalten, in welcher Weise sie sich die Unterstützung solcher "unregelmäßigen Verben" denkt, wie Vizepräsident D. Thimme jüngst Bethel und Goßner in einer Sitzung der Westfälischen Missionskammer nicht ganz zu Unrecht genannt hat. Denn da nach der Bethler Erklärung bis auf weiteres die Missionsgesellschaften die Instrumente der Kirche sein sollen, muß ja ein Weg gefunden werden, wie die indische Goßnerkirche als drittgrößte aus deutscher evangelischer Missionsarbeit erwachsene Überseekirche ihr Recht und Ihre Unterstützung durch Hilfe empfängt.

Wenn Sie freundlich die Brüder im Oktober in Stuttgart, mit denen Sie dann beraten, durchaus spüren lassen, wie sehr uns selbst diese Situation deutlich ist und wir auf eine Klärung dringen wollen, sobald sie möglich ist, dann bin ich Ihnen durchaus dankbar. Um Ihnen noch ein Argument für eine einmalige Bewilligung an uns in die Hand zu geben, darf ich Ihnen sagen, daß die Rheinische Kirche unserer Bitte um einen Beitrag in Höhe der aus den Gemeinden des Rheinlandes erhaltenen Opfergaben verständnisvoll entsprochen hat und bitte nochmals: Beruhigen Sie die Brüder, daß die Goßner-Mission wirklich nicht die Absicht hat, sich durch irgend eine Hintertür als fünfte oder siebte Missionsgesellschaft ein anerkanntes Heimatrecht in Ihrer Landeskirche zu erkämpfen.

Wir wissen wohl, daß Sie ältere und wahrhaftig nicht geringe Verpflichtungen haben.

Mit nochmaligem Dank für Ihre Bemühungen zugleich im Namen unseres Vorsitzenden bin ich in herzlicher Erwiderung Ihrer Grüße

Ihr



DR. RUDOLF WEEBER  
VIZEPRÄSIDENT  
Nr. A. 8252/5

W.M. 25. Oktober  
STUTTGART-O, DEN 10. Juni 1963  
EVANG. OBERKIRCHENRAT  
GÄNSHEIDESTRASSE 4, POSTFACH 92  
FERNRUF 240353

Herrn  
Missionsdirektor  
Kirchenrat Dr. Berg

1 Berlin 41  
Handjerystraße 19/20



Sehr verehrter Herr Kirchenrat, lieber Bruder Berg!

Ihren Brief vom 8. März 1963 habe ich der Württ. Evang. Arbeitsgemeinschaft für Weltmission vorgetragen. Ich wurde gebeten, mit dem Missionsrat in Verbindung zu treten, um zu klären, ob die Goßner-Mission ähnlich wie andere künftig in unmittelbare Verbindung zur EKD-Arbeitsgemeinschaft treten wird. Dies ist wahrscheinlich.

Unter diesen Umständen ist die Württ. Arbeitsgemeinschaft offen für eine einmalige Hilfeleistung für 1963, allerdings nur, soweit unsere Mittel dies zulassen. Wegen dieses einschränkenden Vorbehalts kann ich Ihnen leider heute noch nicht sagen, welche konkrete Entscheidung getroffen werden kann. Zur Stunde liegen nicht unbeträchtlich mehr Anforderungen vor, als wir Mittel zur Verfügung haben. Unsere Bewegungsfreiheit hängt wesentlich davon ab, wieviel unsere Gemeinden in diesem Jahr opfern werden.

Ich habe mir für Oktober Frist vorgemerkt, weil ich hoffe, Ihnen bis dahin den Beschuß der Württ. Arbeitsgemeinschaft und des Oberkirchenrats mitteilen zu können.

Mit herzlichen Grüßen  
bin ich Ihr

A handwritten signature 'Weber' is written below the printed name.

, den 8. März 1963

Herrn  
Vizepräsident Dr. R. Weeber  
Evangelischer Oberkirchenrat  
der Evangelischen Landeskirche  
in Württemberg  
Stuttgart 0  
Gänsheidestraße 2 u. 4

Betr.: Goßner-Mission und Goßner-Kirche in Indien

Sehr verehrter Herr Präsident, lieber Bruder Weeber!

Auf der letzten Sitzung des Kuratoriums der Goßner-Mission am 5.3.1963 konnte bei dem Abschluß der Rechnung des Jahres 1962 mit Freude und Dank festgestellt werden, daß der Eingang an Gaben für die Arbeit der Mission sich gesteigert hat und wir auch von Gliedern aus Gemeinden der Evangelischen Kirche Württembergs über 10.000 DM empfingen. Und das, obwohl wir ja eine eigene Werbung in Württemberg nicht vornehmen, weil uns natürlich bekannt ist, daß Ihre Kirche vor allem Heimatgebiet der Basler- und der Herrenhuter-Mission ist.

Es erweist sich aber immer neu, daß Menschen aus den verlorenen Ostgebieten (vor allem Ostpreußen, Schlesien, Pommern), die durch die großen Menschenverschiebungen der letzten Jahrzehnte in den Westen gekommen sind, ihrer alten Mission die Treue gehalten und darum auch die Goßner-Mission, die dort stark beheimatet war, nicht vergessen haben.

Die Frage und Bitte in diesem Brief ist nun die, ob nicht aus den beträchtlichen Mitteln, die uns zu unserer Freude die Evangelische Kirche Württembergs seit einigen Jahren für die Aufgaben der Weltmission zur Verfügung stellt, ein bescheidener Betrag in der Höhe auch der Goßner-Mission zur Verfügung gestellt werden kann, wie sie freie Gaben von Gliedern Ihrer Kirche empfängt. Es würde sich also um einen Betrag von 10.000 DM handeln. Dürfen wir die Bitte um freundliche und wohlwollende Prüfung dieser Frage aussprechen!?

Nicht unlieb zu wissen mag es Ihnen bei der Behandlung dieser Frage sein, daß wir in Schwester Maria Schatz in unserem Hospital Amgaon, 100 km südlich von Rourkela, eine liebe Mitarbeiterin aus Backnang bzw. dem Herrenberger Diakonissenhaus haben. Auch hierdurch ist eine persönliche Verbindung zwischen unserer Mission und Ihrer Kirche vorhanden.

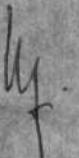
Daß Bruder Schiebe in Reutlingen früherer Missionar im Goßner-Gebiet Indiens war, ist Ihnen natürlich bekannt.

Mit großem Dank hat die Goßner-Kirche in den Wochen vor Neu Delhi den Dienst von Herrn Prälat D. Metzger empfangen, der offenbar einen starken Eindruck von seiner Mitarbeit im Pastoralkolleg in Ranchi in der Goßner-Kirche erhalten hat. Wir dürfen fast annehmen, daß er unsere Bitte von seinen Erfahrungen her mitunterstützen wird.

Vielleicht dürfen wir auch dies noch aussprechen: Die Goßner-Mission gehört - vollends nach 1945 und dem Verlust der alten Heimatgebiete im Osten - zu den Missionsgesellschaften, die in verschiedenen Landeskirchen ihre Freundeskreise haben. Wir würden es gern vermeiden, an das in Verfolg der bevorstehenden Synode zu bildende Gremium für Weltmission des deutschen Protestantismus heranzutreten mit der Bitte, um einen Ausgleich besorgt zu sein; und zwar dadurch, daß wir uns selbst Mühe geben, die Ausgaben für unsere Arbeit und die Einnahmen zu balancieren. Die bescheidene Bitte an die Evangelische Kirche Württembergs, uns in der Höhe der aus württembergischen Gemeinden empfangenen Opfergaben ihrerseits mitauszustatten, wäre eine willkommene Mithilfe bei diesem Bemühen.

In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, sind wir mit brüderlichen Grüßen

Ihre

  
(Präses D. Scharf)  
Vorsitzender

  
(Dr. Berg)  
Missionsdirektor

PS. Für den Fall, daß Sie selber oder ein Mitglied im Kollegium des Oberkirchenrats die Situation der Goßner-Mission noch näher überprüfen möchten, fügen wir den Wirtschafts-Plan 1963 der Goßner-Mission bei, der, wie wir glauben, übersichtlich wie detailliert Einblick in unsere finanziellen Verhältnisse gibt.

Die letzten beiden Nummern unseres Missionsblattes interessieren vielleicht deshalb besonders, weil in 2 Artikeln ausführlich auf die wichtige Problematik eines Visums für Indien eingegangen wird. Sie sind deshalb ebenfalls zur Unterrichtung beigefügt.

D.O.

Anlagen